ÆLII LÆLII
EPISTOLA GALEATA SECVNDA;

deſſen

Zweites Schreiben

an einen vertrauten Freund,

nebſt

Anmerkungen über die erſten

wichtigen Briefe

R. P. Franciſci Seedorff, S. I.

Sr. Churfürſtl. Durchlaucht

Hof=Beichtvater,

worinnen

die Urſachen enthalten ſind,

welche

Se. Durchlaucht den Pfalzgrafen

bewogen haben ſich mit der römiſchen Kirchen

zu vereinigen.

Zwote Auflage.

Gedruckt zu Leipzig

im Jahre MDCCLIII.

Zweites Schreiben.

Mein Herr.

Es verräthet ſich im erſten Anblicke der wichtigen Schreiben, daß dem Herrn Verfaſſer derſelben bei ſeinem Bekehrungs-Geſchäfte nicht gar wohl zu Muthe geweſen ſeye. Er hatte für rathſam befunden, die gröſte Beſchwernis am erſten zu berühren, die Meſſe und Wandlungslehre, jener Stein des Anſtoſſes, jener denen Proteſtanten ſo unbegreifliche Glaubens-Punct, welcher uns bisher von der römiſchen Kirchen getrennet hat, ſolte und muſte vor allen Dingen dem Durchlauchtigſten Fürſten annemlich gemacht und erwieſen werden, daß Chriſtus das Abendmahl als eine trockene Mahlzeit allein für die ſo genante Laien und Weltleute, nebſt dieſem aber ein beſonderes Opfer zu beſonderem Nuzzen der Cleriſei eingeſezzet und beſtimmet habe. Wo waren aber bei einer ſo groſen Armuth und Mangel an Gründen neue Beweistümer herzunehmen? Es ſolte und muſte ein ſchriftlicher Bericht abgefaſt werden; Es war weder Zeit noch Gelegenheit neues zu erſinnen: Gleichwol wurde von dem Herrn Verfaſſer, als einem berühmten Hof-Theologen etwas beſonderes erwartet. Das beſte Mittel war demnach denen alten magern Beweisgründen der römiſchen Controverſiſten einen

nen franzöſiſchen Rock anzuziehen, und dieſelbe in einem ſolchen Aufbuzze avec un air de la nouvauté im Druck erſcheinen zu laſſen, und ſich dabei anzuſtellen, als hätten dieſelbe von denen proteſtantiſchen Lehrern bis auf dieſe Stunde nicht beantwortet werden können. Dann der Herr Verfaſſer konte leicht vermuthen, daß ein Prinz, ein Kriegsheld, der ſeine Beſchäftigung nicht in den Büchern, ſondern in den Wafen ſuchet, keine Zeit finden, oder ſich die Mühe geben werde, die von uns in groſſer Anzahl denen Romaniſten entgegen geſezte Schriften zu durchblättern, oder nachzuſchlagen, aus welchen Schriftſtellern der römiſchen Parthei der Herr Verfaſſer ſeinen Beweistum entlehnet habe. Nach einigem Wortgepränge und Hof-Complimenten greifet derſelbe ohne Anſtand zu den Wafen; wir finden ſo fort pag. 3. die Urſache, welche den Herrn Verfaſſer bewogen hat, dem Articul von der Meſſe und Wandlungslehre den Vorzug zu geſtatten. **Nachdem ich**, heiſſet es, **Eu. Hochfürſtl. Durchlaucht ſchon einige mal, etwa aus einer Wohlſtändigkeit, unſern Geheimniſſen beiwohnen geſehen, nehme ich die Freiheit, ihnen zu erklären, was ſie dazumal auf unſern Altären geſehen.**

Mein Herr! ich kan dieſe kühne Redensart unmöglich verſchmerzen. Die Umſchweife ſind in gegenwärtigem Streit auf das ſchärfeſte verboten. Ich mache derohalben ſo fort den Anfang mit dem Herrn Verfaſſer handgemein zu werden. Wie? der Herr Verfaſſer will

dem Fürſten erklären, was er auf denen Altären geſehen habe? Er will Seine Durchlaucht überreden, Sie hätten dazumal kein Brod, ſondern den wahren Leib Chriſti unter ſichern Geſtalten geſehen. Wie iſt es aber möglich, daß der Herr Verfaſſer etwas erklären könne, was er ſelbſten nicht weiß? Ich bitte mir eine Antwort aus: Was hatten dann Seine Hochehrwürden dazumal auf dem Altar geſehen? Sie ſahen einen prächtig gekleideten Menſchen, welcher mit einem kleinen Stückgen Brod gleichſam ſeine Kurzweile zu treiben ſchiene. Man ſagte: dieſer Menſch ſey ein Prieſter, welcher das Brod in den wahren Leib Chriſti durch Ausſprechung einiger weniger Worten verwandelt hätte. Der Fürſt, als ein Proteſtant, ſahe dieſen Bewegungen ſtehend zu; der Herr Verfaſſer hingegen fiele auf ſeine Knie, einen ſeinem Vorgeben und Einbildung nach, gewiß und wahrhaftig gegenwärtigen GOtt anzubeten. Er wünſchte inbrünſtig, daß ihme der Durchlauchtigſte Fürſt nachfolgen, und etwas auf dem Altar ſehen möchte, was der Herr Verfaſſer ſelbſt mit keinem Auge geſehen hatte. Wie ſchimpflich iſt es aber, daß ein ſo groſer Theologus, der ſich unterfänget eine ſo ſtockfinſtere Sache zu erklären, durch eine unbeſonnene Anbätung ſich ſelbſt in Gefahr ſezzet eine abſcheuliche Abgötterei zu begehen? Waren dann Seine Hochehrwürden dazumal ſo gar ſicher und überzeuget, daß ſich Chriſtus würklich mit Leib und Blut auf dem Altare in denen Händen des vermeintlichen Prieſters gegenwärtig befunden habe?

Vielleicht war dieſer am Altar ſtehende aufgepuzte Menſch kein wahrhafter Prieſter. Der Biſchof, von welchem derſelbe die Weihung empfangen hatte, kŏnte nicht regelmäßig secundum canones erwählet ſeyn; vielleicht hatte ihn ein heimliches impedimentum canonicum zu der biſchŏflichen Würde untůchtig gemacht; Er kŏnte unehlich gebohren, oder vor der Wahl mit einer excommunication ipſo facto (welches einem jeden ehrlichen Manne in der rŏmiſchen Kirchen gar leicht wiederfahren kan) behaftet geweſen ſeyn; vielleicht war weder der Biſchof, weder der Prieſter recht getaufet oder geweihet, dann ihre Täufer und Ordinanten kŏnten keine aufrichtige Meinung gehabt haben zu taufen oder zu weihen. Die Taufe und Weihung hätten auch wegen anderer von denen Canoniſten angemerkten Gebrechen nicht rechtmäſig ſeyn kŏnnen, mithin wären beide, weder Biſchof noch Prieſter; vielleicht hatte der Ordinator ſeine Würde (welches zu unſern Tagen ſchier allgemein iſt,) durch die Simonie verſchiedener Gattung erworben. Wäre dieſes, ſo müſte ein ſolcher nach dem unfehlbaren Ausſpruch *Nicolai II.* und *Julii II.* als ein Abtrinniger und Kezzer gehalten werden, dem nicht die mindeſte Gewalt zukommet Prieſter zu weihen, oder ſonſten eine biſchŏfliche Function zu verrichten.

Es iſt noch nicht genug, dann geſezt auch, der Ordinator und Ordinatus wären wohl getauft geweſen, ſo kŏnte er ſich ſeines Amtes unfähig gemacht haben durch den Atheiſmum,

durch

durch den Unglauben, durch eine heimliche Kezzerei, die von denen Canoniſten haereſis mentalis et occulta genennet wird. Wie konte der Herr Verfaſſer ſeinem Prieſter, oder deſſen Ordinanten in das Herze ſehen? Iſt es nicht wahrſcheinlich, daß in einer Kirchen, wo alles mit Heuchlern angefüllet iſt, ſich eine unzählbare Menge ſolcher verſtelter Atheiſten und verdeckten Kezzern, die ſich blos mit dem Munde, ihres Nuzzens halber, zu der römiſchen Religion bekennen, aller Orten anzutreffen ſey? Vielleicht war unſer Prieſter einer von dieſem Orden. Dann wann es wahr iſt, wie *Gibbon* und *Suarez* lehren, daß man nicht allein diejenige für Atheiſten, Unglaubige und Kezzer halten müſſe, die ihre innerliche gottloſe Gedanken öffentlich mit dem Munde bekennen, ſondern auch jene, welche einmal in ihrem Leben einen kezzeriſchen, unglaubigen und atheiſtiſchen Saz mit dem Munde heimlich auch ohne Zeugen ausgeſprochen oder geſchrieben haben; ſo kan die Zahl ſolcher Menſchen in der römiſchen Kirchen bei ſo handgreiflicher Abweichung zur Weltliebe nicht gering ſeyn. Vielleicht war auch dazumal, als Seine Durchlaucht ſich etwa aus einer Wohlanſtändigkeit in der Meſſe befanden, ein Mangel an der Materie oder Form; Vielleicht hatte der Prieſter die Worte der Conſecration nicht recht ausgeſprochen; Vielleicht hatte er keine Intention zu conſecriren, oder einen von jenen in dem Meßbuch bemerkten Fehlern begangen, wodurch Chriſtus gehindert worden ſich mit ſeinem Leibe in der Hoſtien einzufinden.

Mein

Mein Herr! ich bitte ein wenig zu überlegen, ob alle obige Fälle, oder wenigſtens einer derſelben nicht möglich ſeyen, oder leicht ſich ereignen könten. Vielleicht hat ſich einer derſelben dazumal ereignet; wer weiß es? Wer wird in allen Stücken für unſern Prieſter und ſeinen Ordinator Bürge leiſten können? Auf was Art unterſtehet ſich aber der Herr Verfaſſer mit einiger Sicher- oder Wahrſcheinlichkeit zu erklären, was er ſelbſt oder Se. Durchlaucht dazumal auf dem Altare in denen Händen des Prieſters geſehen hatten? da er doch ſelbſt nicht von der Gegenwart Chriſti verſichert war, und da weder er noch jemand wuſte, wie es um das Herze und die Meinung des Meſſeleſers beſchaffen war, als GOtt?

Wir wollen noch weiter gehen: geſezt, Se. jezt regierende päpſtliche Heiligkeit wären kein rechtmäßiger Papſt; woher iſt deſſen der Herr Verfaſſer verſichert? Geſezt, Seine Heiligkeit wären unehlich gebohren; dann wo ſtehet es einem an der Stirne geſchrieben, wie jemand gebohren ſeye? Geſezt, ſie wären durch Simonie auf die Höhe des apoſtoliſchen Stuls geſtiegen; Mögliche Dinge! Geſezt, ſie wären vor oder nach der Erhöhung ein heimlicher Atheiſt, ein Kezzer, ein Unglaubiger ꝛc.; welcher Wuſt würde daraus in der römiſchen Kirchen entſtehen, wann alle Weihungen der Biſchöfe und Prieſter falſch, mithin alle Conſecrationes der Hoſtien am Altar und alle Abſolutiones in denen Beichtſtülen null und nichtig wären.

Wann

Wann man nun die Geſchichten der Conclavium durchgehet, und ein wenig genauer betrachtet, wie ſeltſam in denen päpſtlichen Wahlen die Karten gemiſcht werden, ſo könte jemand mit gutem Fuge fragen: ob auch von tauſend und mehr Jahren her ein Papſt geweſen, der in Anſehung aller Puncten, welche von denen Canoniſten zu der Rechtmäßigkeit der Wahl erfordert werden, rechtmäßig genennet werden könte?

Euer Hochedeln lachen nur nicht hierüber; *du Valle* geſtehet es, und der Herr Verfaſſer ſelbſt wird es nicht läugnen, daß dieſer Einwurf von keiner geringen Wichtigkeit ſeye. Ich kenne aber ihre Ausflüchten, ſie werden ſagen: **Es ſeye zwar alles obige nicht unmöglich, GOTT aber würde niemal geſtatten, daß ſich ein ſolcher Zufall ereigne**; ſie haben nemlich dieſe kale und einfältige Antwort von *Suarez*, *Valentia*, *Arriaga*, *Oviedo*, und andern, welche auſſer dieſem nichts erhebliches auf dieſen Einwurf zu antworten wiſſen, entlehnet. Wo? wann? oder wem hat aber GOtt jemal geoffenbaret, daß er ſolche Fälle nicht geſtatten wolte? Fürwahr, derjenige muß alle Scham abgeleget haben, der läugnen darf, daß ſich obige Fälle in der römiſchen Kirchen oftmals zugetragen haben. Man befrage hierüber *Picum Mirandolanum Mir. Theor. IV.* ob er nicht einen Papſt gekant habe, welcher kein Bedenken getragen ſeinen Atheiſmum öffentlich zu bekennen; einen andern, welcher die Unſterblichkeit der Seelen in Gegenwart eines

vertrauten Freundes geleugnet; und noch einen, den jederman darum für einen unrechtmäßigen Papſt hielte, weil es kein Geheimnis war, daß er in eine Excommunication ipſo facto gefallen ſey. Man frage *Lupum tom. 2. p.* 1354; dieſer wird uns ſagen, daß Clemens VII. ſich niemal getrauet habe ein Concilium zu berufen, und zwar aus Furcht, daß er als ein Hurenſohn ſecundum canones Romanos von dem päpſtlichen Stule möchte geſtoſſen werden.

Es hilft hier kein leugnen. Die Geſchichten zeugen nur gar zu klar von einer Menge ſolcher Päpſten, welche durch die verbotene Wege der Simonie auf den Stul Petri ſind unrechtmäßig erhoben worden. Der einzige *Genebrardus* machet dieſe Herren ſchamroth, da er *in chron.* ad ann. 901. **die Zeiten** des 10ten Seculi **ſehr unglückſelig nennet**, und zwar darum, **daß von** 150 **Jahren her ungefehr** 50 **Päpſte, nemlich von Johannes** VIII. **bis zu Leo** IX. **unrechtmäßig erwählet worden**, *apoſtatici apotacticive potius quam apoſtolici:* **Ungeheuer, welche nicht durch die rechte, ſondern durch die Hinter-Thüre als reiſſende Wölfe in den Schafſtall eingeſchlichen wären.** Ja, *Baronius* ſelbſt entſezzet ſich a. 908 über das abſcheuliche Angeſicht der damaligen römiſchen Kirchen, da ſeinem eigenen Bericht nach **zu Rom die ſchändlichſte Hurer herſcheten, die Päpſte nach Willkühr ein- und abſezzeten, Biſchöfe ordinirten, und welches zu hören erſchröcklich iſt, ihre Buhler auf den**

Stul

Steul Petri beförderten. Als die Kirchenſazzungen ſtillſchwiegen, die alte päpſtliche Decreten unterdrucket, die Tradition verbannet, und die alte bei Erwählung der Päpſten übliche Gebräuche abgeſchaffet wurden. Solchemnach kan *Baronius l. c.* ſich nicht entbrechen zu ſagen, die Päpſte jener Zeiten, von welchen *Genebrardus* oben eine ſo klägliche Beſchreibung machet, ſeyen nicht anderſt anzuſehen, als intruſi, et vſurpatores throni Apoſtolici; welches alles von *Platina*, *Onuphrius*, *Volaterranus*, *Guicciardinus*, *Rainaldus*, und allen Synchronis ſelbiger Zeiten beſtätiget wird. Wer unterſtehet ſich nun ferner zu leugnen, daß ſich ſolche Fälle nie ereignet hätten, oder zu ſagen, daß GOtt geoffenbaret hätte, ſolche Fälle niemal zu geſtatten?

Iſt aber dieſes? ſo iſt nach dem Zeugnis *Genebrardi*, und nach dem feierlichen Ausſpruche Julii II. und Nicolai II. innerhalb 150 Jahren in der Römiſchen Kirchen kein wahrer Papſt, folglich kein rechtmäßiger Biſchof oder geweihter Prieſter geweſen, dann obgemeldte Päpſte haben ex cathedra feierlich erkläret, und befohlen, daß niemand unter Strafe des Bannes ſolche ſimoniacos für rechtmäßige Päpſte erkennen ſolle, daß ihre Wahl nicht einmal durch eine andere regelmäßige repariret werden könte, daß alle ihre decreta, ordinationes und Weihungen der Biſchöfen für falſch und ungültig geachtet werden müſten.

Mein GOtt! welch erbärmlicher Zuſtand! Die Haare müſſen einem Römiſchgeſinten zu Berge ſtehen, wann er bedenket, daß dazumal innerhalb 150 Jahren keine einzige Hoſtie conſecriret, und keinem Menſchen auf Erden eine gültige Abſolution habe ertheilet werden können? Welche Abgötterei iſt aber nicht dazumal in der ganzen Welt getrieben worden, als ſich die arme Laien gezwungen ſahen ein kleines Stückgen unconſecrirten Brods als ihren GOtt anzubeten. Wer unter uns iſt verſichert, daß ſich dieſe Fälle nicht auch zu unſern Zeiten ereignet haben.

Fürwahr, dieſe Sache hat in den römiſchen Schulen keine geringe Bewegung gemacht. Nie iſt der römiſche Hof ſo ſehr beſtürzt geweſen, als da man dieſe Frage das erſte mal auf die Bahn gebracht hat. Man hat demnach keine Mühe geſparet, dieſe Frage, welche der Italiäniſchen Religion einen tödlichen Herzſtoß hätte beibringen können, in ihrer Geburt zu erſticken, und Mittel auszuſinnen, die arme Menſchen zum wenigſten einiger maſſen bei Blind-und Unwiſſenheit ſicher zu machen. Man ſuchte denen Krittelköpfen einen Schrecken einzujagen; Clemens VIII. forderte den Jeſuiten **Hurtado** und einige andere Doctores Complutenſes vor Gericht, weil ſie etwas frei von einer ſo kitzlichen Frage geſchrieben hatten: Hierüber bequemten ſich die Schulen zu einem Stillſchweigen, welches man viel ehender von denen lang-geohrten Laſtthieren, als von Lehrern hätte fordern können, dann es iſt nunmeh-

ro de fide, und jederman iſt de neceſſitate ſalutis verbunden zu glauben, daß jederzeit ein regirender Papſt wohl getaufet, wohl gewählet, wohl geweihet, mithin kein Simonianus, kein Atheiſt, kein Unglaubiger, kein Kezzer und d. m. ſondern ein rechtmäßiger Papſt ſeye.

Wie kan aber etwas ein Glaubensarticul ſeyn, was man ſo oft falſch und unwahr befunden hat? Soll man in dieſem Stücke Julio II. und Nicolao II. oder Benedicto XIV. glauben? Armſelige Schwänke! Es ſey auch ein Glaubensarticul; Es hilft dannoch nichts; Es iſt dannoch mit der päpſtlichen Unfehlbarkeit und aller Sicherheit in der römiſchen Kirchen verhauſet. Die Urſache deſſen iſt überzeugend und offenbar. Die Frage, ob nemlich Formoſus ein rechtmäßiger Papſt geweſen, iſt von ſeinen unmittelbaren Nachfolgern contradictorie definirt worden. Stephanus und Sergius ſagten *nein*. Romanus, Theodorus und Johannes aber ſagten *ja*. Nun errathe jemand, welcher von beiden Theilen gefehlet habe. Es haben aber nothwendiger weiſe entweder die erſtere oder die leztere in contradictorio gröblich geirret, wann es zu ſelbigen Zeiten als ein Glaubenspunct nothwendig zu wiſſen war, ob Formoſus ein rechtmäßiger Papſt geweſen ſeye. Iſt man nun von der Rechtmäßigkeit des jezigen Papſtes ſo wenig verſichert, ſo kan man um ſo weniger der Ordination des Biſchofes, und jenes Prieſters trauen, welchen der Herr Verfaſſer an dem Altare geſehen hat. Wie wird dieſer aber ſeine Viſion einem andern erklären

klären können, eine Viſion, welche ihme ſelbſt ein unauflösliches Räzel iſt, und mehr als einen Oedipus erfordert?

Nichts deſtoweniger machen Se. Hochehrwürden pag. 4. ſehr ernſthafte Anſtalten, dieſes dunkle Geheimnis zu erklären, und Beweisgründe beizubringen. Der erſte wichtige Beweisgrund iſt aus der heil. Schrift, oder vielmehr aus einer anno 1747 zu Cölln gedruckten gemeinen Gaſſenpredigt von Wort zu Wort gezogen. Es iſt ein Syllogiſmus cornutus, welcher die ganze Lutheriſche Kirche auf einmal zu Boden ſtürze. Er iſt **kurz und klar**, folgenden Inhalts: **In der wahren Kirche Chriſti muß ein wahres Opfer des allerheiligſten Leibes und Blutes Chriſti unter denen Geſtalten des Brods und Weins ſeyn; Nun findet ſich dieſes Opfer in der Lutheriſchen Kirchen nicht, ſo kan dann die Lutheriſche Kirche die wahre Kirche Chriſti nicht ſeyn.**

Dieſer Beweisgrund aus dem Franzöſiſchen in das Deutſche überſezzet, will ſo viel ſagen: **In der wahren Kirchen Chriſti muß Meſſe geleſen werden; nun aber wird in der Lutheriſchen Kirchen keine Meſſe geleſen, alſo iſt die Lutheriſche die wahre Kirche nicht**

Die Verſchlagenheit des Herrn Verfaſſers iſt viel zu gros, als daß er etwa den erſten Saz zu behaupten einen Canonem des Tridentiniſchen Concilii hätte anführen ſollen. Er ſuchet mit groſer Mühe ſeinen Beweistum aus der Schrift,

Schrift, dann er weiß wohl, daß er es mit Protestanten zu thun habe, welche man mit nichts anders als Schriftſtellen befriedigen kan. Obſchon er aber gar nichts in denen göttlichen Schriften ſeinen Abſichten gemäß ausfinden kan, ſo ſtellet er ſich dannoch an, ob ſeyen Schriftſtellen in der Menge vorhanden den Glaubenspunct von der Meſſe und Transſubſtantiation zu erweiſen. **Er könte zwar,** alſo heiſſet es pag. 4. **ſeinen erſten Vortrag zu beſtätigen, daß nemlich in der Kirchen Chriſti müſſe Meſſe geleſen werden, mehrere ganz deutliche Stellen göttlicher Schrift beibringen,** unter andern aber häte ihme die berühmte Stelle Exod. 5. v. 3. anzuziehen eine geringe Mühe gekoſtet, weil Moſes von Pharao nichts anders begehrete, als die Erlaubnis **drei Tagreiſen in die Wüſte zu gehen** um dem HErrn Meſſe zu leſen. Dann ſaget nicht die vulgata ausdrücklich: ut ſacrificemus Domino? Allein, der Herr Verfaſſer begnüget ſich dem Durchlauchtigſten Fürſten **vorzulegen jene berühmte Prophezeiung Malachiä, in welcher mit Sonnen-klaren Worten geſagt wird, GOtt werde die Opfer des alten Geſezzes verwerfen, und an deren ſtatt die Meſſe einführen, welche hinfüro auf dem ganzen Erdboden ſoll und muß geleſen werden.** Solchemnach ſezzet er pag. 5. **dieſen wichtigen entſcheidenden heiligen Text ſelbſt anher,** welcher alſo lautet: **Ich habe keinen Gefallen an euch, ſpricht der HErr der**

Heerſcharen, und will das Opfer von eurer Hand nicht annehmen. Dann vom Aufgang der Sonnen bis zum Niedergang iſt mein Name gros unter den Heiden, und meinem Namen wird an allen Orten geräuchert, und ein rein Opfer geopfert / hat der HErr der Heerſcharen geredet.

Der Herr Verfaſſer führet in ſeinem 5ten Brief eine bittere Klage wider die göttliche Schrift, wie dunkel und ſtockfinſter dieſelbe ſeye. Sie kan ſeiner Meinung nach, von keinem Deutſchen ohne einen Italiäniſchen Dollmetſcher verſtanden werden; Se. Hochehrwürden ſind über Aërium, Eunomium, und Vigilantium ſehr übel zu ſprechen, daß dieſe uralte und eisgraue Proteſtanten denen Römern zum Verdruß eine Menge dunkler Schriftſtellen angeführet hätten, um durch ihre willkürige Auslegungen denen ſchwachen Augen ein Blendwerk zu machen. Zu allem Glücke aber iſt allhier die Schrift ſonnenheiter, **es iſt ſicher und klar,** (p. 5.) **daß der Prophet an dieſem Orte von der Meſſe rede, welche als eine beſtändige Fortſezzung des Opfers JEſu Chriſti am Kreuze durch die ganze Welt auf allen Altären muß geleſen werden.** Der Prophet redet von einem neuen Opfer: **Nun was iſt dieſes für ein neues Opfer?**

Einige haben geantwortet: es ſeye ein **innerliches,** ein zerknirſchtes Herze, ein demüthiger Geiſt. Der Herr Verfaſſer aber lachet herzlich über dieſe Antwort; Sie thut nicht genug,

nug, er fordert ein äuſſerliches, ein einträgliches, ein prächtiges Opfer. Welch ein schlechtes Opfer iſt ein **betrübter geängſtigter Geiſt**? Es iſt zu altfränkiſch, dann zu denen Zeiten Davids opferte man einen **bedrängten und betrübten Geiſt**, Pſ. 50. v. 19. Allein das Opfer Malachiä iſt ein allgemeines Opfer; **Es muß an allen Orten geopfert und geräuchert werden.** Iſt man dann an allen Orten bedränget und betrübt? Anjezo komt die Reihe an uns: Wir antworten mit **Juſtino** dem Märtyrer, in ſeinem Geſpräche mit Triphon; Der Prophet deute auf jenes Opfer, **welches man das Abendmahl des HErrn nennet, und aus Brot und Wein zubereitet wird; ein Opfer, welches die Chriſten an allen Orten der Welt opfern.**

Jezt betrachten Euer Hochedeln ein wenig, wie wunderlich die Controverſiſten mit einander Haus halten? In der nemlichen Stelle **Juſtini** ſehen wir das Abendmahl, der Herr Verfaſſer aber ſezzet einen Italiäniſchen wohlgeſchliffenen Brillen auf, und ſiehet **ſicher und klar** die Meſſe. Die Freude Seiner Hochehrwürden iſt ausnehmend, einmal unter denen antenicäniſchen Vätern einen Meßpatronen an **Juſtino** gefunden zu haben; **Er gedenket mit Beibringung gar zu vieler antenicäniſcher Vätern Seinem Durchlauchtigſten Proſelyten nicht verdrießlich zu fallen.** Alle Altväter ſind zwar wegen der Meſſe und Transſubſtantiation **ganz einſtimmig**, der Verfaſſer begnüget ſich aber nur eine triadem

derſelben nemlich **Juſtinum Irenäum**, und **Tertullianum** ausgeſucht zu haben, und durch ihr Zeugnis zu erweiſen, daß der Prophet Malachias nicht von dem Abendmahl, ſondern von der Meſſe geweiſſaget habe. Wir hingegen bedienen uns der nemlichen Stellen, um das Gegentheil zu erweiſen. Quelle bizarrerie.

Wir wollen aufrichtig handeln, mein Herr! Wir wollen dieſe entſcheidende Stelle **Juſtini** in allen ihren Worten betrachten, um die Argliſtigkeit des Herrn Verfaſſers ein wenig kennen zu lernen.

Sehet da die Stelle **Juſtini** des Märtyrers: **GOtt ſelbſt bezeuget es, daß ihm alle diejenige lieb und angenehm ſeyen, ſo das Opfer entrichten, welches uns zu opfern Chriſtus gelehret hat. Das iſt: wie er ſich ſelbſten erkläret, jenes Opfer, welches man das Abendmahl des HErrn nennet, und aus Brod und Wein wird zubereitet: Das Opfer, ſezzet er noch ferner hinzu, welches die Chriſten an allen Orten der Welt opfern.** Alſo finde ich dieſe Stelle **Juſtini** pag. 19. verdeutſchet.

Ich hoffe nicht wider die Tugend der Beſcheidenheit zu ſündigen, wann ich gezwungen bin zu ſagen, daß mir der Herr Verfaſſer allhier als ein Taſchenſpieler vorkomme, welcher durch ein künſtliches Hokus pokus die Augen eines groſen Fürſten blenden will. Kaum hatte er l. c. die Stelle **Juſtini** angezogen, ſo rufet er für Freuden ganz berauſchet aus: **Sehet da ein ſo klares und deutliches Zeugnis,**

nis, als nur eines ſeyn mag, welches den ganzen Handel entſcheidet, und mit nachdrücklichen Worten heiter unter die Augen leget, das Altertum und den Gebrauch unſerer Meſſe, unſers Gottesdienſtes, von dem wir anjezo reden.

Wohlan dann: dieſe Stelle Juſtini iſt entſcheidend, wir werden herzlich gerne auf dieſen Kirchenvater compromittiren; Er wird zwiſchen uns ein Urteil fällen, deme ſich der Herr Verfaſſer mit Ehren nicht wird entziehen können.

So ſage dann an, Juſtine! wer ſind diejenige, welche das von dem Propheten Malachias geweiſſagte Opfer verrichten ſollen, welche darum GOtt ſo lieb und angenehm ſind? Antw. **Die Chriſten aller Orten der Welt.** Die Chriſten? warum nicht die Prieſter aller Orten der Welt? Sind dann alle Chriſten Prieſter? oder ſind die Prieſter allein aller Orten? wen hat aber Chriſtus zu opfern gelehret? Antw. **Uns**; uns? ſo ſind wir dann alle gelehret worden zu opfern? ſo ſind dann alle diejenige ſehr verwegen, welche **uns** übrige von dem Opfer, welches uns alle Chriſtus gelehret hat, ausſchlieſſen, und ſich deſſen allein anmaſſen wollen? Was für ein Opfer iſt es aber, welches **uns** NB. Chriſtus zu opfern gelehret hat? iſt es vielleicht die Meſſe? Antw. Nein: es iſt jenes **Opfer**, welches man nicht die Meſſe, **ſondern das Abendmahl des HERRN nennet, und aus Brod und**

Wein bereitet wird. Aus Brod und Wein? warum nicht aus denen Geſtalten?

Stören Sie Sich nicht daran, mein Herr! man muß es **Juſtino** verzeihen. Er iſt bei dem hochgelehrten Jeſuiten **Dyoniſius Petavius** nicht zum beſten eingeſchrieben, er hat gezweifelt, **ob die Seelen der Menſchen ihrer Natur nach unſterblich ſeyen.** Er iſt ein verhaßter Antinicänus, ein Antitransſubſtantiant, der die Canones des heiligen Tridentiniſchen Concilii ſein Lebtage nicht geleſen hatte. Inzwiſchen aber hat ſich dannoch der Herr Verfaſſer auf das Zeugnis eines ſo verdächtigen Mannes berufen, eines Mannes, **welcher den ganzen Handel entſcheidet, und mit nachdrücklichen Worten heiter unter die Augen leget,** daß die Stelle Malachiå, und ſeine eigene nicht von der Meſſe, ſondern von **dem Opfer, welches man das Abendmahl, den Tiſch des HErrn nennet;** ein Tiſch und Mahlzeit, bei welchen ſich alle Chriſten als von Chriſto unterrichtete Opferer einzufinden verbunden ſind, zu verſtehen ſeye.

Der Herr Verfaſſer hat billige Urſachen über dieſes Urtheil **Juſtini** beſtürzt zu ſeyn. Was thut ſeine Hochehrwürden? Sie ahmen jenen Rabuliſten nach, welche durch die Appellation ihre böſe Rechtſtreite zu verewigen ſuchen. Sie appelliren (pag. 22.) von dem Ausſpruche **Juſtini** an **Tertullianum**, einen gar verdächtigen Richter, welcher ſonſten von denen Lehrern der Societät, jenen ſcharfen Zuchtmeiſtern der alten Kirchenvätern, für einen Montaniſten gehalten wird.

Ter-

Tertullianus verſichert uns / (alſo verſichert uns der Herr Verfaſſer à ſon tour auf guten Glauben der Societät) **daß bei denen Chriſten ſeiner Zeit der Gebrauch geweſen für das Heil und Erhaltung des Kaiſers das Opfer zu verrichten**, das iſt auf Deutſch: **Meſſe zu leſen.** Ich frage aber **Tertullianum**, bei welchen Chriſten ſeiner Zeit? welches Opfer? für welchen Kaiſer? Haben die Chriſten zu denen Zeiten **Tertulliani** geopfert, ſo waren es die Prieſter nicht allein; dann ſie ſind nicht allein Chriſten. Was opferten aber die Chriſten? laſen ſie vielleicht Meſſe?

Ich muß allhier Euer Hochedeln ein wenig warnen, man muß dem Herrn Verfaſſer nicht ſo ſehr auf den Mund, als auf die Finger ſehen. Was opferten die Chriſten? frage ich. Man wird vermuthlich **Tertulliano** mehr als dem Herrn Verfaſſer glauben. Dieſer aber beantwortet meine Frage in Apologetico folgender maſſen:

Conuenimus, et agmen, vt ita dicam conſtituimus, vt precibus cœlo vim inferamus, et ea vis Deo grata eſt: Non ſolum pro nobis *oramus*, ſed et pro *Imperatoribus*, eorum miniſtris etc. **Wir opfern**, das iſt, **wir bitten für den Kaiſer.** So lauten die Redensarten eines Montaniſten. Man ſolte beinahe glauben, **Tertullianus** habe für einen heidniſchen Kaiſer eine heilige Meſſe geleſen, wie etwa die Herrn Prieſtere zu unſern Zeiten für das Heil des kranken Viehes ꝛc. Ein Kezzer iſt in denen ſtolzen Augen unſerer heuti-

gen Opferer viel verwerflicher als ein krankes Vieh. Ein Mißionarius in Engelland wird ehender vor eine baldige Ausrottung des Königlichen Hauſes als für deſſen Erhaltung Meſſe leſen; ſolten wohl die alte Chriſten auf gleiche Weiſe für die römiſche Kaiſer Meſſe geleſen haben? ſolches iſt von der Sanftmut unſrer erſten Chriſten nicht zu vermuthen, ſondern ſie haben mit aufrichtigen Herzen nach Zeugnis **Tertulliani** keine **Meſſe**, ſondern ihr Gebät für das Heil des Kaiſers und ſeiner Diener aufgeopfert.

Lactantius hat zwar bereits zu ſeiner Zeit an **Tertullianus** getadelt, daß er in ſeinen Schriften gezwungen, nicht ſonderbar zierlich, und ſehr dunkel ſeye. Eben alſo hat der groſe **Petavius** von ihme geurtheilet; allein der Herr Verfaſſer ſiehet in obiger Stelle ſeine Meſſe ſo hell und klar, daß er ſich nicht entbrechen kan pag. 23. von der Stelle **Tertulliani** einen Abſprung auf die Seelmeſſen zu wagen, der Betrug aber, den Seine Hochehrwürden dabei ſpielen, iſt faſt unverantwortlich. **Euer Durchlaucht**, ſagen ſie, **haben aus der Stelle Tertulliani geſehen, daß man das Opfer für die Lebendige verrichtet, das iſt, Meſſe geleſen habe.** Es muß einer fürwar ſcharf ſehen, wer ſolches in der Stelle **Tertulliani** ſehen will. Was haben dann Seine Durchlaucht in dieſer Stelle geſehen? Wann Hochdieſelbe durch die Augen des Herrn Verfaſſers geſehen haben, ſo iſt es die Meſſe, dann es träumet ihme von der Meſſe in allen

Stellen.

Stellen. Es iſt aber unmöglich, daß der Fürſt wiſſen könne, was er geſehen habe, indem die Stelle **Tertulliani** von dem Herrn Verfaſſer nicht einmal angezogen, ſondern ganz verſtümmelet, und nach Abſichten beſchnitten beigebracht wird; gleichwohl müſſen Seine Durchlaucht geſehen haben. Iſt aber dieſes mit einem groſen Fürſten aufrichtig gehandelt?

Mein Herr! ich kan den Herrn Verfaſſer, ſo hoch und ausnehmend auch immer ſein Character iſt, ſo gar ſehr nicht verſchonen, ich muß ihm ſagen, daß er den Fürſten auf eine gar zu grobe Art geteuſchet, und mit Unwahrheiten berichtet habe. Pag. 6. machet der Hr. Bekehrer ſeinen Durchlauchtigſten Proſelyten weiß: Es ſeye gewiß und allerdings eine unleugbare Wahrheit, daß in denen erſten Jahrhundert, und nach denen Apoſteln nächſtfolgenden Zeiten beſtändig ſeye Meſſe geleſen worden. Wie beweiſet er aber dieſe ſeine angebliche Wahrheit? Er führet zu eigener Beſchämung einige Väter an; dieſe ſind, wie wir oben geſehen haben, ſeinen Abſichten ſchnurgerade zuwider. Er ſchämet ſich dannoch nicht, ſondern bringet pag. 6. abermal eine handgreifliche Unwahrheit auf die Bahn, da er den Fürſten ohne den geringſten Beweis überreden darf, **die Väter der erſten Zeiten ſeyen über den Punct**, die Meſſe und Wandlungs-Lehre betreffend, **ganz einſtimmig**; Es geſchehe nur aus Ehrfurcht, **daß er dem Fürſten mit gar zu vielen Zeugniſſen der Väter nicht beſchwerlich fallen möge.** Was ſuchet aber

der

der Herr Verfaſſer bei den alten Vätern? Ich habe die Ehre ſeiner Hochehrwürden zu ſagen, daß die Meſſe und Wandlungs-Lehre weder in der Schrift, weder in denen Vätern, ſondern zu Trento geſuchet werden müſſe.

Nicht in der Schrift; dann wir haben eines Theils eine Probe geſehen, wie übel der Herr Verfaſſer ſeine Meſſe und Wandlung bei dem Propheten Malachias geſucht und gefunden habe. Andern Theils geſtehen verſchiedene Cardinäle und berühmte Lehrer der römiſchen Kirchen offenherzig, daß in der Schrift nicht der geringſte Beweistum der Meſſe und Wandlungs-Lehre anzutreffen ſeye. Ich zweifele nicht, der Herr Verfaſſer wird über dieſen Vortrag ein wenig ſauer darin ſehen. Ich beziehe mich aber hierüber erſtlich auf das Zeugnis des Cardinals **Alliaco** von Cambrai, dieſer geſtehet 4. ſentent. art. 2. quaeſt. 6. ohne Scheu, **es ſeye nicht zu läugnen, daß die Weiſe, vermöge welcher die Subſtanz des Brodes in dem Abendmahl bleiben ſoll, möglich, und weder der geſunden Vernunft noch** NB. **der Schrift zuwider, vielmehr viel begreiflicher und vernünftiger ſey, als .....** Eine ſolche Weiſe aber müſte nothwendig der Schrift zuwider ſeyn, wann die Meſſe und die Wandlung an einer Stelle derſelben gelehret würde. Zweitens, auf den Cardinal **Cajetanum**, ſonſten **Thomas** *de Vio* genant, welcher part. 3. quaeſt. 75. kein Bedenken träget, ausdrücklich zu geſtehen, daß **man die Lehre von der Wandlung des**

Brodes

Brodes in den Leib Christi nicht von der Schrift, NB. **ſondern von der Kirchen empfangen habe.** Drittens, auf den Cardinal **Bellarmin**, welcher L. 3. de Euch. c. 13. ſchreibet, **Scotus habe geſagt, es ſeye keine Stelle in der Bibel befindlich, welche jemand ohne Determination der Kirchen bewegen könte die** *Transſubſtantiation* **anzunehmen.** Dieſe Rede **Scoti** ſcheinet **Bellarmino** nicht unwahrſcheinlich zu ſeyn. Eben alſo ſind geſinnet **Okam**, **Suarez**, **Alphonſus Salmeron**, **Melchior Canus**, und mehrere andere gelehrte Männer der Römiſchen Kirchen.

Ich frage alſo nochmal, was ſuchet der Herr Verfaſſer einen Beweistum ſeiner Meſſe und transſubſtantiation in der Schrift, da doch obgemeldete Cardinäle, und berühmte Lehrer, mit denen ſich Seine Hochehrwürden vermuthlich nicht in Parallel ſtellen werden, keinen einzigen Grund einer ſo abentheuerlichen Lehre in derſelben haben antreffen können. Bedünket ſich dann der Herr Verfaſſer ſcharfſichtiger zu ſeyn, als jene? Er ſcheinet endlich ſolches wohl zu begreifen, man hatte es mit Proteſtanten zu thun, man muſte Ehren halber zum wenigſten eine Schriftſtelle auf die Bahn bringen, dabei aber einen Jeſuiten-Streich ſpielen, und ein Geſchrei machen, ob wären die Schriftſtellen duzzendweiſe im Vorrath, welche man aber, **um dem Fürſten nicht verdrieslich zu fallen**, aus Beſcheidenheit und Ehrfurcht nicht anführen mögte: Wie einfältig?

Noch unglücklicher gehet es dem Herrn Gegner mit den Vätern. Er läſſet die Schrift ganz gerne fahren, und wendet ſich mit dem Cölniſchen Controverſiſten **Melchior Steffens** zu den Vätern: Interrogate Patres veſtros et narrabunt vobis; **Fraget die Väter,** heiſſet es, **ſie werden euch ſagen und erzehlen,** wie ſie von den Zeiten der Apoſteln ſo ſchön Meſſe geleſen und gewandelt haben. Was erzehlen uns aber dieſe? L. 3. contra Marcionem c. 19. erzehlet **Tertullianus: Gott habe das Brod ſeinen Leib genant, damit ihr erkennen möchtet, daß derjenige, deſſen Leib ehedeſſen der Prophet durch das Brod figuriret hatte, jezt dem Brod die Figur ſeines Leibes gegeben habe.** L. 4. c. 40. **JEſus Chriſtus habe das Brod zu ſeinem Leibe gemacht, als er ſprach: dies iſt mein Leib, das iſt, die Figur meines Leibes.**

Origines erzehlet bei Auslegung der Worten Matth. 15. **Wann alles/ was in den Mund gehet, in den Bauch geſenket, und** *per ſeceſſum* **abgeführet wird, ſo gehet die Speiſe/ welche durch das Wort GOttes geheiliget iſt, nach der Materie in den Bauch, und von dorten** *ad locum excrementorum*, **in Anſehung des Gebätes aber, ſo man darüber geſprochen hat/ iſt ſie nüzlich nach Maas des Glaubens.**

Auguſtinus contra Adamant. c. 2. erzehlet, **daß der Herr Chriſtus kein Bedenken getragen habe zu ſagen: dies iſt mein Leib:**

Leib: da er doch nur das Zeichen ſeines Leibes gabe; und L. 3. de Doct. Chriſt. Dem Anſehen nach befiehlet zwar Chriſtus eine böſe That, wann er ſpricht: daß man ſein Fleiſch eſſen ſolle. Es iſt aber eine Figur, welche verordnet, daß man an dem Leiden unſers HERRN Theil nehmen, und ſich auf eine angenehme und nüzliche Weiſe erinnern ſolle, daß ſein Leib wegen uns ſeye gekreuziget und gemartert worden.

Ephrem erzehlet: Chriſtus habe das Brod in ſeine Hände genommen, daſſelbe gebrochen, und geſegnet, damit es eine Figur ſeines unbefleckten Leibes ſeyn möchte.

Chryſoſtomus in ſeinem Schreiben an Cäſarius: Das Brod des Abendmahls ſeye würdig der Leib Chriſti genant zu werden, obſchon die Natur des Brods in demſelben verbleibet.

In Dialog. erzehlet Theodoretus hin und wieder: JEſus Chriſtus habe die *Symbola*, (das iſt, Brod und Wein) gewürdiget, ſie ſeinen Leib und Blut zu nennen, nicht, daß er die Natur derſelben geändert hätte, ſondern daß er der Natur ſeine Gnade beigefüget hat.

Facundus Hermianus erzehlet: Man nenne es das Sacrament des Leibes und Blutes Chriſti, was in dem Brod und in dem geheiligten Kelche iſt, nicht, daß das Brod eigentlich ſein Leib, und

der

der Kelch ſein Blut ſeye/ ſondern, weil darin das Geheimnis ſeines Leibes und Blutes enthalten iſt.

Sehet da ſo klare und deutliche Zeugniſſe, als immer ſeyn können/ welche den ganzen Handel entſcheiden/ und mit nachdrücklichen Worten heiter unter Augen legen, wie neu und jung die Lehre des tridentiniſchen Concilii ſeye. Wie gefallen aber dem Herrn Verfaſſer alle dieſe verdrießliche Erzehlungen? Erzehlungen, welche die körperliche Gegenwart, die Transſubſtantiation, die Meſſe, nebſt dem ganzen tridentiniſchen Kram zu Boden ſtürzen, und ein öffentliches Zeugnis abſtatten, daß die gröſte und gelehrteſte Väter von Anfang des Chriſtentums einen ſo groben Irtum, als der römiſche iſt, einſtimmig verworfen haben. Wie kan der Herr Verfaſſer ſolche überzeugende Wahrheiten ableugnen? und ſeinen Fürſten überreden, die Väter ſeyen alle in Anſehung der Meſſe und Wandlung, des Puncts nemlich, wovon wir reden, ganz einſtimmig? wann er Höchſtdieſelbe mit ſolcher Niederträchtigkeit weis machet, man müſſe denen zweifelhaften auf Italiäniſche Schrauben geſtelten Glaubensarticuln des tridentiniſchen Concilii Beifall geben, und zwar unter dem offenbar unwahrhaft- und erdichteten Vorwande, daß die alte Lehrer der Chriſtenheit das nemliche von der Meſſe und Wandelung gelehret hätten, was die neue römiſche Kirche zu unſern Zeiten lehret, und uns als einen Glaubensarticul aufnöthigen will.

Iſt

Iſt dies aufrichtig und redlich mit einem groſen Fürſten gehandelt?

Es hat demnach der Herr Verfaſſer ſeine Meſſe und Wandlungslehre auch in den Vätern vergeblich geſuchet; Er hat noch darzu einen ſehr groben Fehler begangen, einen Fehler, worüber ihn ſein eigener Ordensbruder, der P. **Nouet**, in Praefat. contra D. **Claude**, ſehr empfindlich ausfilzet, dann dieſer gibt dem Herrn Verfaſſer mit ziemlich harten Worten zu verſtehen: illos controuerſiarum tractatores, qui miſſa ſcriptura ad Patres confugiunt, eſſe ſimiles furibus illis ac latronibus, qui relictis vrbibus in denſiſſimas ſe ſyluas abdunt, vbi latere ſecurius poſſint. **Diejenige Controverſiſten, welche ſich von der Schrift zu den Vätern wenden, ſeyen den Dieben und Mördern gleich, welche die Städte verlaſſen, und ſich in die Sträuche und Wälder begeben, damit ſie deſto ſicherer verborgen liegen möchten.** Es iſt auch wahr, was will man ſonderliches bei den Vätern ſuchen; die Herrn Romaniſten haben ihre Schriften dergeſtalten verfälſchet, verſtümmelt und genothzüchtiget, daß man es für ein Wunderwerk halten muß, wie man noch obige von mir angezogene Stellen habe unter ſo vielen Verfälſchern erhalten können. Man muß ſich hierüber gar nicht verwundern, die römiſche Kirche hat ſchon vor gar geraumer Zeit alle erdenkliche Mühe angewendet, die Väter unerkäntlich zu machen, damit die Nachwelt nicht wiſſen möchte, wie weit

die erſte Lehrer der Chriſtenheit von dem Irtum der römiſchen Kirchen unſerer Zeiten entfernet geweſen. Es koſtet ſie gar keine Mühe, dieſe gute Våter, wann ſie den Italiäniſchen neuen Meynungen zuwider ſchreiben, de plano als untüchtige Zeugen zu verwerfen, oder dieſelbe als unverwerfliche Depoſitarios der Tradition anzunehmen, wann ſich eine Stelle in ihren Schriften findet, die ſich über den Italiäniſchen Leiſten ſpannen låſſet. Man darf nur den Spaniſchen Indicem expurgatorium und den zu Antwerpen gedruckten Indicem der heil. Våter zu Trient einſehen, um dieſer Wahrheit halber durch den Augenſchein überzeugt zu ſeyn, alwo jederman mit Erſtaunen finden wird, wie tiranniſch dieſe Herren mit denen Schriften **Antonii Abbatis, Hilarii, Epiphanii, Auguſtini**, und anderer groſer Månner umgegangen ſind.

Ich muß Euer Hochedeln nur ein einziges Exempel des Tridentiniſchen Indicis anführen. Pag. 8. verordnen die Herrn Våter zu Trient, aus den Büchern Auguſtini ſollen tom. 7. fol. 169. folgende Worte ausgeſtrichen werden: **Man gibt jezt allen Heiligen die Ehre, welche doch GOtt allein vorbehalten iſt.** Pag. 10. wird folgende Stelle aus Auguſtino verbannet: **St. Johannes hat uns allhier die Anrufung der Heiligen abmahnen wollen**, und pag. 24. **Man hat bei GOtt keine Fürbitter vonnöthen**; deleantur. Hinweg mit ſolchen Stellen, welche der Anbetung des höchſten Weſens, und der demſelben

allein

allein gebührenden Ehre gar zu günſtig ſind. Viele gelehrte Männer haben die Romaner des falſi in dieſem Stücke dergeſtalten überwieſen, daß ſich niemand darüber verwundern muß, warum der P. **Nouet** gegen die Väter einen ſo groſen Eckel trage.

Hätte aber dannoch der Herr Verfaſſer den Beweistum ſeiner Meſſe und Wandlungs-Lehre aus denen Vätern herleiten wollen, ſo hätte derſelbe vorderſamſt folgende Regeln beobachten müſſen:

1) Wann ein einziger göttlicher Schriftſteller, ein Prophet, ein Evangeliſt nur einmal an einer Stelle etwas ausdrücklich lehret, ſo iſt es genug, man muß und kan es ſicher glauben. Mit denen Vätern aber iſt es nicht alſo. Dann wann dieſe nicht beſtändig und immer das nemliche ſagen, was ſie einmal geſagt haben, ſo verdienen ſie keinen Beifall.

2) Was ein göttlicher Schriftſteller, Prophet, oder Evangeliſt ſaget, dieſes iſt ſo gewiß, als wann es alle geſagt hätten. Weit anderſt iſt es mit denen Vätern, welche nichts ausrichten, wann ſie nicht einſtimmig ſind.

3) Es iſt genug, wann die Schrift nur etwas bejahet. Solten hingegen alle Väter etwas bejahen, dabei aber nicht ausdrücklich melden, daß dasjenige, was von ihnen gelehret wird, ein Glaubensarticul der Kirchen ſeye, ſo können ſie ſelbſt fehlen, und ihre Anhänger in einen Irtum fallen.

Dieſe Regeln ſind nicht aus eigener Erfindung von mir, ſondern von **Vincentio Lirinenſi**,

nenſi, Suarez, Bannez, Card. Pirron, Martinonius ꝛc. dem Herrn Verfaſſer vorgeſchrieben worden. Wie hat er aber denſelben nachgelebet? Wo hat er erwieſen, daß die Väter von der Meſſe und Wandlungs-Lehre immer das nemliche gelehret haben? Es iſt nicht redlich, daß er ohne den geringſten Beweistum ſeinem Fürſten zumuthen darf, ſich auf ſeine bloſe Worte zu verlaſſen, da ich doch Leib und Leben darüber zu verwetten kein Bedenken trage, ob der Herr Verfaſſer jemal alle Väter eingeſehen, und durchleſen habe. Iſt es genug etwa drei Stellen aus denen Schriften der Väter, und zwar der Meſſe und Wandlungs-Lehre höchſt nachtheilige Stellen beizubringen, und gegen die offenbare Wahrheit vorzugeben, die Väter ſeyen ganz einſtimmig, was die Meſſe und den Punct, von dem wir reden, betrift; da wir doch das Gegentheil oben ſonnenklar erwieſen haben. Heiſt dieſes mit einem groſen Fürſten aufrichtig handeln?

Wo ſuchen wir aber nun die Meſſe und Wandlungs-Lehre, wann ſie weder in der Schrift, noch in denen Vätern anzutreffen iſt? Wir werden ſie nirgendwo deutlicher als zu Trident ausfindig machen. Dieſes iſt auch der rechte Ort, wo ſie von dem Herrn Verfaſſer am glücklichſten geſucht und gefunden worden. Aus welchen Quellen hat aber die Tridentiniſche Kirchenverſamlung dieſen ihren neuen Glaubensartikel und Lehre von der Meſſe und Wandlung hergeleitet? Vielleicht aus der Schrift? Mit nichten; dann die gepurpurte Cardinäle der

der römiſchen Kirchen verſichern uns, daß die Schrift der Transſubſtantiation nicht günſtig ſeye. Ja der P. **Scheffmacher** träget kein Bedenken zu ſagen: die Schrift ſeye in Anſehung der Glaubensartikeln ſo dunkel, daß man aus derſelben eben ſo wenig die **Gottheit Chriſti, als die Kinder-Taufe und Transſubſtantiation** darthun könne. Sehet da, das heilige Concilium betheuret ſchier mit einem Eidſchwur, daß es nichts aus der Schrift zu lehren gedenke, es ſeye dann mit dem Sinne und Auslegung der heiligen Väter ganz einſtimmig. Dieſes ſezzen die Herrn Väter Seſſ. 4. der Länge nach zum Grunde ihrer Lehre insgemein, und der Herr **Condom** verdollmetſchet den Sinn des Concilii am 19ten Artikel in Repoſitione Doctrinae Chriſt. folgender maſſen: „Die römiſche Kirche, (ſagt er,) hat in allen „ihren Verſamlungen und in allen ihren Glau„bensbekentniſſen erkläret, daß ſie keine Lehre „annehme, es ſeye dann, daß ſie mit der Lehre „der Väter, und mit der Tradition aller Zei„ten einſtimmig ſeye.

Solte man aber nicht mit dem Jeſuiten **Nouet** ſagen, die Väter des Tridentiniſchen Concilii, welche ſich von der Schrift zu denen Vätern wenden, ſeyen jenen Dieben und Mördern gleich, welche die Städte verlaſſen, um in den Büſchen und Wäldern im Verborgenen zu liegen? Wie ſollen wir aber den Sinn der 4ten Seßion des Tridentiniſchen Concilii verſtehen? Ohne Zweifel wollen die Herrn Väter ſagen, ſie ſeyen nicht willens etwas anders zu

lehren, als was die Kirche in denen vorhergehenden allgemeinen Verſamlungen, und die dabei befindliche Väter gelehret hätten. Ich hoffe nicht, daß der Herr Verfaſſer dieſer Auslegung widerſprechen werde.

Die Tridentiner haben demnach ihre Meſſe und Wandlung in denen vorhergegangenen Conciliis und in denen Schriften der Väter geſuchet; Es zeiget ſich aber hier auf einmal, auf was für einem wankenden und zweifelhaften Grunde die neue Italiäniſche Religion aufgeführet, und wie unredlich Seſſ. 4. ihr Verfahren ſeye. Wie wollen ſie ihre Lehre aus obgemeldeten Conciliis hergenommen haben, da ihnen doch nicht unbewuſt ſeyn kan, daß die Acta und Handlungen der Kirchenverſamlungen insgemein durch die Betrüger voriger und jezziger Zeiten ſeyen zerſtümmelt, verdorben und verfälſchet, und in ſolcher Verwirrung bis auf ſie und uns gebracht worden, daß man bis auf dieſe Stunde die ächte Sazzungen und Handlungen von denen unächten nicht entſcheiden kan. Ich verſichere, mein Herr, dieſer Punct iſt von der äuſſerſten Wichtigkeit, er verdienet mit Ueberlegung eingeſehen zu werden, weil wir dadurch ſonnenheiter erweiſen, daß in der römiſchen Religion nicht die mindeſte Sicherheit und Gewiſſensruhe zu finden ſeye.

Die editores conciliorum generalium bekennen und beklagen gleich anfangs in der Vorrede des erſten tomi, daß durch Unbilde der Zeit, und Bosheit der Kezzern keine ächte Canones, und Acta der alten Kirchen-Verſamlungen

lungen zu unſern Zeiten gefunden würden. Es haben ſich zwar die Romaner ſehr bemühet den Verluſt eines ſo ſchäzbaren Kleinodes dem Betrug der Kezzer zuzuſchreiben. Sie beſchämen ſich aber ſelbſt, dann es würde der römiſchen Kirchen als einer angeblichen depoſitariae aller Traditionen zum höchſten Schimpf gereichen, wann ſie ſo ſaumſelig geweſen wäre, die ihr anvertraute Schäzze der apoſtoliſchen Urkunden nicht vorſichtiger zu bewahren. Es iſt aber bekantlich denen Italiänern nur gar zu viel daran gelegen, daß man von dem kirchiſchen Altertum weder gutes noch böſes wiſſe. Solchemnach haben ſie ſich dieſes falſi ſelbſt ſehr verdächtig gemacht, weil wir wiſſen, wie grauſam dieſe Herrn die Schriften der Väter zerfoltert und geradbrechet haben.

Genug iſt es: die Acta der alten Kirchenverſamlungen ſind verfälſchet: der Betrug iſt alt: wer hat es gethan? wer hat eine ſo groſe Bosheit begangen? Die Romaner ſchieben es auf die Griechen, *Lupus* in Concil. tom. 2. p. 763. will wegen weltbekanter Argliſtigkeit dieſer Nation daran nicht zweifeln.

Launoy de temp. Bapt. handelt ein wenig aufrichtiger. Er nimt niemand aus, ſondern beſchuldiget die alte collectores canonum durchgehends, daß ſie die Kirchenſazzungen, wie ſie es denen Abſichten ihrer Zeiten gemäs gefunden, nach Belieben geändert, zerſtümmelt und verfälſchet hätten.

Es ſeye wie ihm wolle: Niemand ſiehet ſicherer als durch ſeine eigene Augen: Wir

werden die Sache unterſuchen, und den Hrn. *de la Placette*, einen Mann, welcher mit ſeinem inſanabili Romanae Eccleſiae ſcepticiſmo denen Italiänern eine mehr als tödliche Furcht eingejagt hat, ein Stückgen Weges zum Führer erwählen. Einen Mann, welcher uns mit dem Finger zeigen wird, wie betrüglich die Tridentiner mit uns übrigen gehandelt haben.

Die berühmteſte und älteſte Kirchenverſamlung iſt die erſte nicäniſche: wir wiſſen faſt gar nichts, oder ſehr wenig von denen Handlungen derer zu Nicäa unter der Regierung des groſen Conſtantini verſamleter Vätern. Man ſagt, einige derſelben hätten die Zeichen der erlittenen Marter an ſich getragen, den gröſten Theil aber habe der Aulicisſmus, die Herſchbegierde, die Rache, oder etwas anders bewogen dieſer Verſamlung beizuwohnen. Ich nehme **Gregorium Nazianzenum** zum Zeugen, welcher niemal ein Concilium vor und zu ſeinen Zeiten geſehen, oder gehöret hatte, aus welchem der Chriſtenheit ein ſonderbarer Nuzzen erwachſen wäre. Ach leider! alle Acta dieſer berühmten Verſamlungen ſind verlohren gangen. Sie würden vermuthlich eben ſo ſorgfältig, als die göttliche Schrift erhalten worden ſeyn, wann der höchſten Vorſichtigkeit an dem Gezänke der Biſchöfen ſonderlich wäre gelegen geweſen. Dann jederman, der der Kirchen-Geſchichten nur einiger maſſen kundig iſt, wird wohl wiſſen, daß von allen Handlungen dieſer Verſamlung auſſer der Glaubens-Bekentnis und einigen dunkelen oder zweifelhaftigen Sazzungen nichts

nichts übrig geblieben ſey. Ein gleiches Schickſal hat die Acta des erſten darauf folgenden Conſtantinopolitaniſchen Concilii betroffen. Wie glückſelig würden die Tridentiniſche Väter geweſen ſeyn, wann ſie unter dieſen koſtbaren Reliquien des Altertums eine kleine Spur ihrer Meſſe, und Transſubſtantiation hätten finden können. Der Sinn dieſer Ueberbleibſeln iſt nicht einmal wohl zu ergründen, weil es an denen Urkunden mangelt, welche dieſen Finſterniſſen einiges Licht geben könten. Wie ſolches *du Perron* Liv. 1. chap. 32. bejammert.

Dieſe übrig gebliebene Canones ſind noch darzu einem groſen Zweifel unterworfen; man iſt wegen derſelben Anzahl nicht einig. Etliche mit *Alphonſus de Piſa* haben ihrer achtzig, andere nur zwanzig auf die Bahn gebracht, auch dieſe haben die Römer allbereits im fünften ſeculo zu verfälſchen angefangen. Dann die africaniſche Väter haben in der berühmten Streitſache *Apiarii* in puncto Appellationum tranſmarinarum den Papſt **Zoſimum** des falſi öffentlich überwieſen, und demſelben dargethan, daß er denen Sazzungen des nicäniſchen Concilii einen nach denen ehrgeizigen Abſichten des römiſchen Hofes abgefaſſeten Canonem betrüglicher Weiſe beigeflicket hätte. So redlich haben dieſe Herrn von Anfang gehandelt. Den nemlichen Betrug haben die Legaten Leonis I. in der Kirchen-Verſamlung zu Chalcedonien geſpielet, da ſie dem 6ten Canoni Nicaeno folgende Worte beigefüget hatten: Eccleſia Romana ſemper habuit Primatum. **Der römiſche**

miſche Biſchof habe jederzeit oben an geſeſſen. In denen heutigen editionibus iſt dieſer Zuſaz nicht zu finden: mithin kan niemand leugnen, daß man dieſer Sazzung entweder etwas zugeſezt, oder entzogen, folglich dieſelbe, es falle wie es immer wolle, verfälſchet habe. Die Meſſe und Wandlung iſt demnach in dem erſten nicäniſchen Concilio unmöglich zu finden.

Eine gleiche Bewandnis hat es mit dem Synodo Sardicenſi. Athanaſius bezeuget ep. ad Euſeb. et Lucif. daß **man ſichere Glaubens-Articul dieſem Synodo aufgebürdet habe, welche nicht einmal würdig wären geleſen, oder auf die Bahn gebracht zu werden.** Haben vielleicht dieſe ſaubere Glaubens-Articul von der Meſſe gehandelt? **Theodoretus** wird von **Baronio** beſchuldiget das Synodal-Schreiben mit einem erdichteten Anhang verfälſchet, und **Vigilius Tridentinus** ſieben Glaubens-Articul dem Synodo Sardicenſi angedichtet zu haben. Man hat auch nach Zeugnis **Baronii** ad. ann. 347. ſo gar den wichtigen Canonem, daß nemlich **niemand ſich unterſtehen ſolte dem** Symbolo Nicaeno **etwas beizufügen**, aus denen Actis dieſes Synodi hinweg geſtohlen. Wie ſicher können nun die tridentiniſche Väter auf dieſes Concilium bauen?

Von dem Conſtantinopolitaniſchen erſten concilio, deſſen acta gleichermaſen mit Stumpf und Stiel verlohren gegangen, ſollen nur 7. Canones übrig geblieben ſeyn. Simeon Logotheta

gotheta weis nur von 6. Dionyſius Exiguus, Gratianus Hermannus contractus, und Natalis Alexander wollen nur von dreien wiſſen. Die dritte ſo gar wird von **Baronio** und **Binio** für unterſchoben geachtet. Wer weis aber ob ſie nicht auf einem Haufen erlogen ſind. Wer wird ein ganzes daraus machen können?

Gregorius I. beſchuldiget die Griechen lit. 5. ep. 14., daß ſie die Acta ſowohl des chalcedoniſchen als epheſiniſchen Concilii verfälſchet hätten. Die Griechen bringen 8 Canones von Epheſus auf die Bahn. *Baronius* 6., *Anaſtaſius*, und *Dionyſius Exiguus* wollen von gar keinen hören. Welchem von dieſen Theilen ſollen wir Beifall geben?

Auch das Schreiben des chalcedoniſchen Synodi an Leonem iſt offenbar falſch und erdichtet, weil es 9 Jahr nach geſchloſſener Verſamlung allererſt nach dem Tode des Kaiſers Martiani geſchrieben und datiret worden; ſo gros iſt der Betrug der alten Zeiten.

Baronius führet ad ann. 553. bittere Klagen, daß die Acta des fünften Synodi durchaus verfälſchet, und an vielen Orten verſtümmelet ſeyen. Die Origeniſten oder Monatheliten ſollen dieſen Frevel begangen haben; Es ſollen Dinge in dieſen Actis befindlich ſeyn, deren ſich ein General-Concilium billig ſchämen ſolte. Warum hat aber die römiſche depoſitaria ihre Kleinodien nicht beſſer verwahret?

Die Acta des 6ten Synodi ſind nicht um ein Haar beſſer. **Baronius** und **Bellarminus** beweiſen nur gar zu wohl, daß obgemeldete

dete Acta allbereits vor der Abreiſe **der römi-ſchen** Legaten des Papſtes Agatho von denen Griechen ſeyen durchaus verfälſchet worden. *Lupus* in Concil. VI. Act. 16. hält ſie nur für verſtümmelt; Die alte Exemplarien enthalten 9 Canones, die heutige editiones aber wiſſen von keinem einzigen. Welche Verwirrung! welche Unſicherheit!

Anaſtaſius iſt der Ueberſezzer des VII. Synodi. Dieſer hat auch nicht vergeſſen in ſeiner Ueberſezzung ſolches Zeug beizuflicken, welches weder in denen griechiſchen noch anderen Exemplaribus anzutreffen iſt. Wo iſt nun der Betrug? hier, oder dorten?

Eine ſolche Bewandnis hat es mit denen Geſchichten, Geſezzen und Acten der erſten und älteſten Kirchenverſamlungen. Was wiſſen nun dann endlich dieſe Herrn von **der Einſtimmung aller voriger Zeiten?** woher haben ſie die Nachricht, **daß man in denen erſten Jahrhunderten und nach denen Apoſteln nächſtfolgenden Zeiten** eben ſo, wie ſie anjezo in der Kirche gelehret, Meſſe geleſen, handthieret, und ramuret habe. Wer hat es dem Herrn Verfaſſer, oder denen Tridentinern geoffenbahret? Man hätte dieſes freilich nirgendwo beſſer als in denen Nachrichten der erſten und älteſten allgemeinen Kirchenverſamlungen erfahren können. Allein hier iſt nicht der geringſte Grund zu finden, hier iſt nichts als Unſicherheit und ein tiefes Stillſchweigen von jenem apoſtoliſchen Meß-Leſen, von welchem das reinere Altertum nichts gewuſt hat,

anjezo

anjezo aber in der neuen römiſchen Kirchen den einträglichſten und wichtigſten Puncten der Religion und des Chriſtentums ausmachet. Vielleicht iſt auch nie auf Erden ein allgemeines Concilium gehalten worden. Vielleicht wiſſen die Herrn ſelbſt nicht, welche unter ſo vielen Verſamlungen oecumeniſch oder allgemein zu halten ſeye: Vielleicht iſt keine von allen legitim, oder regelmäſig geweſen. Wer weis es? da ihre Handlungen theils verlohren, theils zerſtümmelt, theils verfälſchet ſind. Der Betrug iſt demnach ganz offenbar, mit welchem von denen tridentiniſchen Vätern Seſſ. 4. eine halbe Welt, von dem Herrn Verfaſſer aber pag. 7. ein Durchlauchtigſter Fürſt hinter das Licht geführet worden, da jene ihre neue italiäniſche Waare für ein reines ungezweifeltes Altertum, und mit der Lehre der Vätern einſtimmend zu Mark bringen, dieſer aber ſeinen Fürſten überreden will: **Es ſeye ſicher und klar, man wiſſe es aus der Hiſtorie der erſten Jahrhundert**, daß man von der Apoſtel Zeiten all' Italiano Meſſe geleſen habe. Heiſſet aber dies aufrichtig mit einem groſen Fürſten handeln?

Allein der Herr Verfaſſer höret dannoch nicht auf Hofſtreiche zu ſpielen. Pag. 7. machen ſich ſeine Hochehrwürden ſelbſt einen Einwurf über die in der Meſſe übliche Ceremonien. **Es bedünket** ihnen nemlich **Seine Durchlaucht möchten einen Anſtand nehmen, an denen ſo verſchiedenen Gebärden**, und ſeltſamen Grimaſſen des Prieſters. Sie beſorgen der Fürſt möchte etwa mit **Kemnitius**

einwenden und fragen: **wozu dienen ſo viele Umſchweife? was bedeutet dieſes lächerliche Auf- und Abſpaziren? Dieſes Gefechte mit denen Händen, dieſes Murmeln, dieſes Umdrehen, Salutiren, Kniebiegen, ꝛc. Dieſe Anſtalten riechen ein wenig gar zu ſehr nach der Schaubühne.** Der Opferer gleichet ehender einem Pantomimen, als einem Prieſter nach der Ordnung Melchiſedech. Der Fürſt fähret fort ſeinen Zweifel vorzutragen: **man weis ja, heiſſet es, aus der Kirchenhiſtorie des erſten Jahrhundert, daß der ganze Vorgang und Begriff der göttlichen Geheimniſſen dazumal in der Conſecration oder Wandelung, in der Oblation oder Opferung, in der Communion oder Nieſung, und endlich in einem Vater unſer beſtanden.** Nie iſt ein Zweifel geſchwinder und glückſeliger aufgelöſet worden, als dieſer: kaum hat der Fürſt den Zweifel vorgetragen, ſo ſchnüret der Herr Verfaſſer ſchon den Sack zu. **Es iſt ſchon gnug,** Durchlauchtigſter Herr, **das heiſſet uns den ganzen Handel gewonnen geben, und dem Streite auf einmal ein Ende machen, wann ſie geſtehen, daß die Apoſtel vor der Nieſung das Opfer verrichtet, das iſt, Meſſe geleſen haben.** Rendez vous, Monſeigneur! rendez vous! Ich geſtehe es, daß mir dieſer neue modus argumentandi ſocraticus, oder dieſe Weiſe den Gegentheil unverſehens zu überrumpeln, noch nie ſeye vorgekommen. Der Herr Ver-

Verfaſſer hat nicht das mindeſte erwieſen, er höret kaum den Einwurf an, er ſieget nichts deſtoweniger, und der Fürſt ſiehet ſich auf einmal in ſeinem eigenen Nezze gefangen. Wie artig? wie ſchalkhaftig? Auf was Art iſt aber nunmehr der Streit auf einmal geendiget? Es hätte ſeine Richtigkeit, wann uns aus der Kirchenhiſtorie, oder aus denen Geſchichten der Apoſteln erwieſen wäre, daß die Jünger Chriſti ohne dem Volke etwas von dem Abendmal mitzutheilen für ſich allein geopfert, und Meſſe geleſen hätten; Welcher Proteſtant aber hat jemal das Abendmal nach obigem Maasſtabe eingetheilet, oder ſolche italiäniſche Träume eingeſtanden? Iſt es nicht ſchimpflich, mit einem groſen Fürſten ſo tückiſch umzugehen, und demſelben ein falſum ſuppoſitum als eine ſichere Wahrheit vorzuſpiegeln?

Mein Herr! laſſet uns von einem ſo ernſthaften und wichtigen Geheimniſſe des Chriſtentums nicht ſo kindiſch ſprechen. Den ganzen **Vorgang und Begriff** deſſelben finden wir Matth. 26. Luc. 22. Marci 14. 1 Cor. 11. Die Evangeliſten und der Apoſtel ſind an dieſen Stellen ganz einſtimmig, und keiner von ihnen hat von dem **Vorgange** und **Begriffe** dieſes Geheimniſſes den geringſten Umſtand vergeſſen. Sehet da dieſe berühmte Stelle, welche denen Chriſten leider zum Stein des Anſtöſſes, und Urſach der Zweiſpalt und Verbitterung dienet: **Und indem ſie aſſen, nahm JEſus das Brod, danket, und brachs, und gabs ihnen, und ſprach: nehmet, eſſet, das**

iſt

iſt mein Leib. Und er nahm den Kelch, und danket, und gab ihnen den, und ſie trunken alle daraus. Und er ſprach: das iſt mein Blut.

Wir ſehen allhier eine Handlung, welche weder durch die Zeit, noch durch ein Zwiſchengeſchäfte im geringſten unterbrochen iſt. Die Worte der Evangeliſten ſind ausdrückend und concis: Sie geben uns eine lebhafte Abbildung eines aus verſchiedenen Handlungen zuſammen geſezten ununterbrochenen Actus continui, welcher nach der Einſezzung des Heilandes in folgenden Stücken beſtehen ſolte: in gratiarum actione, in **der Dankſagung**, in fractione panis, in **Brechung des Brodes**, in diſtributione, in der **Austheilung**, oder **Darreichung**, und endlich in pronuntiatione verborum, in **Ausſprechung** der von denen Evangeliſten bemerkter Worten: **Er dankte, brach, gab, und ſprach.** Wir ſehen hier in Chriſto und wenig Worten alle Verrichtungen des apoſtoliſchen Miniſterii im neuen Bund der Liebe. Wir finden hier nicht den mindeſten Schein eines Opfers, welches der Heiland entweder kurz oder den Tag vor der Nieſung verrichtet hätte, um etwa denen Apoſteln das Muſter einer Privat-Meſſe nach denen gewinnſichtigen Abſichten der römiſchen Kirchen vor die Augen zu legen. Vielmehr hat er uns in Zeit von einigen Minuten durch verſchiedene unmittelbar auf einander folgende Geheimnisvolle Handlungen unterrichtet, in welchen weſentlichen Theilen das Abendmal des neuen Bundes

beſtehen, und daß keines dieſer ſo deutlich bemerkten Stücke ausgelaſſen, oder von denen übrigen abgeſondert werden ſolte. Paulus hat 1 Cor. die eigentliche Worte der Evangeliſten abcopiret. Mithin iſt es eine Verwegenheit, eine Thorheit, ſich einzubilden, daß die Apoſteln, als leibhafte und gegenwärtige Zeugen dieſer Einſezzung, anderſt, als ſie von ihrem Meiſter geſehen, nachmals ſolten gehandelt, das Abendmal zergliedert, ſich einen beſondern Theil deſſelben eigenmächtig vorbehalten, und denen übrigen Glaubigen entzogen haben. Vielmehr entdecken wir allhier die beſondere Vorzüge des apoſtoliſchen Miniſterii, wie ſolches nicht durch ein erdichtetes Opfer, ſondern durch Geheimnis-volle Verrichtungen von der übrigen Gemeinde der Glaubigen unterſchieden iſt. Wir beobachten allhier einen **dankſagenden, Brodbrechenden, austheilenden** und **ſegnenden** Heiland. Wir ſehen zu gleicher Zeit einen **Speiſenden und Geſpeiſte**, einen **Gebenden** und **Nehmende**, welches ſolche Relationes ſind, deret keine ohne die andere beſtehen kan; dann das Brod würde vergeblich **gebrochen**, vergeblich **gegeben** und **ausgetheilet**, wann es von niemand genommen oder genoſſen wird; dieſes leztere nemlich iſt der eigentliche Zweck einer ſo liebreichen Einſezzung.

Sehet da! die wahrhafte Evangeliſche Liturgie, den ganzen **Vorgang** und **Begriff** des Abendmals, welcher ohne Gottloſigkeit, ſine ſacrilegio; weder zergliedert, weder geändert, noch verſtümmelt werden kan. Deſſen

ungeachtet finden die Italiäner an denen Handlungen Chriſti jederzeit etwas zu ändern, zu verbeſſern, oder zu tadlen. Dieſe Klüglinge bilden ſich ein, Chriſtus habe uns ein ganz unvollkommenes Syſtema ſeiner Lehre, und Chriſtentums hinterlaſſen, und daſſelbe ihren verſchmizten Köpfen auszupoliren übergeben. Die bei Einſezzung dieſes Geheimniſſes von dem Heiland gemachte Anſtalten und Ceremonien ſcheinen ſolchen in den Prunk und Pracht ſo vernarreten Weltkindern viel zu ſchlecht und einfältig. Es muſte bei dem Abendmal, wie bei einem Panquette, gegeiget, gepfiffen, georgelt, und geſpielet werden. Die gefräßige Söhne Aarons lüſterten nach einem Opfer, nach einem fetten und einträglichen Opfer, um ihre Wänſte allein daran zu mäſten, ohnerachtet ihnen deutlich geſagt iſt, daß **Chriſtus mit einem Opfer vollendet, ja in Ewigkeit vollendet habe, daß ihme das Sünd- oder Meß-Opfer nicht gefalle, daß er ein Opfer für die Sünde geopfert, das ewig gilt:** mithin durch das Opfer der Aaroniten nicht erneuert, oder mit eiteln Ceremonien und Gepränge ausgeſchmücket zu werden bedarf. Sie haben demnach das Teſtament Chriſti verfälſchet, und das Evangelium unter und ober ſich gekehret, um zu ihrem Zweck ein Opfer ausfindig zu machen, deſſen in der ganzen Schrift nicht das mindeſte Merkmal, oder Fußtapfen anzutreffen iſt: Wer hat ihnen aber zu opfern gebotten? **Dies thut zu meiner Gedächtnis**, ſagen ſie. Dies gehet die Apoſteln und

uns, nicht aber euch an. Einfältige! ein anders iſt **thun**, ein anders iſt **opfern.** Ihr behauptet ja ſonſten, Chriſtus habe ſich in dieſem ſeinem Teſtament oder lezten Willen der klåreſten Ausdrückungen bedienet; warum ſpricht er dann nicht: **dies opfert zu meiner Gedächtnis**? gehet doch mit euren willkůrigen Auslegungen, und erlaubet uns zu ſagen, daß ihr gar nicht befugt ſeyd, wider die klare Ausdrückungen des Evangelii neue Geſezze vorzuſchreiben, und durch eure Meſſen uns das Geld aus dem Beutel zu opfern.

Der Herr Verfaſſer hat ſeinem Durchlauchtigſten Fůrſten pag. 9. einen andern ſehr wichtigen Zweifel in den Mund gegeben. **Warum,** alſo ſagen Se. Durchlaucht, **hat man ſich nicht gehalten bei der heiligen Einfalt der erſten Chriſten?** Dieſer Einwurf iſt über die Maſſen bedenklich: Der Herr Verfaſſer ſcheinet das Gewicht deſſelben wohl zu fühlen, er ſtellet ſich alſo an, ob håtte er dieſe Frage aus Unachtſamkeit verhöret, pag. 10. aber fållet ſie ihme unverſehens wiederum ein, und wir ſehen allhier das erſtemal eine redliche und aufrichtige Geſtåndnis eines Mannes, der ſonſten gewohnet iſt uns mit zweideutigen Worten auf allen Blåttern abzuſpeiſen. Sehet da! eine Geſtåndnis, **welche uns den ganzen Handel gewonnen gibt, und dem Streit auf einmal ein Ende machet.**

Man muß beiderſeits geſtehen (heiſſet es p. c.) **daß die über dergleichen Ceremonien, welche zu verſchiedenen Zeiten dieſem**

ſem heiligen Opfer entweder beigeſezt / oder entzogen worden / gemachte Vorwürfe keinen Stand halten, noch einen Nachdruck haben. Man hat einander nichts vorzuwerfen, man iſt auf allen Seiten von der heiligen Einfalt der apoſtoliſchen Zeiten abgewichen, man hat beigeſezt, und entzogen. Sed quo Iure? Der Herr Verfaſſer kommt mir hier vor als eine Maleſitz-Perſon, welche ſich freuet Geſellen ihres Verbrechens zu haben. Dann er gedenket nicht allein die Proteſtanten, ſondern auch die Apoſteln ſelbſt in das Complot zu verwickeln. Er ſtehet gar pag. 8. nicht in Abrede, daß die dem Abendmahl beigefügte ſchöne Ceremonien nicht eines gleichen Alters ſeyen. Es iſt nemlich eines theils dem Abendmahl ein der Schrift ganz unbekantes Opfer beigeflicket, andern theils die Nieſung als ein weſentliches- und hauptſächliches Stück davon abgeſondert, endlich auch gar der Kelch entzogen worden. Es iſt wahr, alle dieſe wichtige Aenderungen und die damit verknüpfte Ueppigkeit der heidniſchen, unnützigen und überflüßigen Ceremonien ſind nicht von gleichem Altertum; dann man iſt nicht auf einmal, ſondern nach und nach unſinnig geworden. Wer hat ſich aber zum erſtenmal eines ſo ſtrafbaren Frevels unterſtanden? wer iſt ſo kühn geweſen, das Teſtament unſers Vaters zu verfälſchen? iſt es erlaubet, einem ſo göttlichen Teſtamente etwas zuzuſezzen oder zu entziehen? So jemand darzu ſezzet, ſo wird GOtt zuſezzen auf ihn alle Plagen / welche in dieſem

dieſem Buch geſchrieben ſtehen; und ſo jemand davon thut, ſo wird GOtt abthun ſein Theil von dem Buch des Lebens, und von der heiligen Stadt. So lautet die Cautel, welche Johannes ſeiner Offenbahrung beigefüget hat; um denen Falſariis ſeiner Zeiten (dann dieſes verruchte Geſchlecht iſt beinahe ſo alt als das Chriſtentum) einen heilſamen Schrecken einzujagen. Solten nun diejenige nicht eines ſchweren Fluches würdig ſeyn, welche ſo verwegen geweſen ſind ſich an dem Heiligtum des Abendmahls und an dem lezten Willen unſers Heilandes zu vergreifen?

Wer hat es aber gethan? wer hat einen ſolchen Frevel verübet? Der Herr Verfaſſer antwortet pag. 8. Die römiſche **Kirche GOttes** hat es gethan. **Die Kirche GOttes, welche von dem heiligen Geiſt geleitet wird, hat nach und nach ſichere Ceremonien und heilſame Lehren beigeſezzet, um hierdurch ihre Glaubige vorzubereiten, dem Meſſopfer mit deſto gröſerer Ehrerbietigkeit beizuwohnen.** Die Kirche GOttes? Eine ſolche Kirche kan unmöglich vom heiligen Geiſte geleitet werden, welche an der heiligen Einfalt der apoſtoliſchen Zeit einen ſolchen Ekel träget.

Eine Erfinderin neuer Lehren, eine Kirche, welche ihre Glaubige in einer fremden und unbekanten Sprache nur vorbereiten will, der Meſſe als einer Comödien **beizuwohnen**, und die Affereien eines aufgepuzten Opferers anzuhören und anzuſehen, iſt keine Kirche GOttes.

 Die

Die wahre Kirche GOttes verlanget Gäſte an dem Tiſche des HErrn, und keine Zuſchauer, Chriſtus hat uns nicht befohlen zu hören und zu ſehen, ſondern zu eſſen und zu trinken; zu dem, ſo iſt es eine offenbare Unwahrheit, daß diejenige Gebäter, welche man der Meſſe nach und nach beigeflicket hat, dazu beſtimmet ſeyen, die Glaubige zu einer ehrerbietigen Beiwohnung vorzubereiten. Es iſt dem nicht alſo. Der Herr Verfaſſer überführet ſich pag. 3. ſelbſten des Betrugs, da er **ſich die Ehre gibt dem Fürſten zu erklären**, nicht was derſelbe gehöret, ſondern **was er auf denen Altären geſehen hatte.** Die Meſſe iſt nicht zu dem Nuzzen des Volkes, ſondern allein für die Cleriſey geſtiftet; mithin ſind die der Meſſe beigefügte Gebäter nicht zur Vorbereitung der Gemeinde, ſondern des Opferers allein gewidmet. Wie mager aber iſt eine ſolche Mahlzeit, zu welcher man eingeladen und vorbereitet wird, um mit einem leeren hungrigen Magen einen bloſen Zuſchauer abzugeben. Sie gleichet in allen Stücken denen Mahlzeiten der Comödianten, welche ſie auf denen Schaubühnen anzuſtellen pflegen, und aus Kurzweil ihre Magen füllen, da ſich inzwiſchen die in dem par terre befindliche Zuſeher mit dem Geruch der Speiſen begnügen müſſen.

Der Einwurf des Fürſten hat den Herrn Verfaſſer ganz verwirret; er weiß die Abweichung ſeiner Kirche von der heiligen Einfalt der erſten Zeiten mit keinem einzigen Wort zu rechtfertigen; er weiß nichts anders zu ſagen, als

daß

daß auch die Proteſtanten von dieſer heiligen Einfalt abgewichen wären. Solamen miſeris ſocios habuiſſe. **Man muß geſtehen,** alſo ſchreibet er pag. 10., **daß der Heiland bei dem lezten Abendmahl das Vater unſer nicht gebraucht habe. Warum haben aber ſolches die Apòſteln ihrer Meß-Ordnung beigeſezt?** Ein artiger Einfall! Allem Anſehen nach führen Seine Hochehrwürden eine ſehr genaue Correſpondenz mit denen alten Apoſtoliſchen Zeiten; woher wiſſen dieſelbe, daß die Apoſteln ihrer Meßordnung das Vater Unſer beigefüget haben. Wo iſt aber dieſe Apoſtoliſche Meßordnung, worauf ſich der Herr Verfaſſer mit ſolcher Kühnheit beziehet? Wir haben deren noch keine geſehen, vermuthlich wird derſelbe ein Original dieſer Apoſtoliſchen Meßordnung in ſeinem Archiv beſizzen. Ich nehme die Freyheit mir eine vidimirte Copie deſſelben auszubitten. Nichts deſto weniger beklagen ſich alle Critici unſerer Zeiten, und unter andern Schriftſtellern der Societät *Petavius*, *Baronius* u. a. m., daß ſo gar wenige authentiſche Nachrichten von denen Handlungen der Apoſteln bis zu uns gekommen ſeyen, auſſer denen, die man in ihren Geſchichten verzeichnet findet. Aus welchem Grunde unterſtehet ſich alſo der Herr Verfaſſer uns mit ſolcher Dreiſtigkeit zu überreden, oder vielmehr denen Apoſteln ein ſolches Unbild zuzufügen, daß ſie durch Verfaſſung einer neuen Meßordnung die erſte geweſen, welche von der erſten heiligen Einfalt des Abendmahls abgewichen, und dem-

ſelben aus eigener Willkühr das Vater Unſer beigeſezt, dardurch aber ihren vermeintlichen Nachfolgern Anlas gegeben hätten, durch ſo viele Zuſäzze, Schmälerungen und Aenderungen von der heiligen Einfalt der erſten Chriſten nicht allein in Anſehung des Abendmahls, ſondern auch des Chriſtentums ſelbſt ganz und gar abzuweichen. Dann ich möchte doch gern einen einzigen Punct der Hierarchie, der Kirchen-Diſciplin, der Sacramenten, des öffentlichen Dienſtes oder cultus wiſſen, in welchem die neue Römiſche Kirche von der heiligen Einfalt der erſten Zeiten nicht gänzlich abgewichen wäre. Welcher augenſcheinliche Beweistum allein hinlänglich iſt die Italiäner zu überzeugen, daß ſie nicht der Geiſt GOttes, ſondern ein anderer Irgeiſt verleitet habe, nicht nur dem Abendmahl, ſondern auch dem ganzen Chriſtentum nach eigener Phantaſie eine fremde Geſtalt zu geben; mithin ſind dieſe Leute, welche zu unſern Zeiten ſo neu und von der alten heiligen Einfalt ſo weit entfernet ſind, auslachens würdig, daß ſie ſich erkühnen, ihrem Römiſchen Miſchmaſch alle Vorzüge des Altertums gleichſam iure haereditario beizulegen, und ihre abgewichene Kirche die einzige und allein ſeligmachende Apoſtoliſche Kirche zu nennen.

Warum haben aber die Proteſtanten ausgelaſſen jene Ceremonien, welche Chriſtus gebraucht, da er das Abendmahl ſeinen Jüngern hat ausgeſpendet? Warum halten ſie nicht zuvor eine Sermon von der Demuth? Warum waſchen

ſie nicht einander die Füſſe? p. 10. Sehet doch, mein Herr! wie ſorgfältig der Herr Verfaſſer einen Ritz ſuche, um dem Strick zu entwiſchen. Es iſt die Frage keineswegs von Gebätern und Ceremonien, ſondern von der Subſtanz und Weſenheit des Abendmahls, welches in ein Opfer verändert, und zerſtümmelt zu haben, die Römer von uns mit gutem Fuge beſchuldiget und überwieſen werden. Man hat in dieſem Stücke keiner Proteſtantiſchen Kirche weniger als der Reformirten vorzuwerfen; eine Kirche, welche die weſentliche Theile des Abendmahls nach der deutlichen Vorſchrift des Evangelii und nach dem Muſter der erſten Einſezzung auf das genaueſte beobachtet, eben darum aber denen Italiänern ſo verhaßt iſt, weil ſie nicht eben ſo, wie ſie, von der Einfalt der erſten Chriſten abweichen, und von dem Irgeiſt ſich will leiten laſſen. Es mangelt hier an keiner Sermon von der Demuth und Liebe, wie in der Römiſchen Kirche, wo ſich das einfältige Volk aus ihren in verſchiedenen Gebetbüchern befindlichen einfältigen und magern Formuln ſelbſt bereiten muß, und ſich nachgehends unter den Communicanten einfindet eine truckene Mahlzeit zu genieſſen. **Man ſaget Dank, das Brod wird gebrochen, ausgetheilet, und die Worte der Einſezzung werden deutlich ausgeſprochen. Man bätet oder ſinget den Lobgeſang** ꝛc. Was haben die Italiäner, oder der Herr Verfaſſer an allen dieſen heiligen Handlungen auszuſtellen? Wir werden fürwahr ſo lange nicht irr

gehen, als wir der Lehre, und dem Beiſpiel des Heilandes, wohl aber, wann wir denenjenigen Irgeiſtern folgen werden, welche uns von der heiligen Einfalt der erſten Zeiten durch ihre willkürige und ſchnöde Zuſäzze und Schmälerungen dieſes Geheimniſſes auf einen andern Weg zu führen ſuchen. Wir würden einander herzlich gerne die Füſſe waſchen, wann uns Chriſtus gleichermaſen befohlen hätte zu ſeiner Gedächtnis alſo zu handlen; wir ſind aber unterrichtet, daß die Füſſe der Armen nicht ſchöner und beſſer, als durch die zu nemlicher Zeit uns von Chriſto anbefohlene Werke der Liebe, worzu uns ſeine Erniedrigung zum Beiſpiel dienete, anjezo gewaſchen werden können. Der Heiland hat ſich hierinnen eines theils nach dem Gebrauch ſeiner Zeiten gerichtet, andern theils aber lernen wir aus der Beſchreibung der Evangeliſten, daß das Füßwaſchen zu der Weſenheit des Abendmahls nicht gehöre; dann würden wohl Matthäus, Marcus und Lucas die Füßwaſchung in ihren Evangelien vergeſſen haben, wann ſie dieſelbe für ein weſentliches Stück des Abendmahls gehalten hätten; da hingegen Johannes, welcher dieſe demüthige That des Heilandes umſtändlich beſchrieben, der Einſezzung des Abendmahls keine Meldung gethan, und dardurch ſattſam gezeiget hat, daß es von dem Füßwaſchen ſeiner Natur nach unterſchieden ſeye.

Wir wollen dem Herrn Verfaſſer ſeinen Scrupel benehmen, wir wollen ihm einmal zeigen, auf was Art ſich dieſer Abfall, dieſe Abweichung

weichung von der heiligen Einfalt der erſten Zeiten ereignet habe, damit er aufhören möge mit dem Apoſtoliſchen Urſprung ſeiner Meſſe denen Unwiſſenden ein Blendwerk vor die Augen zu machen.

Das Wort Liturgie iſt ein Griechiſches und eigenes Wort des Neuen Teſtamentes, durch dieſes wird ſeiner gemeinen Bedeutung nach verſtanden ein öffentliches Amt, oder Miniſterium, wie es die Lateiner zu nennen pflegen, deſſen Sinn ſich ſowol über das Predigamt als die Ausſpendung der Sacramenten erſtrecket. In ſolchem Sinne bedienet ſich dieſes Wortes Paulus Röm. 15, 16. da er ſpricht: Er ſeye ein Diener Chriſti zu opfern das Evangelium GOttes. λειτεργος. Eigentlich aber wurde in jenen einfältigen heiligen Zeiten (welche aber leider durch die Bosheit der Menſchen nur gar zu geſchwind abgekürzet worden) durch dieſes Wort nichts anders verſtanden, als eine umſtändliche Beſchreibung jener Gebäter, Dankſagungen, Lobgeſängen, Gebräuchen und Ceremonien, deren ſich die Chriſten in ihren Zuſammenkünften 2c., inſonderheit aber bei Ausſpendung des Abendmahls zu bedienen pflegten. Dieſe Gebräuche aber waren anfangs nicht weitläufig; dann weilen die erſte Chriſten in ihren Verſamlungen, nach Zeugnis *Tertulliani* in Apologetico, etwas anders zu thun fanden, als anjezo, da einem in denen Römiſchen Kirchen die Zeit durch die ſchöne Stimmen der Sängerinnen und Caſtraten, das Geſchwirr der Geigen, und das Getöſe der Trompeten

und Pauken auf eine angenehmere Weiſe vertrieben wird, ſo war die Liturgie des Abendmahls ſehr kurz und einfältig, man ſahe auf den Kern, die Schalen aber der überflüßigen Ceremonien ſchienen denen zukünftigen Römern überlaſſen zu ſeyn. Die Schrift wurde vorgeleſen, um, wie *Tertullianus* zeuget, den Glauben und die Hofnung zu ſtärken, und durch Betrachtung der Geſezzen die Zucht unter die Glaubige einzuführen. Man ermahnte und beſtrafte, und dieſes mit aller Billig- und Vorſichtigkeit. Die Richter ſelbſt ſtunden in Furcht und Zittern, weil ſie glaubten, GOtt ſeye ein gegenwärtiger Zeuge ihres Gerichts, abſonderlich wann ſie ſich verbunden ſahen jemand wegen einer offenbaren Sünde *à pane*, von dem Brod, oder Abendmahl, von dem Gebäte und Gemeinſchaft der Glaubigen auszuſchlieſſen. In dieſen Zuſammenkünften wurden monatlich die Allmoſen der Glaubigen geſamlet, niemand wurde zur Freigebigkeit gezwungen, ein jeglicher gabe nach Belieben. In dieſen Allmoſen beſtunde in jenen heiligen einfältigen Zeiten das ganze *Patrimonium* Petri. Dieſes waren die einzige Kirchengüter oder *depoſita* und Stiftungen, welche nicht wie anjezo zu Mäſtung unnüzzer Schwelger und Erdenläſten (ich verſtehe die Römiſche Cleriſey,) ſondern zu Ernährung und Begräbnis der Armen, zu Erquickung der Alten und

Kran-

Kranken/ zur Beihülfe der wegen Bekentnis Chriſti in die Inſeln und Bergwerke verbanten und verdamten Glaubigen angewendet wurden. Nach ſolchen Verrichtungen wurde zur Mahlzeit geſchritten, welche man nicht für die dicke faule Wänſte der Pfaffen und Mönche, ſondern für die Arme zubereitet hatte. Dieſes ſind jene ſo genante Agapen, welche nachmals, als man anfienge mehr und mehr von der heiligen Einfalt der erſten Zeiten abzuweichen, bereits im 3ten Seculo zu groſen Aergerniſſen unter denen Chriſten Anlas gegeben haben. Die Mahlzeit wurde mit dem Gebäte beſchloſſen, und man gienge ohne Geräuſche in der ſchönſten Ordnung von einander, wie Leute zu thun pflegen, deren Abſichten mehr darauf gerichtet ſind die Seele als den Leib zu ſpeiſen.

Bei ſolcher Verfaſſung des öffentlichen Gottesdienſtes iſt leicht zu erachten, daß die Liturgie des Abendmahls nicht weitläufig geweſen ſeye. Nach verrichteten gewiſſen Gebätern, Lobgeſängen und Dankſagungen wurde das Brod gebrochen und denen Umſtehenden ausgetheilet. Dieſes verrichtete ein Aelteſter oder Prieſter auf die nemliche Weiſe, wie bei denen Juden der Hausvater, oder die vornehmſte Perſon in der Geſellſchaft das Brod, und den Kelch ſegnete, und nachdem er von dem einen und dem andern etwas zu ſich genommen, den Ueberreſt unter die gegenwärtige an der Tafel austheilete. Man findet hiervon annoch einige Spuren in denen alten Römiſchen ſo genanten

Miſſalen,

Miſſalen, welche uns zu erkennen geben, daß zu ſelbigen Zeiten keine ſolche Meſſen ſeyen geleſen worden, in denen der Prieſter allein ohne die Umſtehende communiciret, oder wie anjezo das Brod allein aufgegeſſen, und den Kelch ausgetrunken hätte.

Es iſt gewiß, und nicht einmal daran zu zweifeln, daß Chriſtus, als er nach Beſchreibung der Evangeliſten mit ſeinen Jüngern das lezte Oſterfeſt feierte, und das Brod, nebſt dem Wein ſegnete, die bei dem Oſterfeſt gewönliche Gebräuche der Juden beobachtet habe. Man muß nur ein wenig Leſen gelernet haben, um in dem Evangelio zu ſehen, daß der Heiland ſich gewiſſer Gebäter, Dankſagungen und Segnungen bei ſeinem Abendmahl bedienet habe, und zwar ſolcher Gebäter und Dankſagungen, welche die Juden unter dem Namen der **Heiligung** bei der Ceremonie des Oſterlammes zu verrichten gewont waren. Eben darum hat Chriſtus ſeinen Jüngern anbefohlen, daß ſie ſolches in Zukunft zu ſeiner Gedächtnis eben alſo thun ſolten, wie die Juden zu Gedächtnis desjenigen, was ſich bei ihrem Ausgange aus Egypten zugetragen hatte, da ſie nemlich durch die göttliche Hand aus der Dienſtbarkeit Pharaonis errettet wurden. Auf gleiche Weiſe aber ſolte die Liturgie der Chriſten zu einer immerwährenden Gedächtnis dienen, daß ſie durch das Leiden und den Tod Chriſti ſeyen aus der Dienſtbarkeit des Satans erlöſet worden. Auf dieſes zielen alle Väter, welche etwas von der Liturgie geſchrieben haben. Sehet da eine

Gattung des offentlichen Gottesdienſtes, oder eine Liturgie des zweiten Seculi, wie ſolche von *Tertulliano*, *Iuſtino*, und andern Vätern beſchrieben wird.

Bishero hatte nach der Einſezzung Chriſti eine heilige Einfalt in der äuſſerlichen Kirchen geherſchet, die heidniſche Philoſophie hatte das Chriſtentum noch nicht ſo ſehr vergiftet, die Groſe und Mächtige dieſer Welt hatten den Pracht, Reichtum und Ueppigkeit des Hofes noch nicht in das Heiligtum eingebracht, mithin hatte die Cleriſei währender Verfolgung noch kein Mittel gefunden, ihren Stolz und Hochmut in prächtigen Tempeln, an den marmornen von Gold, Silber und Edelgeſteinen glänzenden Altären offentlich zu zeigen. Kaum aber hatte ſich die Herlichkeit der Welt mit der Kirchen in der Perſon des groſen Conſtantini vereiniget, ſo ſahe man die Armut, jene herliche Zierde der erſten heiligen Kirchen Chriſti auf Erden, nebſt der Reinigkeit der Lehre und Einfalt aus dem Prieſtertum verbannet, die Spizfindigkeit der Philoſophen ſiegete über die niederträchtige Lehren Chriſti und der Apoſteln, die Geheimniſſe des Glaubens wurden ein Gegenſaz hoffärtiger Diſputen und Zänkereien. Die zur bloſen Thätlichkeit abzielende Chriſtliche Religion wurde in eine Speculation oder eine ſolche Wiſſenſchaft verwandlet, welche nur dienen ſolte von denen Evangeliſchen Lehren auf eine ſpizfindige Weiſe zu raiſoniren, ohne ſich um die weſentliche Stücke des Chriſtentums im geringſten zu bekümmern. Der Reichtum, wel-

che:

cher eine Kirche, die ſonſten in der Verachtung dieſer zeitlichen Dingen und in der Armut nach dem Beiſpiel Chriſti ihren gröſten Ruhm geſucht, auf einmal überſchüttet hatte, richtete von auſſen dasjenige vollends zu Grunde, was die Philoſophie von innen zu verderben vergeſſen hatte. Auf ſolche Weiß ſahe man dieſe herliche Schaubühne der Demut, Liebe, Einfalt und Gedult auf einmal in eine Tragödie verwandelt, auf welcher durch die Herſchbegierde, Hoffart, Ehrſucht und Geiz der Cleriſei, durch die mehr als heidniſche Ausgelaſſenheit des Volks, und die Wohlluſt, Pracht und Ueppigkeit der Groſen, die ſchändlichſte Thaten zu allgemeiner Aergernis der Heiden und Jüden zu ſehen ware. Mit einem Wort, man hatte ſich auf einmal von der heiligen Einfalt der erſten Zeiten entfernet, und unſere nunmehro in ihren herlichen Tempeln, auf ihren biſchöflichen Thronen prunkende Kirchen-Lichter, unſere ſtolze Biſchöfe, welche an der heiligen Einfalt einen Abſcheu trugen, fiengen nunmehro an neue Liturgien zu ſchmieden, und abſonderlich in Anſehung des Abendmahls einen dem reineren Altertum ganz unbekanten Cultum einzuführen, das iſt, an ſtatt jener von *Tertulliano* oben beſchriebenen heiligen Uebungen in denen Zuſammenkünften die Zeit mit theatraliſchen Ceremonien zu verderben. Orient und Occident ſahen ſich auf einmal mit Liturgien verſchiedener Gattung überſchwemmet; alles war darauf bedacht, dem neu eingeführten Opfer einen äuſſerlichen Glanz und Anſehen zu geben; ein jeglicher folgte hierin-

nen

nen ſeiner eigenen Erfindung. Auf ſolche Art aber, da man das Abendmahl, jenes heilige Band, welches die Chriſten in der Liebe hätte veſt mit einander vereinigen ſollen, auf ſo verſchiedene Art behandelte; ſo zerriſſe daſſelbe auf einmal, und man kan mit Wahrheit ſagen, daß nichts ſo ſehr zur Spaltung der Chriſtenheit beigetragen habe, als dieſe ſchädliche Abweichung von der heiligen Einfalt derer erſtern Zeiten, und jene Veränderungen, welche die Menſchen aus eigener Willkür mit dem Abendmahl vorgenommen haben.

Wir finden demnach eine Menge Orientaliſcher und Occidentaliſcher Liturgien, welche alle nicht ſo ſehr wie die einfältige Liturgie der erſten Zeiten auf den Nuzzen der Gemeinde, als auf den Glanz und das Anſehen der Opferer gerichtet ſind. Man muß es denen Römern einigermaſſen zum Ruhm nachſagen, daß ſie die erſte Urheber einer ſo fatalen Aenderung nicht geweſen ſeyen, dann ſie haben nur denen Griechen nachgeaffet, obſchon ſie aus jenem Weltbekanten Haß mit allem Fleiß in vielen Stücken von denen Orientaliſchen Liturgien abgegangen ſind, hierdurch aber den erſten Grund zu jener ärgerlichen und unglückſeligen Trennung gelegt haben. Wir ſehen alſo Griechiſche oder Melchitiſche, Chaldäiſche, Syriſche, Coptiſche, Aethiopiſche, Armeniſche, Georgiſche, Mengreliſche, Albaniſche, Sclavoniſche, Moſcowitiſche, Circaßiſche ꝛc. Liturgien, mit denen ſich ein viel gröſerer Theil der Welt, als derjenige iſt, welcher ſich nach denen Sazzungen der

Römiſchen Kirchen richtet, ſich in denen Kirchen beſchäftiget; Liturgien, welche auch in denen weſentlichen Stücken des Abendmahls ſo wohl unter ſich ſelbſten als mit denen Occidentaliſchen unterſchieden ſind.

Auch in Occident konte man ſich in Anſehung der Liturgien nicht vereinigen, ein jeglicher muſte und ſolte ſeine eigene Liturgie haben, dann es war einmal Mode geworden Liturgien zu erſinnen, weil alles an der heiligen Einfalt der erſten Zeiten einen allgemeinen Abſcheu truge. Man muß wiſſen, daß diejenige Uniformität im Meſſe-Leſen in der Römiſchen Kirchen der mitlern Zeiten nicht geweſen ſeye, wie jezt; dann die Päpſte haben vor dieſem ſich ſehr darüber beſchweret, daß eine jegliche Nation in Occident ihrem eigenen Kopfe folgen, und ſich nicht nach der Römiſchen Liturgie bequemen wolte. Dieſes einzige dienet zu einer hinlänglichen Probe, daß das Römiſche Joch denen Europäiſchen Völkern nicht ehender als nach eingeführter allgemeiner Liturgie habe aufgebunden werden können, und daß man in denen vorigen Zeiten denen Italiäniſchen Befehlen nicht ſo blindlings, wie anjezo, Gehorſam geleiſtet habe.

Man höre nur die Klage Innocentii I. **Italien, alſo ſchreibet dieſer Biſchof, Gallien, Frankreich, Hiſpanien, Africa, Sicilien, nebſt allen bei dieſen Ländern befindlichen Inſuln ſolten ſich billig mit ihren Liturgien nach der Römiſchen Kirchen richten, weil ſie eine Mutter aller Kirchen iſt; alle Völker ſolten ſich ein-**

hellig

helliglich darnach achten / was der heilige Petrus in der Römiſchen Kirchen geordnet hat. Es thut aber ein jeglicher was er will. Va bene. Innocentius wolte nemlich die Welt weiß machen, man beſäſſe in denen Römiſchen Archiven ein Original von jener Apoſtoliſchen Meßordnung, mit welcher der Herr Verfaſſer oben bei ſeinem Prinzen ſich ſo breit gemacht hat. Petrus ſelbſt ſolte nach dem Vorgeben Innocentii der Urheber der Römiſchen Liturgie geweſen ſeyn, da man ſie doch denen Griechen abgebettelt hatte. Es ſind wahrhaftig in der ganzen Welt keine Leute zu finden, welche ſich öfters und heftiger widerſprechen als die Römiſche Päpſte, ohneractet ſich ein jeglicher derſelben ſeiner eigenen Unfehlbarkeit rühmet. *Gregorius*, jener Stifter des Aberglaubens, jener Urheber einer nagelneuen Liturgie, mit einem Wort, jener groſe Ceremonienmeiſter der Occidentaliſchen Kirchen, war bei weitem nicht ſo eiferig, die Liturgie der Römer denen übrigen Nationen aufzubürden als ſein Vorfahrer Innocentius I. Dann jener ſchriebe an ſeinen Apoſtel Auguſtinum in Engelland: **Es gelte ihme gleich, ob die Engelländer der Römiſchen / Gallicaniſchen oder einer anderen Liturgie ſich bedienen wolten;** er war nemlich mit dem Herrn Verfaſſer der Meinung, daß der Unterſchied der Liturgien und der Ceremonien dem Chriſtentum keinen Nachtheil zuziehen könte.

Mein Herr! ich bitte den Unterſchied dieſer päpſtlichen Sentiments ein wenig zu betrachten.

Innocentius I. beziehet ſich auf eine Petriniſche Liturgie, welche er denen übrigen Occidentaliſchen Kirchen aufzuſchwäzzen gedenket; Gregorio I. hingegen iſt es gleichgültig, ob man der Römiſchen, Gallicaniſchen oder Moſarabiſchen Liturgie Beifall geben wolle. Solte man dieſen leztern nicht für einen Verfälſcher der Apoſtoliſchen Urkunden, einen Neuerer und vſurpatorem S. ſedis halten müſſen, wann ihme die Apoſtoliſche Meßordnung Innocentii I. wäre bekant, er aber dannoch ſo verwegen geweſen, von der heiligen Einfalt der erſten Zeiten abzuweichen, eine neue Liturgie zu ſtiften, und die Kirche mit einem ſolchen Unrath Zeit verderbender Ceremonien anzufüllen? Wäre die Römiſche Kirche, wie der Herr Verfaſſer vorgeben darf, die einzige depoſitaria oder Schazmeiſterin der Apoſtoliſchen Traditionen; wäre derſelben die wahrhafte Liturgie und Meßordnung der Apoſteln nach der Ruhmredigkeit Innocentii vor allen übrigen Kirchen der Welt anvertrauet worden, ſo wäre eine ſolche kaltſinnige Gleichgültigkeit Gregorio I. unmöglich zu verzeihen, und er würde kein würdiger Nachfolger Innocentii I. geweſen ſeyn, wann er ſich nicht beſſer in denen geheimen Scriniis der Römiſchen Kirchen erkundiget hätte, ob eine von dem Fürſten der Apoſteln mit eigener Hand verfertigte Meßordnung vorhanden ſeye, welche von einem Succeſſoren oder Nachfolger dieſes Apoſtels ohne gänzliche Abweichung von der heiligen Einfalt der erſten Zeiten, und Verwerfung der Tradition nicht caßiret oder verändert werden könte.

Ich gebe mir allhier die Ehre dem Herrn Verfaſſer mit einer kleinen Frage beſchwerlich zu fallen, ich mögte nemlich gerne wiſſen in welcher Sprache die **Meßordnung der Apoſteln**, auf welche er ſich pag. 18. u. f. beziehet, beſchrieben ſeye. Seine Hochehrwürden ſowohl als der P. **Schefmacher** ſind geſchworne Feinde der Griechiſchen Sprache, dann man hat mir, und einem jeglichen, der ſich unterfangen wird ihre Centner ſchwere Briefe feindſelig anzugehen, unter Henken und Köpfen verboten, daß man ſich keines Hebräiſchen oder Griechiſchen Worts bedienen ſolle. **Die Proteſtanten, alſo heiſſet es, haben jederzeit ein griechiſches Wörtgen bei der Hand.** Allein es hilft kein Zittern vor dem Tod; ich frage nochmal: **in welcher Sprache die Meßordnung der Apoſteln beſchrieben ſeye?** in der Griechiſchen, alſo antworten Seine Hochehrwürden. Wohl; wir werden alſo einen Dollmetſcher annehmen müſſen, weil der Herr Verfaſſer dieſe Sprach nicht kennet, wir aber ein ſo verhaßtes idioma nicht gebrauchen dörfen. Ach wäre doch die Meßordnung der Apoſteln in Franzöſiſcher Sprache beſchrieben! vielleicht würden wir einander verſtehen. Eben hierdurch aber verräthet ſich der Italiäniſche Betrug, und man geſtehet mit einem einzigen Wort, daß die Römiſche Kirche ihre Meßordnung nicht von den Apoſteln, ſondern von den Griechen, ihren abgeſagten Feinden, geerbet habe.

Man muß fürwar eben ſo blind und unwiſſend ſeyn als der gröſte Haufen der Italiäni-

ſchen Cleriſei, (ich hab die Ehre hierin den Herrn Verfaſſer und ſeines gleichen hohe Hof-Theologen auszunehmen) wann man ſich einbilden ſolte, die Apoſteln hätten auf die nemliche Art, als die Griechen pflegen, in Griechiſcher Sprache Meſſe geleſen. Dann es zeiget der Augenſchein, daß auch ſo gar die älteſte Griechiſche Liturgien, welche der Betrug der vorigen Zeiten dem Apoſtel Jacobo zugeſchrieben hat, mit ſolchen Redens-Arten angefüllet ſeyen, welche in denen erſten Zeiten der Chriſtenheit keineswegs in Uebung geweſen ſind. Aus dieſem Grunde aber machen wir einen unwiderſprechlichen Schluß, daß die Griechen die erſte Liturgienmacher, die Italiäner aber nichts anders als Affen derſelben, mithin die Leute lange nicht geweſen ſeyen, nach denen ſich die übrige Welt in denen alten Zeiten, die Liturgie und Ordnung des Gottesdienſtes betreffend, hat reguliren müſſen, wie anjezo, da ſie ſich durch ihre Ränke in der poſſeſſion des göttlichen Berufs zum Kirchen-Regiment per praeſcriptionem cum praeiudicio et iniuria omnium nationum Europaearum feſt geſezzet haben.

Dieſes aber hat ſeine Richtigkeit, daß die Apoſtel in ihren erſten Verſamlungen, in ihrer Liturgie, und Abhandlung der chriſtlichen Geheimniſſen ſich keiner andern als der Griechiſchen Sprache bedienet haben. Wer kan dieſes leugnen? da dieſe Sprach in allen Orientaliſchen Provinzien des römiſchen Reichs, ja in der Hauptſtadt Rom ſelbſt als eine Sprache der Höflingen und Gelehrten in Uebung war; Abſonder-

ſonderlich aber, da man in allen von denen Apoſteln geſtifteten Kirchen Griechiſch ſprache. Eben darum haben dieſe erſte Verkündiger der Wahrheit an alle Glaubige, ja an die Römer ſelbſt, in keiner andern, als Griechiſcher Sprache geſchrieben; das neue Teſtament ſo gar wurde, bevor eine jegliche Nation daſſelbe in ſeine Mundart überſezzet hatte, in denen Verſamlungen der erſten Chriſten in Griechiſcher Sprache vorgeleſen, weil man ſich der Griechiſchen Ueberſezzung der LXX. ſo gar in denen Synagogen der Juden in Orient, bei Abgang der Hebräiſchen Sprache, welche etwa nur zu Jeruſalem und den nächſtgelegenen Orten in Uebung war, bedienen muſte. Zu dem ſo verſichert uns Paulus, daß in denen Zuſammenkünften der erſten Chriſten alle Gebäter und Auslegungen der Schrift in einer Sprache geſchehen ſeyen, welche von allen Anweſenden hat verſtanden werden können, dieſe aber war die Griechiſche, wie ſolches der Cardinal *Bona* L. 1. de Liturg. c. 5. beſtätiget.

Jch will wetten, der Herr Verfaſſer wird allhier ſeiner Gewonheit nach ſagen: **dieſes heiſſet uns den ganzen Handel gewonnen geben und dem Streite auf einmal ein Ende machen.** Rendez vous, Monſeigneur rendez vous. Die Meßordnung der Apoſtel iſt Griechiſch; nun aber haben die Apoſtel Griechiſch geſchrieben; alſo iſt die Meßordnung von den Apoſteln. Allein ich habe die Ehre Seine Hochehrwürden zu bitten, daß ſie ſich in einer Sache von ſolcher Wichtigkeit nicht über-

übereilen möchten. Der Cardinal *Humbertus de Sylva candida* hat uns mehrmalen verſichert, daſſ keine gröſere Lügner, Verfälſcher und Betrüger in der Welt zu finden ſeyen als die Griechen. Dieſe werden von denen Lateinern insgemein beſchuldiget, daß dem Betrug ihrer verfälſchenden Finger kein Kirchenvater, kein Canon, keine Acta der Kirchen-Verſamlungen jemal entgangen ſeyen. Solte es ſölchen Erfindern ſo vieler Lügen und Legenden der Heiligen, Dichtern ſo vieler falſcher Urkunden Mühe gekoſtet haben, denen Apoſteln ihre Liturgiſche Träume zuzuſchreiben? Ich weis, daß das ganze Florentiniſche Concilium dieſen ſo wohl gegründeten Muthmaſſungen Beifall gegeben habe; man darf nur mit einem Auge auf dieſe vermeintliche Apoſtoliſche Meßordnung oder Liturgien ſehen, um überzeugt zu ſeyn, daß dieſe Meß- oder vielmehr Mißgeburt kaum hundert Jahr nach denen Zeiten der Apoſteln das Tagelicht geſehen habe. Der Herr Verfaſſer verſchone uns alſo mit ſeiner Apoſtoliſchen Meßordnung. Dann die gelehrteſte Romaniſten ſelbſt und unter andern *du Pin* haben deutlich mit allgemeinem Beifall aller Einſehenden erwieſen, daß dieſe Liturgien und vermeintliche Meßordnung von verdächtigen und ungewiſſen Schriftſtellern denen Apoſteln ſeyen angedichtet worden.

Solchemnach ſchleppen ſich die Griechen mit drei berühmten Liturgien oder Meßordnungen, deren die erſten von S. Jacob, die zweite von Baſilio, und die dritte von Johanne Chryſoſtomo verfaſſet ſeyn ſoll.

Ohn-

Ohnerachtet ſie nun billig einer Apoſtoliſchen Meßordnung den Vorzug geſtatten ſolten, ſo bedienen ſie ſich dennoch gemeiniglich nur der zwei lezteren, wordurch ſie gnugſam zu verſtehen geben, daß ſie dieſer Apoſtoliſchen Urkund wenig trauen, oder zum wenigſten, gleich denen Römern, an der neueren Art Meſſe zu leſen ein gröſeres Belieben tragen, als an der älteren.

Wann man nun die Urſachen unterſuchet, welche ſie bewogen haben dieſe ihre Liturgien obgemeldeten Urhebern zuzuſchreiben, ſo wird man finden, daß ſie hierzu von nichts als einer ungewiſſen und zweifelhaften Tradition veranlaſſet worden. Eine Tradition, in welche ſich die gelehrteſte Griechiſche Schriftſteller ſelbſt nicht finden können, indem ſie wohl wiſſen, daß ihre in dem 6ten Concilio in Trullo verſamlete Biſchöfe can. 32. auf ein bloſes bodenloſes Geſchwäzze des gemeinen Volks ohne die geringſte Unterſuchung dieſe Meßordnung dem Apoſtel Jacob zugeſchrieben haben. Welches der Wahrheit ſo gemäs iſt, daß *Theodorus Balſamon*, welcher in einem Schreiben befragt wurde, ob die in denen Kirchen zu Jeruſalem und Alexandria dazumal unter dem Namen Jacobi und Marci übliche Liturgien in der That ein Werk dieſer Apoſteln ſeye, L. 5. de iur. Graec. Rom. geantwortet hat: daß weder die Schrift noch ſonſten ein Concilium dieſe Liturgie dem heiligen Marco zugeeignet habe, auſſer der 32 Canon des Concilii in Trullo; hingegen habe der 85 Canon Apoſtolorum, (welcher jedoch eben ſo falſch und unterſchoben iſt als obge-

meldete Liturgien) wie auch der 59 Canon des Concilii zu Laodicäa, in welchem die wahrhafte Apoſtoliſche Bücher, deren man ſich in denen Kirchen bedienen ſolte, der Ordnung nach bemerket werden, von denen Liturgien Jacobi und Marci nicht die mindeſte Meldung gethan. So würden auch **Euſebius** und **Hieronymus**, von denen die Schriften der alten Kirchen-Väter genau verzeichnet worden, nicht unterlaſſen haben ſolche Apoſtoliſche Liturgien anzumerken, wann deren eine zu ihren Zeiten wäre vorhanden geweſen. Die nemliche Beſchaffenheit hat es mit der Liturgie Clementis, dann die gelehrteſte Romaniſten ſelbſt kommen überein, daß dieſelbe dieſem Vater ſeye fälſchlich angedichtet worden. Was pralet dann der Herr Verfaſſer mit ſeiner Apoſtoliſchen Meßordnung? ſchämet er ſich nicht, einem groſen Fürſten ſolche offenbare Unwahrheiten aufzubinden?

Es iſt noch übrig den Zuſtand der Occidentaliſchen Liturgien zu unterſuchen. Zu den Zeiten Caroli Magni lage der Liturgien- und Meſſen-Kram überall in der äuſſerſten Confuſion; man muß in Wahrheit geſtehen, daß dieſer Fürſt mehr als der groſe Conſtantin zur Ausbreitung der päpſtlichen Macht beigetragen habe, dann es iſt gewiß, daß die Päpſte von denſelben Zeiten erſtlich angefangen haben ihre Ohren in die Höhe zu recken, und ſich einer unbefugten Macht über andere Kirchen anzumaſſen. Die Päpſte hatten dieſem Fürſten durch Aufſezzung der Kaiſer-Cron eine gar zu groſe Gutthat erwieſen. Er bemühete ſich derohalben

dankbar zu ſeyn, unter andern aber that er ſein mögliches, die übrige Kirchen dahin zu bewegen, daß ſie das Römiſche Officium oder Meßordnung annehmen möchten, dann dieſes ſchiene das einzige und bequemeſte Mittel zu ſeyn, dieſen Kirchen nebſt der Liturgie das Italiäniſche Joch auf den Nacken zu binden. Nach dem Tode Caroli verſäumeten deſſen Nachfolger auf dem Fränkiſchen Thron keine Gelegenheit den Italiänern zu gefallen das Römiſche Officium in ihren Landen und Königreichen einzuführen, deſſen ungeachtet aber, und obſchon die Päpſte ihrer ſeits auch nicht feierten einen ſo importanten Zweck zu erreichen, ſo iſt kaum glaublich, wie ſehr ſich die Occidentaliſche Kirchen geſperret haben dieſem Anſinnen Gehör zu geben, dann ſie ſahen wohl, daß man ihnen Ketten ſchmiedete, deren ſie ſich nachmals nimmermehr würden entſchlagen können. Eine jegliche Nation führete derohalben ihre wichtige Urſachen an, warum ſie ſolcher Zumutung ſich nicht unterwerfen könten.

Mein Herr! ich würde ihnen mit einer gar zu weitläufigen Erzehlung beſchwerlich fallen, wann ich ihnen einen unendlichen Kram aller Occidentaliſchen Liturgien und Meßordnungen vor die Augen legen ſolte, weil man von allen dieſen Liturgien nichts als Stücke und alte Lappen übrig behalten hat. Unſere Abſichten gehen nur dahin, zu erweiſen, daß ſowohl die römiſche Meſſe als päpſtliche Macht vor dieſem ſich nicht auſſer dem Bezirk der Mauren der Stadt Rom erſtrecket, und daß zu Rom ſelb-

ſten an dieſer Meſſe vielfältig ſeye geändert, geflicket und gekünſtelt worden, dann die römiſche Meſſe, wie ſie zu unſern Zeiten ſecundum ritum Romanum allenthalben geleſen wird, iſt keineswegs die alte Gregorianiſche römiſche Meſſe, ſondern vielmehr ein Compendium oder Auszug der alten, welcher man noch über dieſes mit der Zeit ſo alberes Zeug beigeflicket hat, daß man ſie in Anſehung der alten kaum erkennen kan. So weit iſt die römiſche Kirche nicht allein von der heiligen Einfalt der erſten Zeiten, ſondern auch von ſich ſelbſten abgewichen.

Wir machen den Anfang von Italien. Die Mailändiſche Kirche hat eine beſondere von dem Römiſchen Officio ganz unterſchiedene Meſſe, mit welcher ſie ſich zum wenigſten einigen Theilen nach zu unſern Zeiten ſchleppet; man nennet dieſe Meſſe das officium ſecundum ritum Ambroſianum, um daſſelbe von dem Ritu Romano zu unterſcheiden. **Strabo** hält Ambroſium für den Urheber dieſer Liturgie, und will behaupten, daß dieſer Vater zum Gebrauch der Mailändiſchen und anderer ſeiner Diöces unterworfener Kirchen eine beſondere Meßordnung verfaſſet habe. Weil aber vor denen Zeiten Ambroſii eine chriſtliche Kirche oder Gemeinde in Mailand befindlich geweſen, ſo iſt kein Zweifel, daß dieſe Kirche lang zuvor eines beſondern Officii ſich bedienet habe, eben ſo wie andere geringere Italiäniſche Kirchen, welche mit geringerer Mühe unter den Gehorſam der Römer haben gebracht werden können als die-

ſe,

ſe, welche den Namen Ambroſii ihrer Meßordnung vor die Bruſt geſpannet hatte.

Petrus Abalardus hat in Epiſt. Apologet. angemerket, daß man zu ſeinen Zeiten in der Stadt Rom ſelbſt wegen dem Meſſe-Kram nicht habe einig werden können, weil ſo gar die in denen Mauren dieſer Stadt eingeſchloſſene Kirchen mit ihren Liturgien ihres Kopfes waren, und ſich nach der Liturgie der Kirch im Lateran nicht richten wolten. **Die einzige Lateranenſiſche Kirche** (alſo ſchreibet obgemelter Autor) **beobachtet das ganze alte römiſche Officium, alle übrige Kirchen aber haben ihre beſondere Liturgien. Radulphus** von Tongern thut zweier Gattungen des römiſchen Officii Meldung, nemlich eines langen und kurzen Officii. Er unterrichtet uns, das leztere ſeye nur ein Compendium oder Auszug des erſteren, und würde ſeiner Gemächlichkeit halber nur in der päpſtlichen Capellen gehalten. Er ſezzet hinzu: daß die päpſtliche Bediente dieſes Officium veränderten und verkürzeten, wie ſie es zu der Commodität des Papſtes und der Cardinälen dienſam erachteten. Denen Minnen-Brüdern habe dieſe kurze Meſſe eben ſowol als die lange Bratwürſte angeſtanden, mithin hätten ſie ſich in ihrem Officio nach dem päpſtlichen Hofe herzlich gerne gerichtet. Einige halten dafür, dieſe Mönche hätten in dieſem Stücke ihrer Regel Gehorſam leiſten wollen, welche ihnen gebietet, ſich der römiſchen Kirchen-Ordnung zu unterwerfen. Warum haben aber dieſe Müßiggänger nicht lieber

das

das lange, als das kurze Officium erwählet? ohne Zweifel war es auf den Profit angeſehen, weil ſie durch das kurze, geſchwinde und öftere Meß-Leſen ein gröſeres Stück Geldes zu erſchnappen wuſten.

Allein ſehet da wieder eine wichtige Revolution des Meſſe-Handels. Nicolaus III., den man ex ordine Minorum auf den päpſtlichen Stul geſezzet hatte, bezeigte der ſtinkfaulen römiſchen Cleriſei eine ausnehmende Gutthat. Er ſchafte das alte verdrießliche römiſche Officium, an deſſen Erfindung Gregorius I. ſich den Kopf ſo ſehr zerbrochen hatte, gänzlich ab, und führte dagegen die Meſſe der Minoriten ein; und ſiehe! auf einmal lagen die alte Meß-Bücher unter der Bank, welche anjezo zu nichts anders nüzze ſind, als die römiſche Kirche zu überzeugen, daß ſie ſich ſelbſten in keinem Stücke ähnlich, und in ihren Capricen veränderlicher ſeye, als Protheus. Nach einem ſo widerwärtigen Schickſal des alten Officii wurden ſo fort neue Meß-Bücher an ſtatt der alten ausgekünſtelt, diejenige nemlich, mit welchen ſich zu unſern Zeiten die Römiſche Cleriſei mit ihrem ſo groſen Nuzzen beſchäftiget, dabei ſich nach ihrer Tumheit einbildet, ſolche herliche Antiquitäten von denen Apoſtoliſchen Zeiten geerbet zu haben. Ein Officium, welches man mit beſſerm Fug Franciſcanum als Romanum nennen ſolte, weil es ſeinen Urſprung der Willkühr einiger päpſtlichen Bedienten, oder einiger Bettelmönchen zu danken hat. Hier ſtehet demnach jene angebliche Catholiſche Apoſtoliſche

Romaniſche Kirche mit ihrer neuen Bettelmeſſe ganz beſchämet, und muß ganz gedultig anhören, wann wir ihr ohne Scheu vorwerfen, daß ſie nicht allein von der heiligen Einfalt der erſten Zeiten, ſondern von ſich ſelbſten abgewichen ſeye.

Die Gallier haben ſich nicht weniger eines beſondern Officii oder Liturgie bedienet, einer Liturgie, deren **Hieronymus** in ſeinen Sendſchreiben, und verſchiedene Päpſte Erwehnung gethan haben. Frankreich iſt es eigentlich, in welches Carl der Groſe und ſeine Nachfolger das Officium Romanum einzuführen ſich ſo groſe Mühe gegeben haben. Der Papſt Adrianus überſchickte Carolo das ſo genante Sacramentarium Gregorii I., dann dieſer Fürſt hatte es begehret, um nach ſolchem Modelle die Meſſe und andere Kirchen-Officia nach Art der Römer in ſeinen Landen halten zu laſſen. Ein herliches Präſent, welches man ehender denen Marſchallen der Europäiſchen Höfen communiciren ſolte, um nach dieſem Muſter die Ceremonien des Hofes auf einen Italianiſchen Fuß einzurichten.

Der berühmte Abt **Hilduin** hält Dionyſium Areopagitam für den erſten Künſtler der alten Gallicaniſchen Meßordnung. Wir wollen uns mit Unterſuchung dieſes Vorgebens nicht bemühen, weil wir nur zu wiſſen verlangen, ob in demjenigen Theile Galliens, welcher zu unſeren Zeiten Frankreich genennet wird, vor dieſem eine beſondere von dem römiſchen Ritu unterſchiedene Meſſe ſeye in Uebung geweſen.

Dieſes aber beſtätiget **Hilduin**/ indem er in einem Schreiben an den Kaiſer Ludwig eines uralten Meß-Buchs Erwehnung thut, deſſen ſich die Gallicaniſche Kirche vor Einführung des römiſchen Officii bedienet haben ſolte.

Verſchiedene Critici haben dafür gehalten, daß diejenige Meſſe, welche **Matthias Flaccus Illyricus** im Jahr 1557 zu Straßburg hat drucken laſſen, die eigentliche Liturgie der Gallicaniſchen Kirchen geweſen ſeye. Der Cardinal **Bona** aber iſt anderer Meinung, und vermeinet das Gegentheil dadurch zu erweiſen, weil dieſe Meſſe nichts von demjenigen enthält, was die alte Schriftſteller der alten Gallicaniſchen Meſſe zugeeignet haben. Ja er glaubt, die alte Gallicaniſche Meſſe ſeye nur ein Abſprung von der Toleſaniſchen oder ſo genanten Moſarabiſchen Liturgie. Dieſes aber zu beweiſen, bringet der Cardinal nichts anders bei, als bloſe Mutmaſſungen, daß beide Meſſen in verſchiedenen Stücken mit einander übereingekommen ſeyen.

Hiſpanien betreffend, iſt nicht zu zweifeln, daß alldorten und in allen denen Gothen unterworfenen Ländern, eine beſondere Meſſe im Schwange geweſen ſeye. Dieſe Moſarabiſche Meſſe iſt noch zu unſeren Zeiten vorhanden, dann obſchon dieſelbe von Gregorio VII. aus ganz Hiſpanien verbannet, und an ihrer ſtatt das römiſche Officium eingeführet worden, ſo haben dannoch die Päpſte mit aller ihrer Macht nicht verhindern können, daß ſich dieſe Moſarabiſche Meſſe nicht zu Toledo und Sala-

manca

manca bis auf die heutige Stunde erhalten hätte.

Keine von allen Europäiſchen Nationen aber hat einen gröſeren Eifer für die Erhaltung ihrer alten Ceremonien, und einen heftigern Abſcheu wider das neue römiſche Officium bezeiget, als die Spaniſche; die Arragonier sind die erſte geweſen, welche ſich von Alexandro II. die Italiäniſche Meſſe haben aufbürden laſſen. Sancius König von Arragonien, welcher durch Vorſchub Gregorii VII. den Thron von Navarra beſtiegen hatte, führte zur Dankſagung auch die römiſche Meſſe in Navarra ein, wie die Briefe erläutern, welche obgemeldter Papſt an Sancium, und die übrige Könige in Spanien hat abgehen laſſen. Alphonſus König von Caſtilien ſperrete ſich etwas mehr, dem Anſinnen des päpſtlichen Hofs Gehör zu geben. Das gemeine Volk ſelbſt widerſezte ſich der römiſchen Meſſe, es würde auch niemal eingewilliget haben, wann nicht die Königin, eine Franzöſiſche Prinzeßin, welche allbereits der römiſchen Meſſe in Frankreich gewont war, durch inſtändiges Bitten das Volk bewogen hätte das Italiäniſche Officium anzunehmen.

Engelland ſo gar hatte ſeine eigene von der römiſchen unterſchiedene Liturgie, und dieſes zwar eine geraume Zeit bevor Gregorius I. den Mönchen **Auguſtinum** abgefertiget hatte die Engelländer zu bekehren. Die Kirchen insgemein, welche auch die Römiſche

Kirche als ihre Mutter erkanten, kamen in ſelbigen Zeiten weder in der Meſſe noch in andern Kirchendienſten mit dieſer überein, dann ein jeglicher Biſchof (gleichwie dann dieſe Herren, um ſich einen Namen zu machen, in Kirchenſachen gerne etwas neues erſinnen) nahme die Freiheit nach Gutbefinden der Meſſe etwas ab- oder zuzuſezzen. Mit der Zeit ſtörete man ſich auch in Frankreich nicht ſonderlich mehr an die Verordnungen Caroli Magni, dann weil jederman an der Meſſe künſteln wolte, ſo fienge man auch in dieſen Landen wieder an das Officium in verſchiedenen Theilen zu verändern; unter andern wären die Mönche, welche jederzeit eine beſondere Schelle an ihren Narrenkappen tragen wollen, ſo verwegen, daß ſie zu ihrem eigenen Gebrauch ein neues Officium ſtifteten, mithin gienge es in Anſehung der Meſſe in ganz Occident bunt und kraus durch einander, daß ſich endlich Xixtus V. gemüßiget ſahe, eine beſondere Congregation de' i Ritti anzuordnen, um die täglich überhand nehmende nagelneue Officia zu unterſuchen, und zu verhindern, daß ſich die Meſſen nicht unendlich vermehren möchten.

Sehet da, mein Herr, wie der Irtum und die Mißbräuche unvermerkter Weiſe in die Lateiniſche Kirche eingeſchlichen ſeyen. Der berühmte **Kemnitius** hat demnach die Italiäner **nicht umſonſt herausgefordert**, da er, nach der Einbildung des Herrn Verfaſſers

pag.

pag. 11. in dem erſten Buch ſeines zu Frankfurt gedruckten Examens ſo kühn und grosſprechend ſchreibet: **Zeige und erweiſe man uns, daß in denen erſten Zeiten der Kirch der Gebrauch den Leib und das Blut Chriſti zu opfern beobachtet worden, daß man ſich hiebei eben jener Worte, eben jener Ceremonien, Kleidung und Zierrathen bedienet, welche man dermalen in der Römiſchen Kirchen gebrauchet, und daß man endlich dieſes ganze Gepränge, und Zuſammenhang ſo verſchiedener Gebärden und Stellungen, welche der Prieſter machet, und die ſo sehr nach der Schaubühne riechen, angeſehen habe als ein von dem Welt Heiland verordnetes Opfer die Sünden zu vertilgen, den Zorn GOttes zu ſtillen, und von dem Himmel allerlei Gnaden und Wohlthaten zu erlangen.**

Dieſer kühne Abſprung Kemnitii hat das einfältige Volk keineswegs geblendet, ſondern der Herr Verfaſſer hat ſeinen von einer durchläuchtigſten, unvergleichlichen und gottesförchtigen Prinzeßin und Mutter ganz anderſt unterrichteten Fürſten durch verwegene Beibringung ſo offenbarer Unwahrheiten ein Blendwerk gemacht, da er denſelben wider den klaren Inhalt der Schrift und Zeugnis der erſten Lehrer überreden will, man habe von Anbegin des Chriſtentums Meſſe geleſen,

die Apoſteln hätten eine beſondere Meßordnung beſchrieben, die Väter ſeyen, die Meſſe betreffend, ganz einſtimmig, man habe vor der Nieſſung geopfert, und zwar ein Opfer, welches Chriſtus auſſer dem Abendmahl eingeſezzet hätte, um den Zorn GOttes zu ſtillen, und von dem verſöhnten Himmel unzählige Gnaden und Wohlthaten zu erhalten. Alles dieſes hätte nicht in einem ſo gravitätiſchen Hofton von dem Herrn Verfaſſer nur ſo geſagt, ſondern deutlich erwieſen werden müſſen. Ein ſolcher Abſprung iſt viel zu kühn, die Ausforderung aber, mit welcher der Herr Verfaſſer die Proteſtanten insgemein braviret, von denen einfältigſten, welche mir jemal in dieſer Schreibart zu Geſichte gekommen, indem dieſe hoffärtige Briefe, auſſer der Franzöſiſchen Sprache, derſelben affectirten Zierlichkeit und einem von dem gemeinen Pöbel der Controverſiſten ſchon vor langer Zeit aus- und durchgetroſchenem Gewirre nichts enthalten, was denen Proteſtantiſchen Kirchen einen beſondern Schrecken einjagen könte. Mithin würde der Herr Verfaſſer viel vernünftiger gehandelt haben, dieſe Arbeit einem andern zu überlaſſen, oder dem Fürſten die Schriften des Biſchofen von Meaux, des P. **Bougeans** oder ſonſten eines redoutabelen römiſchen Controverſiſten vorzulegen, damit wir die Schwäche und Blöſe deſſelben nicht erkant hätten.

Wir

Wir gehen weiter den Herrn Verfaſſer in ſeinen Abſprüngen zu verfolgen. Pag. 13. bemühet ſich derſelbe nach ſeiner gewöhnlichen Geſchicklichkeit abermal einen Zweifel aufzuloͤſen: Sie, die Proteſtanten, ſagen, **daß wir Romaner dieſes Opfer der heiligen Jungfrauen, dem H. Petro, dem H. Paulo und andern Heiligen, deren Gedächtnis wir begehen, entrichten**; wie? alſo antwortet der Herr Verfaſſer pag. 15. **ein ſo heiliges Opfer, als dieſes iſt, von dem wir reden, einiger Creatur opfern, wie vollkommen und heilig ſie immer ſeye, ſolte es auch die Mutter GOttes ſelbſt ſeyn, iſt eine abſcheulich-greuliche Abgötterei. Das geſtehen, das predigen, das lehren und erklären dieſe Herrn vor der ganzen Welt.** Das heilige Concilium zu Trient ſelbſt hat es geſtanden, geprediget, gelehret und erkläret Seſſ. 22. c. 3.

Es iſt gut genug; die Worte ſind glatt; ich hab aber die Ehre Seiner Hochehrwürden zu ſagen, daß ich den Augenblick im Begriffe ſeye dieſelbe der Unwahrheit zu überführen. Dieſer Vorwurf iſt ſchon alt. Es iſt ein Einfall **Vigilantii** und **Fauſti**, welchen **Auguſtinus** L. 8. de Ciuit. et L. 20. contra Fauſtum negando vergeblich beantwortet, weil er anderſtwo zu geſtehen gezwungen iſt, **daß man die GOtt allein gebührende Ehre allbereits zu ſeinen Zeiten de-**

 nen

nen Heiligen zugewendet habe. Es iſt aber von uns auch anderſtwo aus denen Schriften Auguſtini erwieſen worden, daß eben die Zeiten dieſes Kirchenvaters diejenige eigentliche Æra geweſen ſeyen, wo man angefangen hat den Dienſt der Heiligen durch Aufrichtung koſtbarer Tempeln und Altäre auf das höchſte zu treiben, und von der heiligen Einfalt der erſten Zeiten auch in dieſem Stücke abzuweichen; ja daß dieſer Vater inſonderheit durch ſeine Leichtglaubigkeit im Altertum, und jene mit denen Gebeinen Stephani in Africa unternommene aberglaubige und ſeltſame Händel, dieſen der Ehre GOttes ſo nachtheiligen Cultum am meiſten befördert habe. vid. *Georgii Fabricii* Muſterung der Römiſchen Kirchen-Feſten.

Was hilft es aber, eine offenbare Sache mit ſolcher Treiſtigkeit vor denen Augen aller Welt hinweg zu leugnen, wann man durch die That ſelbſt überführet werden kan? Die Tridentiner leugnen nebſt dem Herrn Verfaſſer ganz vergeblich, daß die Römiſche Kirche denen Heiligen das Meßopfer entrichte, ſo lange unzählbare Römiſche Miſſalen oder Meß-Bücher vorhanden ſind, welche uns das Gegentheil auf allen Blättern zeigen. Man iſt nemlich in der Römiſchen Kirchen nur gar zu ſehr gewont anderſt zu reden, und anderſt zu handeln. Der kürzeſte Weg iſt, dieſe Miſſalen aufzuſchlagen, um den Can. 22.

c. 3. des Tridentiniſchen Concilii der Unwahrheit zu überzeugen.

So bald der Opferer die Stufen des Altars beſteiget, ſo fänget er ſchon an dem Tridentiniſchen Concilio einen Stoß zu geben, wann er alſo bätet: **Wir bitten dich, o HErr! durch die Verdienſte der Heiligen, deren Reliquien allhier befindlich ſind, und aller andern, daß du mir meine Sünden verzeihen mögeſt.** Der Anfang zeiget bereits, welche Abſichten der Opferer führe. Warum bittet derſelbe nicht um Nachlaſſung der Sünden durch die Verdienſte Chriſti, worzu ihn die Schrift anmahnen würde, wann er dieſes heilige Buch jemal geleſen hätte. Man befrage nur einmal einen ſolchen Opferer, was er an dem Altar zu verrichten gedenke? wird er nicht alſobald antworten: Er habe von dieſem oder jenem 20 kr. empfangen, um zu Ehren des heiligen Xaverii, Antonii, Franciſci u. a. m. ad intentionem des Zahlers Meſſe zu leſen; warum ſolte er dann nicht auch durch die Verdienſten dieſer Heiligen Vergebung ſeiner Sünden bitten?

Wir werden aber bald ſehen, wie, wem, und was man auf denen Altären der Römiſchen Kirchen opfere.

Am 2ten April lautet die Meß-Oration zu Ehren des heiligen Franciſci de Paula alſo: **Wir bitten dich, o HErr! daß die Gaben deines andächtigen Volkes, mit**

 denen

denen es deinen Altar angefüllet hat; durch die Verdienſten des ſeligen Franciſci dir mögen angenehm, und uns heilſam ſeyn; und den 31. Octob. am Feſt aller Heiligen: **Wir erfüllen deinen Altar, o HErr! mit geopferten Gaben, verleihe, daß ſie zu unſerm Heil gereichen mögen durch die Vorbitte aller Heiligen.** Es ſcheinet, man gedenke dem groſen GOtt ſelbſt ein Blendwerk zu machen; das Volk hat nichts geopfert, dannoch heiſſet es: die Altäre ſeyen mit geopferten Gaben des Volks angefüllet. Die Römer verrathen nemlich überall ihre Abweichung von der Reinigkeit der erſten Zeiten. So lauten nemlich die Formulen der alten Liturgien, weil dazumal ein jeglicher ſein eigenes Brod und Wein auf dem Tiſche opferte, wie wir dann in denen Geſchichten leſen, daß der Kaiſer Valens ſein geopfertes Brod mit eigenen Händen verfertiget habe. Anjezo aber werden die Altäre nicht mit Brod und Wein, ſondern mit dem Leib und Blut Chriſti angefüllet, und man erkühnet ſich GOtt zu bitten, daß ihme Chriſtus durch die Verdienſten Franciſci und aller Heiligen angenehm ſeyn möchte.

Vielleicht iſt es aber etwas anders als der Leib Chriſti, mit welchem ſie ihre Altäre anfüllen? dann wie könten ſie ſonſten GOtt bitten, daß JEſus Chriſtus durch die Verdienſten der Heiligen möchte ein wohlgefälliges Opfer ſeyn; ſolches erhellet aus der Meſſe

S. Apol-

St. Apollinaris am 23ten Julii: **Siehe, o HErr! dieſe Gaben in Gnaden an, welche wir dir zur Gedächtnis des heiligen Prieſters und Märtyrers Apollinaris gebracht haben, und welche wir aufopfern für unſere Sünden durch JEſum Chriſtum unſern HErrn.** Man hat alſo nicht zur Gedächtnis des Leidens und Sterbens Chriſti, ſondern zur Gedächtnis Apollinaris des Märtyrers geopfert. Was aber? was für Gaben hat man dann zur Gedächtnis des Märtyrers gebracht? Iſt es der Leib Chriſti? oder etwas anders? Iſt es der Leib Chriſti, wie kan Chriſtus durch Chriſtum geopfert werden? ein ſolches Opfer iſt nach Ausſage der Schrift nur einmal am Stamme des Creuzes vollbracht worden. Wie reimet es ſich aber das Blut Chriſti zur Gedächtnis eines Märtyrers zu opfern, der ſein Blut zur Gedächtnis Chriſti geopfert hatte. Es iſt aber etwas anders als der Leib Chriſti, dann das Meß-Gebät Feria VI. quatuor temp. Septemb. lautet alſo: **Laß dir, o HErr! die Gaben unſerer Faſten angenehm ſeyn, und da ſie uns zur Verſöhnung dienen, ſo mögen ſie uns deiner Gnade würdig machen und uns führen zu der ewigen Verſprechung.**

Allhier opfern die Herrn nicht den Leib Chriſti, ſondern die Gaben ihrer Faſten, welche in Häring, Stockfiſch, Cabellau und Labberdan beſtehen. Ein Verſöhnungs-Opfer,

ſer, welches ſie der Gnade würdig machen und zu der ewigen Verſprechung führen ſoll. Es iſt demnach nicht JEſus Chriſtus, welcher von ihnen geopfert wird, auch nicht die Verdienſte des Heilandes, weil alles denen Verdienſten der Heiligen zugeſchrieben wird. Dieſes erhellet abermal aus der Meſſe des heiligen Andreas am 30ten Novemb. allwo der Opferer alſo bittet: **Wir bitten dich, o HErr! daß das heilige Gebät des heiligen Apoſtels Andreas unſer Opfer dir angenehm und dir gefällig machen möge durch die Verdienſte desjenigen, zu deſſen Ehre wir daſſelbe geopfert haben.** Sehet da! hier muſte Chriſtus nicht zu Ehren des göttlichen Vaters, ſondern eines Heiligen aufgeopfert werden: ein Opfer, welches ohne die Vorbitte und Verdienſte des Apoſtels denen göttlichen Augen ohne Zweifel mißfallen würde.

Den 22ten Julii bäten ſie in St. Magdalenen-Meſſe alſo: **Wir bitten dich, o HErr! daß die Verdienſte der glorreichen Mariä Magdalenä dir unſere Gaben gefällig machen mögen, von welcher Chriſtus eine dienſtfertige Opferung in Gnaden angenommen hat.** Der Leib und das Blut Chriſti ſollen durch die Verdienſte Magdalenä GOTT gefällig gemacht werden. Allem Anſehen nach träget GOtt keinen groſen Gefallen an dem aus Brod gebackenen Cörper ſeines Sohns, weil dieſe

dieſe Herrn ſo inſtändig bitten, daß er ihme durch die Verdienſte der Heiligen gefallen möge. Bätet, (alſo importuniren ſie täglich den Himmel in der Meſſe) **bätet, bätet meine Brüder! auf daß mein und euer Opfer dem Allmächtigen möge angenehm ſeyn. . . . . Wir bitten dich, daß unſer Opfer in deiner Gegenwart dergeſtalt geſchehe, daß es dir gefallen möge, o HErr GOtt.**

Könten wohl dieſe Leute ſo unvernünftig bäten, wann ſie in Ernſt glaubeten, daß es Chriſtus leibhaftig ſeye, den ſie opfern, von welchem der himmliſche Vater öffentlich gezeuget: **daß er ſein geliebter Sohn ſeye, an welchem er einen Wohlgefallen habe.** Ach armſeliges Gebät! armſelige Verdienſte, welche den Sohn GOttes bei ſeinem himmliſchen Vater einſchmeichlen, und das Mitleramt zwiſchen dieſen allerhöchſten göttlichen Perſonen vertreten ſollen. Wo geraten doch die Menſchen hin, wann ſie nicht allein von der heiligen Einfalt der erſten Zeiten, ſondern auch von aller Vernunft abweichen?

Inzwiſchen lehret, prediget und erkläret das Concilium zu Trient, mit dem Herrn Verfaſſer, mit dem Herrn **Condom** Art. XIV. Es ſeye ſo bös nicht gemeinet, **wann wir dasjenige,** ſagen ſie, **was JEſus Chriſtus in dieſem Geheimnis würket, betrachten, und wann wir ihn durch den**

Glau-

Glauben auf dem heiligen Tiſch würk-lich gegenwärtig ſehen, und der Zei-chen ſeines Todes gewahr werden, ſo vereinigen wir uns mit ihme in dieſem Zuſtande, wir präſentiren dieſelben dem göttlichen Vater als unſer einziges Schlachtopfer, als unſern einzigen Mitler durch ſein Blut. Wir prote-ſtiren / daß wir dem groſen GOtt an-derſt nichts opfern als JEſum Chri-ſtum, und die unendliche Verdienſte ſei-nes Todes, und wir heiligen alle unſere Gebäter durch dieſes göttliche Opfer. Voilà des belles paroles.

Kaum haben dieſe Herrn ſo ſchön geleh-ret, ſo ſchön geprediget und erkläret, ſo fan-gen ſie ſchon wieder an zu bäten den 18 Fe-bruarii in der Meſſe, welche St. Peters Predigſtul zu Ehren geleſen wird: **O HErr! wir bitten dich, daß das Gebät des hei-ligen Apoſtel Peters dir dieſe Hoſtie, und das Gebät deiner Kirchen ange-nehm machen möge, damit dasjenige / was wir zu ſeiner (des Apoſtels) Ehre und Glori celebriren, uns zu Nachlas der Sünden gedeihen möge.** Welche ſelt-ſame Leute ſind dieſe? Sie bitten GOtt, daß er S. Peter bitten möge, daß er GOtt wie-der bitte, damit der Sohn GOttes, und das Gebät der Römiſchen Kirchen ihm angenehm ſeye. Chriſtus wird ſo gar nicht allein zur Gedächtnis, ſondern auch zur Ehr und Glori

einer

einer Creatur aufgeopfert. Ich hab die Ehre den Herrn Verfaſſer zu bitten, daß er mir erklären möge, wem allhier geopfert werde? Es könte einiger maſſen hingehen, wann ſie zur Ehre und Glori GOttes dem heiligen Peter Chriſtum geopfert hätten, ſie opfern aber den Sohn GOttes ſeinem himmliſchen Vater zur Ehre und Glori St. Peters. Was iſt dem groſen GOtt von einem ſolchen Opfer übrig, da Petrus allein die Ehre und Glori davon träget?

Wir halten hier den Herrn Verfaſſer bei ſeinem Wort, wie? **ein ſo heiliges Opfer, als dieſes iſt, zur Ehre und Glori einer Creatur, ſolte es auch St. Peter ſelbſt ſeyn, aufopfern, iſt eine abſcheulich-greuliche Abgötterei. Das predigen, lehren, und erklären wir dem Herrn Verfaſſer vor aller Welt.** Wie? opfern dieſe Herrn nichts anders als JEſum Chriſtum, und ſeine Verdienſte? **nichts als ſeine Verdienſte,** antwortet **Condom** Art. XIV. Inzwiſchen fahren ſie wieder fort in St. Laurentius-Meſſe den 17 Auguſt zu bäten: **Wir bitten dich, o HErr! daß das Gebät des heiligen Laurentii dir unſer Opfer gefällig machen möge, auf daß es dir durch ſeine Verdienſte angenehm ſeye, weil es feierlich zu ſeiner Ehre geopfert iſt.**

Wo ſind allhier die Verdienſte Chriſti! werden nicht die Verdienſte Laurentii denen

Ver-

Verdienſten Chriſti vorgezogen, weil derſelbe ohne die Verdienſte Laurentii GOtt nicht gefallen kan? o Blindheit! o Thorheit! Anjezo verwundere ich mich gar nicht mehr, warum **Bellarminus** mit Maſtrio und der ganzen Schule Thomä dafür halte, die Meſſe ſeye finiti valoris keines unendlichen Werths. Würde der Werth derſelben nicht unendlich ſeyn, wann dieſe Herrn Parole hielten, und nichts anders als die unendliche Verdienſten Chriſti opferten? allein ſie ſind gewonet anderſt zu ſagen und anderſt zu handeln. Sie proteſtiren, ſchwören und betheuren vor GOtt und der Welt, ſie ſeyen nicht geſint die Heilige anzubäten. Man traue aber nur ihren Worten nicht. Dann könte wohl eine gröſere Anbätung erſonnen werden, als zu Ehren einer Creatur dem himmliſchen Vater ſeinen Sohn aufopfern, die Ehre und Glori der Gottheit entziehen, und dieſelbe einem armſeligen Geſchöpfe zueignen?

Geſezt auch, die Meinung dieſer Menſchen wäre zu gleicher Zeit GOtt zu Ehren das Opfer zu verrichten, müſte nicht daraus folgen, daß man die Heilige dem groſen GOtt gleich mache, wann nach der Verordnung der Tridentiner das nemliche Opfer zu ihrer Ehre und Glori verrichtet wird? da man denen Heiligen durch das Opfer ein Homagium abſtattet, welches GOtt allein vorbehalten iſt. Alles dieſes widerſpricht ſich, und überzeuget uns, daß diejenige diſtinction

oder

oder Unterſchied, welcher in verſchiedenen Meſſen zwiſchen dem **Opfer zur Ehre Gottes**, und zwiſchen dem **Opfer zur Ehre der Heiligen** gemacht wird, nichts zu bedeuten habe, mithin uns nicht abhalten könne, wider den Herrn Verfaſſer den tödlichen Schluß zu machen, daß die Römiſche Kirch, aller ihrer Proteſtation und Eidſchwüren ungeachtet, nicht dem groſen GOtt, ſondern denen Heiligen opfere? welches nach eigener Geſtändnis des Herrn Verfaſſers **eine abſcheuliche greuliche Abgötterei iſt.** Dann was gehet die Gottheit ein ſolches Opfer an, welches in keiner anderen Abſicht geopfert wird, als die Heilige zu ehren, und ſie zu bitten, daß ſie durch ihre Verdienſte Chriſtum und ſeine Verdienſte bei GOtt in Credit ſezzen möchten.

Dann ſehet, ſo bäten die Herrn in der Meſſe S. Joachims: **Nimm doch, o GOtt! das Ofper an/ welches wir zur Ehre des heiligen Patriarchen Joachims, des Vaters der heiligen Jungfrauen Mariä, geopfert haben, damit wir durch ſeine, ſeiner Gemahlin/ und ſeines Kindes Vorbitt eine gänzliche Nachlaſſung unſerer Sünden, und das ewige Leben erlangen mögen.** Da nun dieſe Herren das ganze Opfer zu Ehren der Heiligen gewidmet haben, ſo ſehen ſie dieſe Geſchöpfe nicht anders als die Heiden ihre Götter, nemlich als einen ſolchen Gegenſaz

ihres cultus an, der ſeinen Anbätern allerlei Wohlthaten verleihen kan. Haben die Heiden andere Abſichten mit ihrem Gözzendienſt geführet?

Gleichwie aber auf ſolche Art GOtt einem andern zu Ehren geopfert wird, ſo iſt ein ſolches Opfer ehender für ein Merkmal der Bosheit und Verachtung GOttes, als eine Anbätung und Homagium zu halten, welches man einer Creatur abſtattet, zu nemlicher Zeit ſich aber nur pro forma anſtellet, als wäre man Sinnes geweſen, ſolches der Gottheit abzuſtatten. Dann hierdurch wird GOtt als ein obiectum indirectum der Anbätung auf das ſchimpflichſte hintan geſezzet, da inzwiſchen durch das Opfer die ganze Ehre und Glori, welche der eigentliche Zweck der Anbätung ſind, denen Heiligen zugewendet wird.

Zu dem ſo iſt in allen Sprachen nicht der mindeſte Unterſchied unter denen Ausdrükungen: **Einem opferen**, oder **zu eines Ehre und Glori opferen.** Man ſagt, zum Exempel: Die Heiden hätten **denen Göttern**, oder zu Ehren der Götter, geopfert; wordurch man das nemliche ſagen will, nicht anderſt, als wann einer zu Düſſeldorf ſagen ſolte, man habe **Seiner Churfürſtl. Durchlaucht zu Pfalz oder zu Ehren Seiner Churfürſtl. Durchlaucht** bei Dero Einzug Triumph-Bogen aufgebauet. Solchemnach iſt zwiſchen der Anbätung der Heiligen

ligen, und der Anbätung GOttes in dem Meß-Opfer nicht der geringſte Unterſchied zu finden, und dieſes um ſo weniger, als ſich die römiſche Kirche in ihren Meß-Büchern der nemlichen Wörter bedienet, ſowol das eine, als das andere auszudrucken, wie in obigen Auszügen des Miſſals umſtändlich zu leſen iſt. Mithin iſt es eine pure Unmöglichkeit, daß man die Worte der Romaniſten mit ihrer That, und die Meſſe mit dem Tridentiniſchen Concilio und deſſen von dem Herrn Verfaſſer angeführten Can. 22. vereinigen könne, beſonders wann man die höchſte Ehre in Erwegung ziehen will, die man denen Heiligen nicht allein durch das Opfer, ſondern auch durch Dedication der Tempeln, Altären und Feſttägen, welche gemeiniglich weit prächtiger als die Feſttage GOttes gefeiret werden, durch die Gebäter, in denen der Name und die Ehre der Heiligen dem Namen und Ehre GOttes zur Seiten geſezt, wo nicht gar vorgezogen werden, in der römiſchen Kirchen zu bezeigen pſleget.

Auguſtinus mag uns nun immer warnen, man müſſe ſich nicht einbilden, **daß die Meſſe denen Märtyrern geopfert werde. Die Heilige hätten keinen andern Theil an dieſem Opfer, als daß daſſelbe ober, oder nächſt ihren Leibern, welche entweder unter oder neben dem Altar begraben liegen, geopfert werde.**

M Daß

Daß man an dem Altar bei Entrichtung des Opfers derer heiligen Märtyrer zwar gedenke, aber nicht in der Meinung für ſie, gleichwie für andere Abgeſtorbene zu bitten, ſondern ſie vielmehr dahin zu vermögen, daß ſie ihr Gebät mit dem unſerigen vereinigen möchten. Wir laſſen an ſeinen Ort geſtellet ſeyn, daß man zu denen Zeiten **Auguſtini** alſo gehandelt, und denen Heiligen keinen ſo groſen Antheil der göttlichen Anbätung, wie zu unſeren Tagen, zugeeignet habe. Wie ſchlecht aber würde ſich **Auguſtinus** wider **Vigilantium** und **Fauſtum** verthädiget haben, wann dieſe **Auguſtino** eben ſo, wie wir anjezo dem Herrn Verfaſſer, die römiſche Meß-Bücher hätten vor Augen legen, und dieſen Vater ſchamroth machen, ja überzeugen können, daß man anderſt **rede**, und anderſt **handele.** Es iſt genug, mein Herr! ich bitte mir ein Zeugnis zu ertheilen, daß ich meinem Verſprechen gemäs die Worte des Herrn Verfaſſers der Unwahrheit und des Betrugs Sonnen heiter überführet habe.

Pag. 17. nimt dieſer Herr das erſtemal Gelegenheit, ſeine ſchwarze Galle über den groſen Lutherum auszuſchütten. **Er weiß es gar zu wohl, daß ehrliebende Lutheraner ſich um den Luther, einen abtrinnigen Mönchen, einen Spötter der**

der Religion, eben ſo viel nicht bekümmern, und denſelben ohne ſonderbares Bedenken ſtecken laſſen in der ſchlechten Reputation, welche er durch ſeine eigene Schuld ſich zugezogen hat. Fürwar dieſe müſſen ſehr ehrliebende Lutheraner ſeyn, welche gegen Luther eben ſo ehrliebend als der Herr Verfaſſer geſinnet ſind; Dieſes iſt nemlich die erſte Probe jener Beſcheidenheit, welche die ausbündige Briefe des Herrn Verfaſſers bei hohen und höchſten proteſtantiſchen Standspersonen in ſo groſes Anſehen geſezzet hat. Der arme Teufel, welcher Luthero bei Nachtzeiten erſchienen, und ſich mit ihme über die Winkel-Meß in einen Diſput ſoll eingelaſſen haben, muß abermal pag. 16. das Gelage bezalen. Man hat auf dieſe Verläumdung wohl tauſend mal geantwortet, *Chillingworth*, *la Chatelle*, und noch ohnlängſt G. F. **in der hinlänglichen Antwort auf die Schmähſchriften des Cölniſchen Controverſiſten Melchior Steffens** haben dieſen Herrn deutlich genug bewieſen, daß dieſer wohl ſtudirte Lutheriſche Teufel der römiſchen Kirchen einen nur gar zu groſen Schrecken eingejaget habe. Dieſes iſt eine Art von Teufeln, die ſich nicht vor dem Creuze förchten, wie andere Einfältige ihres Ordens, welche mit einem einzigen Tropfen Weiwaſſers in die Flucht geſchlagen werden können. Es ſind nun über 200 Jahr, daß dieſes Geſpenſte in der römiſchen

Kirchen gepoltert, und in derſelben Stül und Bänke durch einander geſchmiſſen hat. Wie manche Nacht hat derſelbe nicht Luthero, ſondern denen Italiäniſchen Theologen und Controverſiſten ſauer gemacht, da ſie noch bis auf dieſe Stunde an jenen **fünf unwiderſprechlichen Beweisgründen** zu widerlegen haben, durch welche dieſer Lutheriſche Würg-Engel die Meß-Krämer ſamt ihren Boutiquen aus dem Tempel GOttes gepeitſchet hat.

Der Herr Verfaſſer würde ſeiner Kirchen einen treflichen Dienſt geleiſtet haben, wann er im Stand geweſen wäre, dieſen deutſchen Polter-Geiſt in Franzöſiſcher Sprache zu beſchwören, das iſt, jene von ihme ſelbſt angemerkte fünf Beweisgründe zu widerlegen; ich beſorge aber ſehr, daß Seine Hochehrwürden aufhören werden ſich ſo unabläßig auf die graue Haare ihrer neuen römiſchen Kirchen, auf die Irtümer und ſchändliche Mißbräuche der vorigen Zeiten zu beziehen, wann Sie eben ſo, wie Lutherus, dieſen gehörnten Doctor von dem Abfall ſeiner Braut, der römiſchen Kirchen, ſolte diſputiren hören.

Der Herr Verfaſſer hält endlich pag. 24. dafür, **daß er nun allbereits durch unverwerfliche Zeugniſſe der Länge und Breite nach erwieſen habe die Wahrheit**

heit NB. **daß der Gebrauch für Tode und Lebendige Meſſe zu leſen in denen erſten Jahrhunderten eine wichtige Uebung der Religion geweſen ſeye.** Ich würde mir die Ehre geben Seiner Hochehrwürden zu einem ſo erwünſchten Succeß Glück zu wünſchen, wann ich nicht wüßte, daß es der Länge und Breite nach deme nicht alſo ſeye.

Es gibt nemlich eine gewiſſe Gattung von Winden, welche nirgends wo ſo ſehr als bei Hofe wehen, dieſes ſind die gewönliche Gaſconnaden und Pralereien der Höflingen, deren ganzes Weſen ohne die geringſte Würklichkeit in bloſen Worten beſtehet. Haben wir nicht der Länge und Breite nach erſehen, daß dieſer erſte bündige Brief des Herrn Verfaſſers gleich jenem Schlauch des Ulyſſes von einem leeren Gepränge und Hofwinde aufgeblaſen ſeye?

Nun lieget aber pag. 25. dem Herrn Verfaſſer **annoch ob, eine zweite Wahrheit darzu thun, daß von denen erſten Zeiten der Apoſteln bis zu dem von Luther und dem Calvino geſtifteten Aufrur in allen chriſtlichen Gemeinden der Welt ſeye Meſſe geleſen worden.** Die Laſt, die ſich Seine Ehrwürden allhier ſelbſt aufgeſchultert haben, iſt ſehr wichtig, ſie verſprechen nemlich dem kühnen Abſprunge

Kemnitii vorzubiegen, dieſes aber mit Ehren zu bewerkſtelligen, wäre der Herr Verfaſſer vor allen Dingen ſchuldig geweſen, erſtlich durch eine klare, überzeugende und entſcheidende Stelle des neuen Teſtaments zu erweiſen, daß Chriſtus der Stifter und Urheber des Meßopfers ſeye, daß er dieſes Opfer von dem Abendmahl mit ausdrücklichen Worten abgeſondert, dieſes den Laien, jenes aber der Cleriſei gewidmet habe. Nach dieſem hätten Seine Hochehrwürden entweder das Original, oder zum wenigſten eine authentiſche Copei jener von denen Apoſteln angeblicher maſſen verfaßten Meß-Ordnung aufweiſen, demnächſt der Ordnung nach aus denen Geſchichten der Kirchen beibringen müſſen, daß dieſe von Chriſto eingeſezte Meſſe, und jene Apoſtoliſche Meß-Ordnung, nebſt der Wandlungs-Lehre, von denen erſten Zeiten der Chriſtenheit bis zu dem Aufrur Lutheri und Calvini von einem Jahrhundert zum andern unverfälſchet, unzerſtümmelt und unverändert von der römiſchen Kirchen ſeye erhalten und hergebracht worden. Allein von allen ſolchen unumgänglich erforderten Beweisgründen herſchet in denen wichtigen Briefen des Herrn Verfaſſers ein tiefes und verdächtiges Stillſchweigen. Er wendet ſich pag. 25. von der Schrift, von denen Vätern, von denen Kirchengeſchichten und Tradition auf einmal zu der Geographie, um zu erweiſen, daß man kurz vor denen unglükſeligen

Zeiten

Zeiten des Lutheriſchen und Calviniſchen Aufrurs in **Europa**, **Aſien und Africa** Meſſe geleſen habe. Hierinnen artet er aber denen Juriſten nach, welche das Eigentum, die Gerechtſame, den Beſiz der Dingen durch den vltimum actum poſſeſſorium zu beveſtigen pflegen.

Es iſt wahr, mein Herr! nie iſt es toller, ärgerlicher, ſchändlicher und boshafter auf Erden zugegangen, als da man annoch überall Meß laſe. Wohin würde Europa gekommen ſeyn, wann der glückſelige Aufrur Lutheri und Calvini dieſem Meſſe-Leſen kein Ende gemacht hätte. Es iſt nichts neues, daß eine halbe Welt tollet, gleichwie ſie zu denen Zeiten des Lutheriſchen Aufrurs mit dem Meſſe-Leſen getollet hat. Von Anbegin fieng die Welt an zu tollen. Zu denen Zeiten Noa war die ganze Welt von Sinnen gekommen, ein kleiner Ueberreſt vernünftiger Menſchen ausgenommen, der ſich in die Arche verborgen hatte. Dieſe allgemeine Unſinnigkeit konte nicht einmal durch die Ausrottung des menſchlichen Geſchlechts vertilget werden. Die Raſerei wurde nach der Sündflut wiederum allgemein. Die Synagoge, jene ſonſten ſo kluge Synagoge, tollete mit ihren Sazzungen; die Heiden tolleten mit ihren Gözzen, und da Chriſtus JEſus, der Sohn GOttes, in die Welt kame, die Menſchen vernünftig zu machen, und ſie von

ihrer Hirnwut zu befreien, ſo ſagte die närriſche Welt eben ſo, wie die Tridentiner zu denen Zeiten der Reformation, ſie hätte die vltimos actus poſſeſſorios der Narrheit vor ſich, und wäre durch eine praeſcriptionem temporis immemorialis befugt unſinnig zu ſeyn, mithin diſputirte ſie dem ankommenden Herrn ſelbſt das Eigentum, in propria venit, et ſui eum non receperunt. Die Groſe dieſer Welt hatten die Ohren verſtopfet, die Lehre der Demut und Erniedrigung war in denen Augen dieſer Hoffärtigen eine Thorheit. Die Philoſophen bedünkten ſich klüger zu ſeyn, als die ewige Weisheit ſelbſt. Die Reiche aber hielten es für eine Unſinnigkeit, ſichtbare und ihrer Einbildung nach gewiſſe Güter gegen unſichtbare und zukünftige zu verwechſeln. Solchem nach ſahe ſich die durch eine allgemeine Uebereinſtimmung des menſchlichen Geſchlechts verſtoſſene Wahrheit gezwungen, bei denen Armen und Einfältigen einzukehren: auch wenige von dieſen gaben der göttlichen Lehre Gehör: und man erſtaunet in dem Evangelio zu leſen, daß der mit göttlicher Gewalt in dem Fleiſch wohnende Sohn GOttes mit allen ſeinen Ueberzeugungen, Ermahnungen und Wunderwerken ſo wenig habe ausrichten, und unter ſo vielen Millionen unſinniger Einwohner dieſer Erden kaum etliche wenige von denen Evangeliſten bemerkten Perſonen zur Vernunft bringen können. Dieſen geringen Abbruch

bruch ſo gar konte die wahnwizzige Welt nicht verſchmerzen, ſie zoge der ewigen Weisheit ſelbſt ein Narrenkleid an, und ſpottete desſelben als einer Närrin am Hofe Herodis, endlich tödtete ſie den eingebohrnen Sohn des Hausvaters, welcher ſich in ſeinem Leben vergeblich bemühet hatte das menſchliche Geſchlecht von ſeiner angebohrnen Manier und Naſerei zu befreien. Er ſchiede von dieſer Welt, und nachdem er vorhergeſagt, daß die Zahl der Vernünftigen niemal gros auf Erden, ſondern klein und verachtet ſeyn werde, ſo hinterlieſſe er wenige arme und einfältige Jünger, denen er ſeine Lehre anvertrauet, und Befehl gegeben hatte, die angefangene Cur zu vollenden, und die Wahrheit überall zu verkündigen. Dem äuſſerlichen Anſehen nach gienge anfangs alles wohl von ſtatten; Eine beinahe 300jährige unaufhörliche Verfolgung verhinderte nicht, daß ſich die Zahl der Vernünftigen vermehret, und in allen Provinzien des römiſchen Reichs ausgebreitet hätte. Dieſe Glükſeligkeit aber war von gar geringer Dauer; man fienge wieder an auf viel gefährlichere Art zu tollen, die Schul der Vernunft wurde auf einmal in ein Narrenhaus verwandelt, da ſich ein jeglicher einbildete der Vernünftigſte zu ſeyn; man brache einander die Hälſe, weil dieſe auf dieſe, andere aber auf eine andere Weiſe raſen wolten. Ein ſo ſchädlicher Wut hatte an denen Höfen der Mächtigen und in dem Gehirne

der Philoſophen ſeinen Urſprung genommen. Mit einem Wort, die Welt tollete, wie ſie die Höfe und Gelehrten tollen ſahe. Zu denen Zeiten Conſtantii tollete ſie auf Arianiſch, ſie würde unter dem ſcheinbaren Namen der Orthodoxie bis zu unſern Zeiten Arianiſch gewütet haben, wann es dem Kaiſerlichen Hofe länger wäre anſtändig geweſen, auf ſolche Art unſinnig zu ſeyn; allein man liebte eine Abwechſelung der Narrheit. Anfänglich hatte ſich die welt- und geiſtliche Macht mit einander vereiniget, denen Menſchen eine gewiſſe Art der Unſinnigkeit vorzuſchreiben, damit die Welt in einer Gattung der Narrheit übereinkommen möchte; Es wurden zu dieſem Ende peinliche und barbariſche Geſezze von denen Kaiſern abgefaſſet, und in dem groſen Narrenhaus verkündiget; welcher Jammer und Elend! Diejenige, welche nach denen vorgeſchriebenen Regeln nicht mit- ſondern auf ihre beſondere Art auf Arianiſch, Neſtorianiſch, Monetheletiſch, Eutychianiſch, Pelagianiſch, Semipelagianiſch, Donatiſtiſch, Manichäiſch u. ſ. w. tollen wolten, wurden verjaget, verbannet, des Ihrigen beraubet, in die Kerker geworfen, gemartert, und auf allerlei ſinreiche Weiſe ermordet.

Endlich geriethen beide Machten einander in die Haare, ſie ſtritten um den Vorzug, welche von beiden Herr und Meiſter des groſen

ſen Tollhauſes ſeyn ſolte; die geiſtliche Macht ſiegete ob, und die weltliche Höfe tolleten eine geraume Zeit, bis zu dem berühmten Aufrur Lutheri, nach der Phantaſie der Prieſtern; man tollete mit der Meſſe, mit denen Bildern, mit Ablaſſen, mit der Beicht, mit dem Abendmahl. Kurz zu ſagen, man muß dem Verfaſſer der wichtigen Briefen Beifall geben, daß zu denen Zeiten der Reformation die Raſerei in allen Theilen der Welt allgemein geweſen, und die Wahrheit, als ein von Chriſto denen Seinigen anvertrautes Depoſitum und Kleinod, in gar wenig, und dem groſen GOtt allein bekanten Seelen ſeye erhalten worden, damit es in ſeiner der göttlichen Weisheit ganz gemäſſen Verborgenheit, nach dem Verſprechen des Heilandes, wider die Nachſtellung der unſinnigen Welt und des Satans ſicher ruhen möchte.

Es ſcheinet, es habe dieſer unendlichen Weisheit gefallen, abermal zu denen Zeiten der Reformation einen Verſuch zu thun, ob das menſchliche Geſchlecht von einer ſo tief eingewurzelten Unſinnigkeit ſich wolte heilen laſſen. Die Urheber dieſes Unternehmens bemüheten ſich auf alle Weiſe, die Menſchen zu jener glückſeligen Einfalt der erſten Zeiten zurückzuführen. Es fanden ſich auch geſchickte Aerzte, welche aus denen erſten Quellen des Evangelii eine heilſame Medicin wider den Wahnwiz bereiteten. Einige wenige

nahmen dieſes Heilmittel mit gutem Nuzzen ein, und kamen glücklich zu ſich ſelbſten; andere aber weigerten ſich, oder ſpien gar das eingenommene Alexipharmacum wieder aus: zu allem Unglücke aber vermehrete ſich die Zahl der Markſchreier und Pfuſcher, welche durch Applicirung allerlei widerwärtiger Arzeneien die Cur verdorben, und das Uebel dergeſtalten unheilbar gemacht haben, daß man zu unſern Zeiten bei überhand nehmender Unſinnigkeit billig daran verzweifelt, ob das menſchliche Geſchlecht jemal zur Vernunft gebracht werden könne.

Inzwiſchen ſind die Fürſten dieſer Welt gleichſam aus einer Lethargie aufgewachet, einige derſelben haben das Joch der Prieſter gänzlich abgeworfen; andere aber ihrer ſonſten ſo zaumloſen Herſchbegierde ſolche Grenzen geſezt, welche von ihnen nicht leicht überſchritten werden können. Gleichwie aber die Mächtige, unter dem Vorwand die Ruhe ihrer Länder und zugleich die Gerechtſame ihrer Hoheit zu erhalten, der Herſchaft über die Seelen ſich angemaſſet haben, ſo iſt hieraus wieder eine andere Art der Narrheit entſtanden, und wir tollen von nun an auf eine beſondere Weiſe, das iſt, wir ſind entweder vernünftig, oder Narren, wie es denen Höfen beliebig iſt. Zum Exempel darf ich Ew. Hochedl. verſichern, daß man in Frankreich nicht länger Meſſe leſen, oder auch wohl gar das Chriſten-

Chriſtentum bekennen werde, als es dem Hofe gefallen wird; dann es ſolte Ludwig den XIV. keine gröſſere Mühe gekoſtet haben die Reformirte Religion aus ſeinen Landen zu verbannen, als den Alcoran oder die Lehre Confucii in dieſelbe einzuführen. So weit ſind wir in der Tollheit gekommen.

Sehet da, mein Herr! in dieſer continuata metaphora einen kurzen und wahrhaften Auszug der Kirchengeſchichten, und Entwurf des allgemeinen Abfalls nicht allein von der heiligen Einfalt der erſten Zeiten, ſondern auch von dem Chriſtentum ſelbſt, welches uns der Herr Verfaſſer in einem Italiäniſchen Aufbuz anjezo vor Augen ſtellet, und ohngeachtet ſeiner ſcheußlichen Geſtalt durch die Künſten der Hofſprache annemlich machen will.

Was folget aber daraus, daß zu denen Zeiten jenes glückſeligen Aufrurs Lutheri und Calvini nicht allein die Lateiniſche, ſondern auch die Griechiſche Kirche (welche der Herr Verfaſſer nichts deſtoweniger eine abtrinnige nennet) mit der Meſſe, mit dem Bilder- und Knochen-Dienſt einhellig getollet habe. Finden wir dann nicht in denen Geſchichten überzeugende Proben genug, daß das Heiligtum der äuſſeren fleiſchlichen Kirchen, nebſt dem Altar, nach der Weiſſagung des Abten **Antonii** denen gumpenden Mauleſeln

eſeln könne übergeben werden, mit einem Wort, geſtehen nicht die römiſche Lehrer ſelbſt ein, und erzehlen ſie nicht jene weltkündige Begebenheit des Concilii zu Rimini, da die ganze ſichtbare Kirche von der Wahrheit, ja von dem Chriſtentum ſelbſt, abgewichen ware, folglich abweichen könne. **Die allgemeine Kirche,** alſo ſchreibet der Herr Verfaſſer ſeinem Fürſten, **hat zu der Zeit, als Lutherus das erſte mal ſeine Feder wider die Meſſe und Wandlungs-Lehre angeſezzet, in Orient und Occident Meſſe geleſen und der** *Transſubſtantiation* **beigepflichtet.** Es war demnach höchſt unbillig, einen ſo wohl berechtigten Irtum in ſeiner ruhigen poſſeſſion zu ſtören.

Hierin beſtehet die ganze Kraft des gegentheiligen Beweistums. Ich werde aber Seiner Hochehrwürden kürzlich zeigen, daß ſie ſelbſt nicht einmal wiſſen, was für eine Kirche es ſeye, welche uns, die Meſſe, *Transſubſtantiation*, und dergleichen Zeug betreffend, zur Richtſchnur des Glaubens dienen ſoll, oder wo dieſe allgemeine Kirche zu denen Zeiten des Lutheriſchen Aufrurs zu Haus geweſen ſeye. Wir werden dem Herrn Verfaſſer unendlich verbunden ſeyn, wann er ſich im Stande zu ſeyn glaubet, uns eine kleine Idee von ſeiner allgemeinen Kirchen zu entwerfen.

Was

Was iſt dann die allgemeine Kirche? was wird zu der Weſenheit derſelben erfordert? welches ſind die Glieder, aus denen dieſes groſe Gehäuſe zuſammen geſezt iſt? Ich bitte Seine Hochehrwürden mir zu antworten: ob es genug ſeye, daß die Glieder dieſer Kirchen per externam fidei profeſſionem, durch eine äuſſerliche Glaubens-Bekentnis, ſich Römiſch-Catholiſch nennen, oder aber, ob von einem würklichen Glied dieſer allgemeinen Kirchen auch ein thätiger innerlicher Glaube und wahre Frömmigkeit erfordert werde? Wäre auch eines von beiden, ſo würde man vor denen Zeiten des Lutheriſchen Aufrurs dannoch nicht gewuſt haben, ob die Römiſche, oder Griechiſche, oder ſonſten eine andere Kirche mit Fug ſich des Namens **allgemein** habe anmaſſen können.

Wann man die römiſche Lehrer von der allgemeinen Kirchen reden höret, ſo ſolte man in Wahrheit glauben, ſie ſeyen in dem Begriffe und definition **der allgemeinen Kirchen** ganz einig. Es iſt aber nicht alſo; dieſe Lehrer haben ſich in drei von einander ganz unterſchiedene Secten zertheilet; Einige von ihnen ſagen: **Die allgemeine Kirch ſeye eine Verſamlung aller getauften Menſchen, welche den Glauben und Religion äuſſerlich bekennen, und ſich dem Römiſchen Papſt, ihrem Oberhaupt, unterwerfen. Es iſt nichts**

daran

daran gelegen, **ob ſie auch immer heimlicher Weiſe unglaubig**, **oder ſonſten die gröſte Sünder wären.** Dann die Abſichten der allgemeinen Kirchen in hoc ſenſu gehen dahin, viele Glieder zu zehlen, und ihre Herſchaft von auſſen auszubreiten, mithin träget ſie kein Bedenken, Wölfe, Böcke, und allerlei Unthiere in ihren Schoos zu verſamlen. Dieſer Meinung ſind *Melchior Canus*, *Bellarminus*, *du Valle*, die Franzöſiſche Controverſiſten insgemein, und mit dieſen ohne allen Zweifel der Herr Verfaſſer.

Andere ſind mit einer **äuſſerlichen Glaubens-Bekentnis** nicht zufrieden, ſondern ſie fordern von einem Glied der allgemeinen Kirchen einen **innerlichen**, **ernſthaften und wahren Glauben.** Dieſe Meinung aber will denen erſtern durchaus nicht gefallen; dann wie merklich würde der allgemeine römiſche Schafſtall gemindert werden, wann man in Italien, Frankreich, Spanien, Portugall u. ſ. w. alle heimliche Juden, Mohren, Atheiſten, Deiſten, Politicos, verdekte Kezzer, haereticos mentales und Heuchler aus dem Pferche der römiſchen Kirchen ausmuſtern ſolte, abſonderlich, da mich einſtens ein vornehmer Franzöſiſcher Jeſuite verſichert hat, daß kaum $\frac{1}{10}$ Theil der ganzen Franzöſiſchen Nation innerlich ſich zur römiſchen Religion bekenne, mithin daß die Anzal der

Liber-

Libertiner, welche weder GOtt, noch Teufel glauben, der heimlichen Deiſten, Atheiſten, Janſeniſten, Hugenotten unendlich ſeye. Wie würden ſich alſo die Römer hinfüro mit der übergroſen Anzal ihrer Kirchen-Glieder wider die Proteſtanten ſo breit machen können? wie viele Päpſte, Cardinäle, Biſchöfe, Jeſuiten, Hofbeichtväter u. a. m. würden vor der Thüre der allgemeinen Kirchen ſtehen bleiben, wann ihnen das Innere ihres Herzens an der Stirne geſchrieben ſtünde?

So nachtheilig als auch immer dieſe Lehre der römiſchen Kirchen iſt, ſo wird dieſelbe dannoch von *Alexandro Alenſi*, *Nicolao de Clemangis*, *Turrecremata Iacobatio*, von der ganzen Academie zu Cracau, ja ſo gar von denen Jeſuiten **Suarez, Arriaga Turriano, Azono** u. a. m. mit Händen und Füſſen verthädiget. Unter dieſen behaupten *Alenſis* und *Nicolaus de Clemangis*, daß wegen dem innerlichen Unglauben der Apoſteln zur Zeit des Leidens Chriſti die ganze allgemeine Kirche in ſola muliercula, nemlich in der Perſon der gebenedeiten Jungfrau Mariä, beſtanden ſeye. Wie leicht aber hätte nach dieſer Meinung zu denen Zeiten des Lutheriſchen Aufrurs wegen des heimlichen, ja offenbaren Unglaubens der Päpſte, Cardinälen, Biſchöfen, Pfaffen und Mönchen die ganze Kirche in einer kleinen Verſamlung

der Waldenſer oder Böhmiſchen Brüder beſtehen können?

Die dritte Meinung iſt der allgemeinen römiſchen Kirchen noch weit gefährlicher; dann *Bannez*, *Hugo à S. Victore*, *Antoninus Florentinus*, *Nicolaus de Cuſa*, *Dionyſius Carthus*: *Picus Mirandolanus*, *Ioannes Ferus*, *Chriſtianus Lupus* u. a. m. alle groſe und berühmte Männer, behaupten aus vielen wichtigen Gründen, es ſey eine allgemeine Kirche ſecundum Spiritum, **nach dem Geiſt**, welche aus wahren Glaubigen, Frommen und Auserwählten zuſammen geſezt iſt. Eine Verſamlung der Gerechten, dieſe allein ſeye das Haus und der Tempel GOttes, eine Lilie unter denen Dörnern, ein geſchloſſener Garten und verſigelter Brunne, eine Braut und der Leib Chriſti. **Dieſer groſe Cörper**/ alſo ſaget **Lupus** tom. 4. Com. p. 818. **iſt nach denen vier Winden zerſtreuet/ und erfüllet die Erde von dem Meer bis zu dem Meer. Dieſe Kirch iſt nicht in denen Kirchen-Verſamlungen/ dann in dieſen ſizzen öfters, oder können zum wenigſten ſizzen,** *accipitres*, **ſchädliche Raubvögel, gottloſe Biſchöfe/ welche gewißlich zu dieſer Kirche nicht gehören/ folglich an denen Schlüſſeln zu jenem verſchloſſenen Garten/ zum Haus und Tempel GOttes**

GOttes keinen Theil haben. Manche fromme Weltleute beſizzen dieſen Schlüſſel, deſſen viele groſe und mächtige Biſchöfe entberen müſſen. Von dieſer Kirchen redet auch Hieronymus diſt. 1. Die Kirche Chriſti, ſagt er, iſt unbeflecket und frei von allen Runzeln des Irtums, derohalben iſt ein mit Sünden befleckter Menſch kein Unterthan Chriſti und Glied der Kirchen. Dieſe iſt die Kirche, für welche Chriſtus bittet, daß ihr Glaube nicht abnehmen ſoll. *Ioannes Ferus* aber, da er die Stelle Matth. XVI. die Pforten der Höllen u. ſ. w. erkläret, beſchreibet dieſe Kirche alſo: Hier redet die Schrift nicht von der Kirche in dem Sinne, in dem ſie gemeiniglich genommen wird, das iſt, von einer Verſamlung aller ſo genanten Chriſten, ſie mögen gut oder böſe ſeyn, ſondern von der Kirche nach dem Geiſt, in welcher die Auserwählte allein begriffen ſind.

Dieſe Meinung, welche unter denen übrigen die wahrſcheinlichſte iſt, und durch das Zeugnis Bernardi Agobardi und mehrerer berühmten Lehrer beveſtiget werden könte, ſtöſſet dem römiſchen Kirchenfaß gar den Boden aus. Konte man wohl ſagen, daß zum Exempel Leo X. ein Glied der reinen Kirche Chriſti geweſen ſeye; als er kurz vor

jenem glückſeligen Aufrur Lutheri mit erſtaunlichen Koſten den Penulum Plauti auf der Italiäniſchen Schaubühne zwei Tage nach einander vorſtellen lieſſe, um ſeine römiſche Böke noch heftiger mit dem Feuer der Geilheit zu entzünden? vid. *Varilaſs* apud *Seckendorff*. Sind die Sünder keine Glieder der allgemeinen Kirchen, ſo konte gar leicht das ganze Tridentiniſche Concilium, ſamt denen präſidirenden Päpſten und ihren Legaten, nicht einmal zur Kirchen gehöret haben. Wie ſchlecht würde es aber bei ſolchen Umſtänden um die Unfehlbarkeit dieſer Verſamlung ausſehen? dann fürwar dazumal, als Lutherus die Feder wider die Meſſe und Transſubſtantiation anſezte, gienge es in dieſem römiſchen Schafſtall oder vielmehr ſtabulo Augiae kraus und bund durch einander. Man ſahe eben ſo, wie zu unſeren Tagen mit Infulen gezierte Epicuräer, Wölfe in Schafskleidern, in Mönchenkappen verſteckte Schweine, Böcke in Chorröcken, und Füchſe in ſchwarzen Jeſuitermänteln; dann wann auch ſchon in ſolchen Verſamlungen, wie ich nicht leugne, gottsförchtige und fromme Seelen hin und wieder zu finden ſind: ſo iſt es dannoch eine eben ſo unleugbare Wahrheit, daß die Gottloſe die gröſte Zahl der allgemeinen römiſchen Kirchen ausmachen, welche nichts deſto weniger in dieſem Schafſtall, ohnerachtet ſie Wölfe ſind, in der Geſtalt wachtſamer Hunden am heftigſten

tigſten bellen, und alles neben ſich auffreſſen wollen, was ihren Unſinnigkeiten nicht beipflichten will.

Wo hat aber jemal ein guter Hirte ſeine wenige geliebte Schafe mit Wölfen, Löwen, Bären, Eſeln, Böcken, Schweinen ꝛc. eingepferchet? ſolte von Chriſto, einem der allergütigſten Hirten, zu vermuthen ſeyn, daß er ſich eine ſolche Heerde für ſeine geliebte Braut auserſehen habe, deren Glieder gröſtentheils aus dergleichen Unthieren beſtehen, welche er ſeinen Schäflein nicht beigeſellen kan, ohne dieſelbe in Gefahr zu ſezzen von ſolchen verkapten Wölfen zerriſſen zu werden. Wir laſſen aber alles dieſes an ſeinem Ort bewenden, ſondern ſagen nur dem Herrn Verfaſſer ohne allen Scheu, daß er nimmermehr im Stande ſeyn werde, ſeinem Fürſten einen richtigen Begriff von der allgemeinen wahren Kirche Chriſti zu machen, ſo lange als die Italiäniſche Lehrer ſich nicht vereinigen können, in welchen Stücken die Weſenheit der wahren Kirche beſtehe.

Inzwiſchen iſt gleichwohl dieſe Frage von der äuſſerſten Wichtigkeit, dann wann zu allem Unglücke die zweite oder die dritte Meinung der römiſchen Lehrer obſiegen ſolte, gleichwie ſie dann nach der Grundregel der Jeſuitiſchen Moral oder Sittenlehr ohne allen Zweifel als ſententiae probabiliores vel

 ſaltem

ſaltem probabiles paßiren können und müſſen, ſo wäre es um den ganzen römiſchen Glauben auf einmal geſchehen, und es würde kein Romaniſt mit Grund der Wahrheit ſagen können, daß er ein Glied der allgemeinen Kirchen ſeye, einer Kirchen, die er eben ſo wenig als der Herr Verfaſſer kennet. Man betrachte aber, wie unredlich dieſer Herr mit ſeinem Fürſten gehandelt habe, da er denſelben überredet hat den Glauben einer Kirchen anzunehmen, welche von denen römiſchen Lehrern ſelbſt mit einiger Sicherheit nirgendswo kan gefunden werden. Geſezt nemlich, die Kirche ſeye nur eine Verſamlung frommer in alle Welt zerſtreueter rechtgläubiger Menſchen, ſo würde der Herr Verfaſſer ſich eines theils ſehr übel auf den Zuſtand ſeiner Kirchen zu denen Zeiten des Lutheriſchen Aufrurs bezogen haben, weil er nie wird beweiſen können, daß dieſe allgemeine verborgene Kirche der Frommen ſeiner Meſſe und Wandlungslehre beigeſtimmet habe, andern theils würde er ſeinen Fürſten in der Irre herum führen, weil man unter einer ſo unendlichen Anzal der Heuchler nicht wiſſen kan, wer in der That fromm oder gottlos ſeye; bei welchen Umſtänden der Fürſt auf ſeinen Herrn Bekehrer ſelbſt den Verdacht werfen könte, ob derſelbe als ein eiteler in die Lüſte des Hofes vertiefter Menſch nicht auch ein Knecht der Sünde, und aus der Heerde der allgemeinen Kirche der Frommen ausgeſchloſſen ſeye.

Ver-

Vermuthlich aber werden Seine Hochehrw., als ein naturaliſirter Franzöſiſcher Controverſiſt, ſagen: Die zwei leztere Meinungen ſeyen grundfalſch, die erſtere aber ganz allein nach dem Geſchmack des römiſchen Hofes eingerichtet. Es gehöret aber hierzu ein ſtärkerer Beweistum als ein bloſes willküriges Sagen. Dann mit welcher Gewisheit unterſtehet er ſich ein ſo bodenloſes Vorgeben zu behaupten? ſolte ſich ein kleiner Hofbeichtvater unterfangen dörfen, ſolche groſe Männer und Römiſch-Catholiſche Lehrer, als diejenige ſind, welche die zweite und dritte Meinung verthädiget, und dieſelbe aus der göttlichen Schrift hergeleitet haben, der Kezzerei zu beſchuldigen? wer hat ihme die Wahrheit ſeiner Meinung geoffenbahret? wie will er uns überreden ſeiner, nicht aber der zweiten und dritten Meinung beizufallen, ſo lange ſich die römiſche Kirche ſelbſt nicht getrauet die erſtere Meinung durch einen feierlichen Ausſpruch zu canoniſiren, beide leztere aber als kezzeriſch zu verdammen, und uns einen deutlichern Begrif von der allgemeinen wahren Kirchen zu machen?

So ſeye es dann: man habe immer in Orient und Occident mit der Meſſe getollet, als Lutherus das erſte mal die Feder ergriffe, die Fabel von der Wandlung zu beſtreiten. Genug iſt es, daß der Herr Verfaſſer hierüber die Meinung der wahrhaften ihme unbe-

kanten allgemeinen Kirchen nicht errathen kan, und daß vor und zu ſelbigen Zeiten vernünftige Menſchen und Gemeinden ſeyen gefunden worden, welche die Meſſe und alle übrige Irtümer der römiſchen Kirchen ſowol im Herzen als durch offentliche Bekentnis verflucht, und ſich von Anfang und jederzeit dem gleich einem gewaltigen Strom in Orient und Occident einreiſſenden Irtum, abſonderlich der Wandlungslehre widerſezt haben; denen es zum höchſten Lob gereichet, wann ſie als verdamte und verruchte Kezzer von dem Herrn Verfaſſer auf den Scheiterhaufen geworfen werden.

Wann wir dem Herrn Verfaſſer pag. 31. glauben wollen, **ſo waren die Bogomilen, eine Secte des zwölften Seculi, die erſte unter denen Kezzern, welche ſich erkünet haben, ihre Läſterungen wider das Geſchlechte Aarons und deſſen Meß-Opfer auszuſpeien. Dieſe Schwärmer aber ſind zu allem Glücke von** *Alexio Comneno* **ausgerottet worden;** die Prinzeßin *Anna Comnena*, eine Tochter *Alexii*, und der Mönch *Euthymius Zigabenus* haben dieſe Tragödie der Länge nach beſchrieben, und wir wiſſen von der Lehre dieſer Menſchen ferner nichts, als was uns Euthymius, ein tödlicher Feind der Bogomilen, von ihnen ſagen will; dann es iſt von ihren Schriften nicht das geringſte übrig geblie-

geblieben. Ein Bogomil aber ſoll nach der Auslegung Euthymii in Sclavoniſcher Sprache ſo viel heiſſen, als **ein Menſch, der die Barmherzigkeit GOttes anrufet**, dann das Wort *Bog* bedeutet **GOtt**, und *milui* **erbarme dich meiner.** Ein Gebät, welches dieſe Menſchen öfters im Munde geführet haben. Man kan nur allein aus dieſem Spiznamen, den die Kezzermacher ihrer Gewonheit nach dieſen armen Leuten aufgegeben haben, ſattſam ſchlieſſen, wie gros der Haß der Orthodochſen geweſen ſeye, welcher aus keiner andern Urſach entſtanden, als weil die Bogomilen nach der Erzehlung *Euthymii* in Panoplia Dogmatica die Pfaffen und Mönchen für Schriftgelehrten und Phariſäer gehalten, auch jederman abgemahnet haben, dem ärgerlichen Beiſpiel der Cleriſei nachzufolgen. Die beide Daemoniaci oder Beſeſſene, welche Luc. IX. in den Todengräbern ſich aufgehalten hatten, bedeuteten nach der Auslegung der Bogomilen nichts anders als den Pfaffen- und Mönchen-Stand, weil ſich dieſe eben ſo, wie jene, in die Kirchen und Clöſter einlogiret haben, um die Gebeine und Knochen der Verſtorbenen zu verwahren. Es iſt demnach der Abſcheu, den dieſe vermeintliche Kezzer wider die Bilder und Reliquien-Dienſt getragen haben, die eigentliche Urſach, daß die erbitterte Cleriſei ihnen den Namen Bogomilen, oder **Anrufer der**

göttlichen Barmherzigkeit, aus Spott beigeleget hat.

Wer ein wenig vernünftig iſt, und aus denen Geſchichten die Bosheit der Lateiniſchen und Griechiſchen Cleriſei kennet, der wird leicht begreifen, daß man denen Kezzereien, welche von *Euthymio* dieſen Menſchen aufgebürdet werden, bey Abgang anderer Nachrichten keinen Glauben beimeſſen könne.

Dieſe ſind alſo jene Verwegene, welche nach der tiefen Einſicht des Herrn Verfaſſers in die Kirchen-Geſchichten wider **die chriſtliche Meſſe ihre Läſterungen am erſten ausgeſpien haben** ſollen. *Alexius Comnenus*, den ſonſten die Lateiner, nach dem Bericht des Abten von Urſperg, für einen Verräther und Böſewicht halten, weil er im Jahr 1101. denen Unglaubigen alle Anſchläge der Chriſten entdecket, und dieſelbe zu einem kräftigen Widerſtand angefriſchet hatte, wird anjezo von dem Herrn Verfaſſer als ein gar löblicher Fürſt angeprieſen, weil er hat geſchehen laſſen, daß ein ſicherer *Baſilius*, ein Bogomil oder **Anrufer der göttlichen Barmherzigkeit**, in dem Hyppodromo auf einem ungeheuren Scheiterhaufen lebendig zu Aſchen verbrant worden. Man kan aber *Euthymio* in keiner Sache einen

einen gröſern Glauben beimeſſen, als wann er erzehlet, daß dieſer Bogomil nicht von dem Kaiſer, ſondern (welches man von der Sanftmut der frommen Cleriſei nicht vermuthen ſolte) von dem Patriarchen und denen Mönchen ſeye zum Feuer verdammet worden. In Occident wollen unſere geiſtliche Mordbrenner zum wenigſten den Namen haben, etwas ſcrupulöſer zu ſeyn, dann aus Furcht der Irregularität, vermöge welcher ſie wegen einem Menſchen-Mord vſque ad rehabilitationem zum Meſſe leſen untüchtig gemacht werden, pflegen ſie das Todes-Urtheil und die Execution dem weltlichen Richter zu überlaſſen, und denſelben pro forma zu bitten, daß er das Leben des armen Kezzers ſchonen mögte. Obwolen ich es einem ſolchen Richter nicht rathen wolte, die blutgierige Cleriſei ihrer Bitte zu gewähren.

Inzwiſchen hab ich abermal die Ehre dem Herrn Verfaſſer zu bedeuten, daß derſelbe aus Unbeſonnen- und Unwiſſenheit pag. 31. verſchiedene grobe Fehler begangen, und ſeinen Fürſten mit handgreiflichen Unwahrheiten berichtet habe. Dann es iſt dem nicht alſo, daß die Bogomilen ſich der Meſſe und Wandlungslehre im zwölften Seculo am erſten widerſezt haben. Es iſt nemlich aus denen Geſchichten offenbar, daß bereits im 9ten Seculo, da man anfienge ſich von dem Abendmahl einen ſo groben und fleiſchlichen

Begriff

Begriff zu machen, **Paſcaſius Ratbertus** einen groſen Widerſtand gefunden, und in ſeinem Catechiſmo verſichert, daß er **keine neu aufgeſtandene, ſondern uralte Kezzer** in ſeinen Schriften zu widerlegen willens ſeye. vid. G. F. Ungrund der Wandlungslehre wider den Jeſuiten **Robert Junk.** Man hat nemlich dieſer Lehre von ihrer Geburt an widerſprochen, und es haben ſich lange vor denen Zeiten der Bogomilen Verthädiger der Wahrheit gefunden, welche ohnerachtet des Zwangs der zuſammenhaltenden geiſt- und weltlichen Machten dem Irtum widerſtanden, und die geſunde Lehre bis zu unſern Zeiten erhalten haben.

So iſt auch zweitens grundfalſch, und denen Geſchichten zuwider, daß *Alexius Comnenus* **die Bogomilen ausgerottet habe.** Dann *Anna Comnena*, welche nicht ſo wohl eine Hiſtorie, als einen Panaegyricum ihres Vaters geſchrieben hat, bezeuget nebſt *Euthymio* in Panoplia, daß **man dazumal die Anhänger Baſilii vergeblich aufgeſucht, wohl aber befunden habe, daß ganze vornehme Familien und Häuſer, wie auch ein merklicher Theil des Volks, dieſer Lehre beigepflichtet haben.** So erzehlet auch *Allatius*, daß ungefehr 35 Jahr hernach, unter der Regierung *Manuelis Comneni*, und dem Patriarchat *Michaelis Oxitae* die **Anrufer der göttlichen**

Barm-

Barmherzigkeit abermal eine groſe Verfolgung hätten ausſtehen müſſen, indem der berühmte Mönch **Niphon**, und die beide Biſchöfe **Clemens** und **Leontius**, als Bogomilen angeklagt, und im Jahr 1143 zur ewigen Gefängnis von dem Patriarchen **Michael** in einem Synodo verdammet, in derſelben aber durch Hunger ums Leben gebracht worden. Wie hätte dieſes alles geſchehen können, wann Alexius Comnenus die Bogomilen ausgerottet hätte? Es geſtehet alſo drittens der Herr Verfaſſer ganz offenherzig den Wut und den Blutdurſt ſeiner Kirchen, primae ſententiae, welche ſich bisher durch nichts anders als Gewalt, Scheiterhaufen, Henkersknechte, Feuer und Schwerd zu erhalten weiß.

Aus Orient wendet ſich der Unwillen des Herrn Verfaſſers in Occident; **Petrus Waldus, jener Anführer der Waldenſer ſuchte faſt gleiche Läſterungen wider die chriſtliche Meſſe unter das Volk auszuſtreuen. Aber auch dieſe hat die liebe heilige Mutter, die Kirche** *primae ſententiae*, **in mehrern** *particular*-**Concilien und noch feierlicher in dem dritten general-Concilio im Lateran als gottloſe Leute verdammet, beide geiſt- und weltliche Machten haben einhellig zuſammen gehalten, ihr laſterhaftes Unternehmen zu zernichtigen.** Mein Herr! nie

nie hat der Teufel ſich kindiſcher aufgeführet, als in Anſehung dieſer Waldenſer, welche man mit Fug die einzige ſichtbare Kirch auf Erden nennen kan, in welcher die Wahrheit durch die dicke Finſternis der mitlern Zeiten einen hellen Schein von ſich gegeben, und den Weg zu jenem glückſeligen Aufrur Lutheri gebahnet hat. Anfänglich wuſte der hölliſche Geiſt nichts anders zu thun, als dieſen gottſeligen Verthädigern der Wahrheit, nach Art eines alten böſen zornigen Weibes, allerlei Spiznamen aufzugeben. Er nennete ſie ſpottweis die Arme von Lion, Leoniſten, Piccarder, Inſabbathirte, gute Leute, Catharer, Gazaner, Piphleſier, Tiſſeranten, Turlupiner, Paſſagirer, Beſchnittene, Publicanen, Speroniſten, Arnaldiſten, Joſephiner 2c. wie einfältig? Alles dieſes war dem Spottvogel noch nicht genug, ſondern er bemühete ſich beinahe eben ſo, wie der Herr Verfaſſer pag. 32., die uralte Wahrheit der Neuigkeit zu beſchuldigen und einzuwenden, **Petrus Waldus** ſeye der erſte Urheber einer Lehre, welche zu unterdrucken, und denen Augen der Menſchen zu entziehen, dieſer böſe Geiſt, und deſſen Werkzeuge die Kirche nach dem erſten Sentenz ſich vergeblich bemühet hatte. Nein, mein Herr! die Evangeliſche Wahrheiten ſind älter als **Petrus Waldus**; Sie kommen ſonſten niemand als denen in ihrer Bosheit und Irtum eralteten Italiänern fremd und neu vor. Sie waren nemlich

lich dazumal von vielen hundert Jahren gewont, auſſer ihren alten Frazzen von Menſchen-Sazzungen, Fabeln, Thorheiten, Aberglauben u. d. g. nichts von der göttlichen Lehre des Evangelii, und überhaupt von dem wahren Chriſtentum zu wiſſen.

Derohalben irret der Herr Verfaſſer abermal gröblich, wann er in der Abſicht die proteſtantiſche Lehren der Neuigkeit zu beſchuldigen, ſeinem Fürſten obgemeldeten **Petrum Waldum** als einen Urheber einer neuen Lehre und Secte aufzuſchwäzzen gedenket. Es iſt der Wahrheit nicht gemäs, dann erſtlich reden alle Schriftſteller des XII. und XIII. Seculi ganz einhellig von denen Leoniſten oder Waldenſern als von einer uralten Kezzerei. Unter andern aber wird der Verfaſſer von **Reinerio Sachono**, einem heftigen Verfolger der Waldenſer, welcher gegen das Jahr 1254 dieſe kleine Heerde nicht allein mit der Feder, ſondern auch mit dem Degen, als ein grimmiger Wolf, verfolget hat, offenbar der Unwahrheit überführet, da dieſer kleine Kirchen-Tyranne in ſeinem compendio cap. 4. verſichert, daß die Kezzerei der Waldenſer unter allen Kezzereien voriger Zeiten die allergefährlichſte ſeye, und dieſes zwar aus folgenden Urſachen: **dann erſtlich, ſagt er, iſt dieſe Kezzerei ſehr alt, weil einige ſagen, ſie habe zu denen Zeiten Sylveſtri ihren Anfang genommen;**

men; andere behaupten gar, ſie habe von der Apoſtel Zeiten bis auf uns gedauret. Was bedünket ſeiner Hochehtwürden von dieſem ſchönen Zeugnis eines abgeſagten Feindes? Sie iſt zweitens auch allgemeiner als eine von denen andern Kezzereien, dann es iſt ſchier kein Land, wo dieſe Secte nicht zu finden wäre. Drittens, da alle Irtümer aller andern Secten wegen der Abſcheulichkeit ihrer Gotteslåſterung ohne Entſezzen kaum angehöret werden können, ſo hat dieſe hingegen einen Schein der Frömmigkeit, weil ſolche Menſchen vor der Welt gerecht leben, und alle in dem Symbolo begriffene Articulen glauben, auch ſonſten von GOtt nicht unvernünftig lehren, ausgenommen, daß ſie die römiſche Kirche verfluchen, und die Cleriſei verachten, welcher Bosheit das gemeine Volk gerne nachahmet. Reinerius Sachonus gibt ſo gar cap. 7. eine Regel, wie man dieſe vermeintliche Kezzer erkennen möge: Solche Kezzer ſagt er, werden am beſten durch ihre Sitten und Reden erkant; ſie ſind ehrbar und eingezogen; ſie treiben gar keinen Hoffart in der Kleidung, ihre Kleider ſind weder koſtbar noch ſchlecht, ſie handeln nicht aus Forcht einen Betrug, Lügen oder Meineid zu begehen, ſondern ſie leben gleich denen

Hand-

Handwerkern von ihrer Arbeit; Sie ſind gar nicht begierig Reichtum zu ſamlen, dann ſie begnügen ſich mit der Nothdurft; Sie leben keuſch, auch mäſig im Eſſen und Trinken; Sie gehen nicht in die Weinſchenke, noch auf den Tanz, oder zu andern Eitelkeiten; Sie enthalten ſich vom Zorn, ſind nie müßig, man ſiehet ſie immer entweder lehren oder lernen, eben darum aber wenig mit dem Munde bäten; Man kennet ſie auch an ihren Reden, ſie ſprechen ſehr wenig und nichts unehrbares; ſie hüten ſich vor Scherzreden, Ehrabſchneidung, leichtfertigen Worten, Lügen und Schwören u. d. g. Wir wollen dem Herrn Verfaſſer ein wenig unter die Augen ſchauen, ob er ſich nicht ſchämen könne, ſolche tugendhafte Menſchen als gottloſe Menſchen verdammet, und die denen Italiänern ganz unbekante Tugend als eine neue Kezzerei verachtet zu haben. Fürwahr dieſe ſind entweder keine Kenzeichen neuer Leuten, oder man müſte Chriſtum und die Apoſteln ebenfalls vor Kezzer halten, weil ein guter alter römiſcher Catholick, um den Schein der Kezzerei zu vermeiden, gezwungen iſt, alle obigen kezzeriſchen Tugenden entgegen geſezte Laſter zu begehen, damit er nur denen blutgierigen Händen der Clerisei entrinnen möchte. Welche Blindheit! welche Unſinnigkeit!

So iſt auch zweitens **Petrus Pyllich=dorf**/ ein alter Schriftſteller des XII. Seculi, dem Herrn Verfaſſer zuwider, dann dieſer leitet den Namen der Waldenſer her von einer an denen Franzöſiſchen Gränzen gelegenen Stadt Walden, ohne **Petri Waldi** die geringſte Erwehnung zu thun. Andere eben ſo alte Geſchichtſchreiber haben drittens dieſen Namen von denen Thälern in Piemont und Dauphine hergenommen, in welche Thäler dieſer kleine Haufe vernünftiger Menſchen aus dem allgemeinen groſen Tollhauſe der römiſchen Kirchen als zu einer von Natur beveſtigten Burg bereits von denen Zeiten *Claudii Turinenſis* ihre Zuflucht genommen, und ſich darinnen wider den Wuth der zuſammen geſchwornen geiſt = und weltlichen Macht, ja wider die Pforten der Höllen, und dem Teufel zu truz, bis zu unſern Zeiten erhalten haben. Woraus zu Beſchämung der Kirchen=Tyrannen die Macht der göttlichen Hand erhellet, weil die zuſammen geſezte geiſt=und weltliche Kräften eben ſo wenig, als ehemals der Wuth aller heidniſchen Tyrannen, mit allem ihrem Sengen, Brennen, Würgen und Morden haben verhindern können, daß ſich dieſes kleine Häuflein der Waldenſer, als ein ſichtbarer Theil der allgemeinen wahren Kirchen, bis zu unſern Tagen gleichſam mitten in dem Schoos ihrer abgeſagten Feinden habe fortpflanzen und erhalten können.

Es

Es ſeye, wie ihm wolle; Es iſt genug, daß die Geſchichten durchgehends von ſolchen Menſchen in groſer Anzahl zeugen, welche viele hundert Jahr vor denen Zeiten **Petri Waldi** dergleichen Wahrheiten bekant haben, welche jederzeit, ob zwar nicht bei der in ihrem Irtum erhärteten römiſchen Kirch, doch bei allen vernünftigen Menſchen, Beifall und Eingang finden werden.

Welche waren aber jene Unſinnigkeiten, welche dem Herrn Verfaſſer und ſeiner Italiäniſchen Kirchen einen ſo groſen Kummer verurſachet haben? Die Bekentnis **Reinerii Sachoni** iſt eine von denen unwiderſprechlichen und deutlichſten Urkunden der mitlern Zeiten, wir werden einem geſchwornen Feinde der Waldenſer glauben müſſen, einem Feinde, welcher uns alles haarklein ſagen wird, was auch vielleicht die Waldenſer aus Forcht der Tyrannen möchten verſchwiegen haben. Dieſer Wüterich theilet die vermeintliche Kezzereien der Waldenſer in drei Claſſen; in dem erſten Capitel ſind folgende zu leſen: **Dieſe Leute ſagen, die römiſche Kirche ſeye nicht die wahre Kirch Chriſti, ſondern eine Verſamlung der Boshaften, in welcher man nach dem eingeſchütteten Gift der überflüßigen Gütern von denen Zeiten Sylveſtri nichts als Aergernis und Bosheit geſehen habe; die Glieder der römiſchen**

Kirchen ſeyen voller Sünden und Laſter; bei ihnen / denen Waldenſern / würde allein die Reinigkeit der Lehre erhalten; Sie ſeyen Arme im Geiſt / welche wegen dem wahren Glauben und der Gerechtigkeit Verfolgung leiden müſten. Die römiſche Kirche ſeye die wahrhafte Apocalyptiſche *Maitreſſe*, welche ſamt ihrem unnüzzen Gepräng von der Griechiſchen Kirchen / ihrer Geſellin / verachtet werde. Die Geſezze der Römer ſeyen beſchwerliche Einfälle unbefugter Geſezgeber / der Papſt aber das ſichtbare Oberhaupt aller Irrtümer auf Erden; die reiche / hoffärtige und wollüſtige Prälaten könten nicht anderſt als Schriftgelehrten und Phariſäer angeſehen werden: man müſſe ſie nothwendig Mörder nennen / weil der Krieg von ihnen unter denen Chriſten nicht allein gedultet / ſondern auch geführet oder angeſtiftet werde; man müſſe nicht ihnen / ſondern GOtt allein gehorſam ſeyn; die Kirche GOttes wiſſe von keinem Vorzuge oder Unterſchied der Perſonen; Es ſeye unbillig vor einem Prieſter die Knie zu biegen / oder ihme den Zehnten zu bezalen; Es gezieme ſich nicht / und wäre ärgerlich / daß die ſo genante Geiſtliche ſo viele Güter und reiche Präbenden beſäſſen / vielweniger ſchickten ſich die

Regalia

Regalia und Herſchaften für die Biſchöfe und Aebte, welche unmöglich zu gleicher Zeit für geiſtliche und weltliche Dinge Sorge tragen könten, man thäte alſo nicht wohl zu Unterhaltung ſo vieler faulen Mönchen und Pfaffen Clöſter und Kirchen zu ſtiften / oder ſolchen Häuſern etwas im Teſtament zu vermachen; Die Cleriſei ſeye wegen ihres müßigen Lebens billig zu verachten, dann es ſtünde ihnen beſſer an ſich nach dem Beiſpiel Chriſti mit der Handarbeit zu ernähren, als das Brod der Armen im Müßiggang zu verzehren. Die Waldenſer verwerfen demnach alle eitele dem reinern Altertum unbekante Titulen der Päpſten, Patriarchen, Erzbiſchöfen / Aebten, Prälaten ꝛc.; ſie behaupteten, es könne niemand zum Glauben, einer Gabe GOttes, gezwungen werden; Sie verachteten alle Vorrechte und Privilegien der römiſchen Kirchen / als Vorrechte / welche ſich dieſe Kirche / zum Nachtheil anderer, aus eigener Willkür ertheilet hätte; ſie wolten nichts von der *Exemtion* der Kirchen-Güter oder der Perſonen wiſſen, vielweniger von Kirchen-Verſamlungen oder Synoden, weil dieſe zu vielen Strittigkeiten und Aergerniſſen in der Welt

Anlas gegeben und nie viel Gutes geſtiftet hätten.

Die Kezzereien der zweiten Claſſe ſind folgende: Sie, die Waldenſer, verwerfen alle *Exorciſmos*, Beſchwörungen und Segen, deren ſich die Römiſche Kirche bei der Taufe bedienet, wie auch die Firmung, und verwundern ſich, daß niemand, als der Biſchof, ſolche Handlung verrichten ſolte; Sie lehren, Chriſtus ſeye nicht durch die Gewalt des Conſecrirenden, ſondern durch den Glauben des Nehmenden im Abendmahl gegenwärtig; Sie wollen, daß das Abendmahl in eines jeglichen Mutter-Sprache verrichtet werde; Die Meſſe ſeye ein Gedichte, dieſe könne weder durch das Beiſpiel noch die Lehre der Apoſteln bewieſen werden, wegen dem ſchädlichen Wucher aber, welcher damit getrieben wird, gänzlich zu verwerfen: vielweniger nehmen ſie den ſo genanten Canonem der Meſſe an, ſondern halten ſich ſchlecht hinweg an die Worte der Einſezzung in ihrer Mundart. Sie nennen den Chorgeſang der Cleriſei, die Tagzeiten, das Opfer des Prieſters in der Meſſe, und den ſo genanten Friedenskuß eine hölliſche Erfindung; Sie behaupten, es ſeye eine ſchwere Sünde ohne Hoffnung

und Abſichten Kinder zu zielen in den Eheſtand tretten; Sie verwerffen die geiſtliche Anverwandſchaft, und die von ihnen aus Gewinſucht eingeführte *gradus conſanguinitatis et affinitatis*, dann alles dieſes wäre nach ihrer Meinung darauf angeſehen, die Menſchen durch die *diſpenſationes* ums Geld zu bringen: ſie verachten auch die Ausſegnung der Kindbetterinnen, und den eheloſen Stand der Prieſter, welcher nach ihrer Lehre von denen Päpſten aus zeitlichen Abſichten ohne allen Fug eingeführet worden; ſie halten nichts von der lezten Oelung; ſie behaupten, daß die Weltleute auch Prieſter wären, das Gebät eines gottloſen Prieſters gelte nichts bei GOtt; ſie ſpotten über die geſchorne Köpfe der Mönchen, und das lateiniſche Gebät derjenigen, die dieſer Sprache nicht kundig ſind; alles, was in der Schrift nicht befindlich iſt, achten ſie für Gedichte der Menſchen; ſie adminiſtriren demnach die Sacramenten in ihrer Sprache, damit es jederman verſtehen möchte; ſie wiſſen die Schrift mehrentheils auswendig, und binden ſich gar nicht an die Auslegung der Väter; ſie lachen über den Kirchenbann, ſtören und bekümmern ſich wenig daran, ob ſie von demſelben losgeſprochen werden

oder nicht: eben ſo wenig achten ſie der *diſpenſation* oder des Ablaſſes; ſie glauben keine andere Heilige als die Apoſteln und Märtyrer, auch dieſe rufen ſie nicht an, dann ſie ſagen, GOtt allein müſſe angerufen werden: derohalben gelten bei ihnen keine Canoniſation, keine Translation der Reliquien, keine Vigilien der Heiligen; ſie treiben ihr Geſpötte mit der Gewonheit einen Heiligen durch einen Loszettel auf dem Altar zu erwählen; ſie bäten keine Litaneien; ſie halten die Legenden der Heiligen für Lügen, glauben weder Wunderwerke, noch Reliquien; die Kreuze ſind bei ihnen eben ſo gut als das gemeine Holz. Endlich ſagen ſie ſo gar, die Lehre Chriſti und der Apoſteln ſeye hinlänglich zur Seligkeit, mithin nicht nöthig denen Geſezzen des Papſtes zu gehorſamen; die ſo genante Kirchen-Tradition iſt bei ihnen eine Tradition der Phariſäer; im übrigen nehmen ſie gar keinen *ſenſum myſticum* der Schrift, der Liturgie oder Ceremonien an, ſondern halten ſich allein an den buchſtäblichen Sinn ꝛc.

In der dritten Claſſe verachten ſie alle Gebräuche, deren in der Schrift keine Meldung geſchiehet; ihnen ſind alle Tage gleich, ſie arbeiten an denen Feſt-

tägen

tägen der Heiligen, wie an gemeinen Tägen, ſie beobachten keine Faſttage der Kirchen; die Kirmes, das Segnen und *Conſecration* der Wachskerzen, der Palmen, des Oels, des Feuers, des Salzes, des Oſterlamms, der Kindbetterinnen, der Orten und Perſonen, ſind bei ihnen bloſe Kinderpoſſen; die hölzerne Kirchen ſind ihnen gut genug; ſie wollen nichts von Kerzen, Weihwaſſer, Rauchwerk u. d. m. vielweniger von Bildern, Chorgeſang, Proceßionen und Wallfarten wiſſen; zur Zeit des *interdicti* ſind ſie luſtig, da ſonſten jederman trauret; ſie verwerfen die bei der Begräbnis übliche Ceremonien, die Seelmeſſen, und das Gebät für die Verſtorbene, die Brüderſchaften u. a. m.; ſie glauben nicht, daß ein Fegfeuer ſeye, dann ſie ſagen nur von zween Wegen, deren einer die Fromme zum Himmel, der andere die Gottloſe zur Höllen führet; ſie lehren alle Sünden ſeyen ihrer Natur nach tödlich, und aller Eidſchwur verboten, darum wollen die Vollkommenſte unter ihnen lieber ſterben, als einen Eid ſchwören; ſie ſagen, die Obrigkeiten und Richter (*magiſtratus et iudices*) würden wegen dem Blutvergieſſen verdammet u. ſ. w. So weit

erſtrecket ſich das Kezzerei-Regiſter **Reinerii Sachoni.**

Alle dieſe Lehren würden vermutlich viel glimpflicher lauten, wann dieſe von keiner feindſeligen, ſondern Waldenſiſchen Feder wären abgefaſſet worden: dann man ſiehet gar wohl aus dem Entwurf **Reinerii,** daß derſelbe nach Anleitung ſeines boshaften Gemüthes vieles ſo wohl verſtümmelt, als gehäßig vorgetragen habe, um dieſe Menſchen bei der Welt in Verachtung zu bringen. Der Herr Verfaſſer aber iſt noch viel geſchickter als **Reinerius** in denen Waldenſern die Proteſtanten ſeinem Fürſten verhaßt zu machen. **Dieſe Unglückſelige,** alſo ſchreiben Seine Hochehrwürden pag. 32. **nachdem ſie ſich von der geiſt- und weltlichen Obrigkeit auf ſolche Weiſe verdammet und verfolget ſahen, trieben ihren Stolz und verwegene Thorheit ſo weit, daß ſie öffentlich und laut ſagen dorften: Alle Fürſten und Richter ſeyen verdamt.**

Man betrachte allhier des Herrn Verfaſſers argliſtiges und boshaftes Gemüthe! **Reinerii** Ausdrückung iſt dieſe: A Waldenſibus damnari magiſtratus et iudices, eis nempe perſuaſum eſſe, non licere cuiquam inferre ſupplicia. Der Herr Verfaſſer verdeutſchet

deutſchet ſolches mit **Fürſten und Richtern.** Er ſchreibet dieſe ſeine Verſion mit Fingerlangen Buchſtaben, damit ſie ja ſeinem Fürſten fein deutlich in die Augen fallen und die Meinung beibringen möchte, dieſes ſeye eine allgemeine Lehre der Proteſtanten. **Was denken Euer Durchlaucht/** heiſſet es pag. 33. **von Luther/ der aus dieſer vergifteten Quelle geſchöpfet hat all ſein ſo wütiges Geſchrei wider das Prieſtertum und heilige Meßopfer, wider den Kaiſer und die Fürſten des Reichs?** Ohne allen Zweifel haben die Waldenſer mit dieſer Lehre auf ihre ungerechte und blutgierige Richter gezielet, welche dazumal im 12ten Seculo kein Bedenken trugen, auf das Anſtiften, und nach Willen der Cleriſei, durch ihre ungerechteſte und unmenſchliche Geſezze und Urtheile das menſchliche Blut ſtromweis zu vergieſſen. Wer von uns wolte ſolche Tirannen ſelig ſprechen? obwol wir uns, denen die Wege GOttes verborgen ſind, ſolche zu verdammen niemals erkühnen werden. Zweifelt vielleicht der Herr Verfaſſer daran, daß der höchſte Richter an jenem Tage von denen Fürſten dieſer Welt eine ſtrenge Rechenſchaft fordern werde? Man weis es aber zur Genüge, daß die Herrn Hofbeichtväter ſich ſehr ſorgfältig hüten, mit dergleichen verdrießlichen Erinnerungen das Gewiſſen ihrer Fürſten in Unruhe zu bringen; dieſe Herrn ſind nur gar zu geſchickt, unter

die hohe Ellenbogen ſanfte Polſter zu machen, und durch die Künſten ihres probabiliſmi alle Gewiſſensangſt vom Hofe zu verbannen. Allein wir beſorgen ſehr, die Moral der andern Welt ſeye ganz anderſt beſchaffen, als diejenige, welche von denen Herrn Beichtvätern mit ſo gutem Vortheil der Societät an denen Höfen gelehret und geprediget wird. Wo hat aber jemal Lutherus oder ſonſten ein Proteſtant gelehret, daß alle der römiſchen Religion ergebene Fürſten und Richter ewig verdamt ſeyen? Lehret aber der Herr Verfaſſer ſolches nicht von denen proteſtantiſchen Fürſten? Man frage dieſen Herrn einmal, wohin der Durchlauchtigſte Herr Vater, die Durchlauchtigſte Groseltern ſeines Fürſten hingekommen ſeyen? Seine Hochehrwürden werden das Maul in die Höhe werfen, ſie werden die Achſeln ziehen, und mit dem Verfaſſer des Tractats de la charite revendiquée ohne Scheu ſagen: nous pouvons prononcer ſans bleſſer la charité, que les Princes proteſtantes, qui meurent de cette Religion ſans ſe repentir, & ſans y renoncer, ne peuvent étre ſauvez. Wir können, ſaget er, ohne Verlezzung der Liebe das Urtheil fällen: daß die proteſtantiſche Fürſten, welche in ihrer Religion ſterben, ohne darüber Reue zu tragen, und derſelben abzuſagen, nicht ſelig werden können. Seher! dieſe Herrn verdammen die proteſtantiſche Fürſten ſans bleſſer la charité, aus Liebe, ſie

ſind

ſind höflich und leutſelig bis in die Hölle, ſie ſind zum wenigſten artig im verdammen; Iſt es nun Wunder, daß die bündige **und beſcheidene Schreibart des Herrn Verfaſſers, bei höchſten und hohen proteſtantiſchen Standsperſonen einen ſo groſen Eingang gefunden habe?**

Was gedenken Sie aber, mein Herr! von einer ſolchen vermeſſenen Schwärmerei eines Hofbeichtvaters? **meines Orts nimt mich kein Wunder, was nur immer kommen mag aus dem Munde eines Jeſuiten, der mit gleicher Verwegenheit über die vorgeſezte Schranken der Beſcheidenheit geſprungen, und denen unglückſelig bethörten Phariſäern in allem auf das vollſtändigſte nachahmet, um alſo von einem ſo feinen Original einen ganz lebhaften Abdruck vorzuſtellen?** Was für ein gewaltiges Vorurtheil iſt dieſes wider den Bekehrer eines groſen Fürſten? Einem Hofbeichtvater allein ſtehet es wohl an, die proteſtantiſche Fürſten ohne alle Urſach zu verdammen; unterſtehet ſich aber deſſen ein armer Waldenſer, ſo heiſſet es: **Er ſeye durch Stolz und verwegene Thorheit angetrieben worden, wider ſeine Obrigkeit ſich halsſtarriger Weiſe zu empören.** Worinnen werden aber die Jeſuiten und übrige Anhänger der römiſchen Religion von denen proteſtantiſchen Fürſten beeinträchtiget,

daß ſie mit ihnen ſo ſporenſtreichs zur Höllen wollen? Dieſe Herren genieſſen in denen deutſchen proteſtantiſchen Landen eine vollkommene Sicherheit ihrer Perſonen und Güter, alle Freiheit ihre Religion zu üben, man erlaubet ihnen prächtige Kirchen aufzubauen, ja man iſt ihnen zu einem Pracht behülflich, den ſie ſo ſehr lieben, und dadurch die Armut der proteſtantiſchen Kirchen zu beſchämen ſuchen. Allein laſſet uns einmal ſehen, was die arme Waldenſer in dem 12ten Seculo konte bewogen haben, die Seligkeit der Fürſten und Richter ſelbiger Zeiten in Zweifel zu ziehen.

Man ſehe nur den Jeſuiten *Gretſerum* ein, wie er cap. 6. Prolegomenorum ſuorum den von beiden vereinigten geiſt- und weltlichen Machten wider die Waldenſer ausgeübten Wuth beſchrieben, und denen proteſtantiſchen Fürſten ein Modell an die Hand gegeben hat, wie man wider die Römiſchgeſinte, falls unſere Fürſten an der Tyrannei eben ſo groſes Belieben trügen, in verſchiedenen Landen verfahren könte.

Die Mönche donnerten und predigten von allen Canzeln, die *inquiſition* wurde eingeführet, man hielte viele Synodos und Concilia, und da alles dieſes nichts verfangen wolte, ſo wurde das Kreuz geprediget, und man war

darauf

darauf bedacht, dieſes unheilbare Uebel mit Feuer und Schwerd auszurotten. Hierzu thaten die Geſezze der Kaiſer das beſte, dann *Fridericus II.* erklärete dieſe Menſchen in die Acht, ehrlos und Feinde des Reichs. Solchemnach wurden ſie ihrer Güter beraubt, die Kinder von allen Erbſchaften ausgeſchloſſen, die Eltern aber zum Tode verdamt, ſo gar die Reutragende wurden als Schuldige der beleidigten Majeſtät Zeit Lebens eingekerkert, und *a iure appellandi, omnique teſtimonio* ausgeſchloſſen. Alles dieſes thut *Gretſero* ſo gut, daß er ſich vor Freuden kaum finden kan.

In Engelland hatte die Grauſamkeit, auf Anſtiften der Pfaffen, den höchſten Stuffen erreichet; die arme Kezzer wurden unter der Regierung Henrici II. nach der Erfindung **Thomä Bequet**, jenes nunmehro heilig geſprochenen Patronen der Aufrührer und Rebellen, an der Stirne mit einem glüenden Eiſen gebrandmarket, aus den Städten und Dörfern verſtoſſen, mit dem Verbot, daß niemand, unter Leib- und Lebensſtrafe, ihnen Speiſe, Trank und Obdach geben, oder ſonſten auf einige Weis mit ihnen Gemeinſchaft pflegen ſolte. Einem ſo unmenſchlichen Geſezze haben die fromme eiferige Catholicken auf das genaueſte nachgelebet, derohalben ſind bei anhaltendem ſtrengen Winter viele

tauſend ſolcher Menſchen auf dem freien Felde erfroren, oder in denen Wäldern, aus Mangel aller menſchlichen Hülfe, Hungers geſtorben.

Unter dem Papſttum Alexandri III. in dem dritten General-Concilio im Lateran 1179. wurden dieſe Armſelige feierlich in den Kirchenbann gethan, als Sclaven und Leibeigene erkläret, ihrer Güter beraubet, und der Begräbnis unwürdig geachtet; denen Fürſten aber, (welche in dieſen elenden Zeiten Officier derer Pfaffen waren,) auf das nachdrücklichſte anbefohlen, ſolche Menſchen mit Feuer und Schwerd zu verfolgen und, wo immer möglich, auszurotten. Nachdem man nun auf ſolche Art überall Lärmen geblaſen hatte, ſo nahme das Morden, Würgen, Sengen und Brennen unter dem Pontificat Innocentii III. ſeinen Anfang; man ſahe überall bewafnete und gepanzerte Biſchöfe und Aebte, welche mit prächtigen Equipagen im Felde erſchienen, um die Mörder anzuführen; die Mönche ſo gar liefen aus denen Klöſtern, um ihre Hände in dem Blute der Unſchuldigen zu waſchen. Die Kriegsheere der Kreuzträger ſelbſt beſtunden aus einem durch die Mordpredigen der Pfaffen aufgebrachten liederlichen Pöbel, welcher, aus Hoffnung Beute zu machen und den verſprochenen Ablaß zu gewinnen, gleich denen Canibalen nach Blut dürſtete. In ſolchem

Wuth wurde ohne Unterſchied des Geſchlechtes, der Schuldigen und Unſchuldigen, alles was Leben hatte, ermordet. Frankreich inſonderheit ſtellete eine Schaubühne unmenſchlicher Thaten vor. Viele Städte wurden in den Grund zerſtöret, ganze Länder und Provinzen verwüſtet, alles, was nur einem Kezzer ähnlich ſahe, wurde erſäufet, gehenket, geköpfet, verbrant, von der Höhe geſtürzt, oder auf eine andere Art um das Leben gebracht.

Mein Herr! dieſes ſind Kirchen-Geſchichten der wilden Iroquen. In dergleichen Heldenthaten gefället ſich die römiſche Kirche über die maſſen wohl; dann dieſe fromme Matron ſizzet nirgendswo gemächlicher, als in dem Blut und auf denen todten Cörpern ihrer Feinden. Die römiſche Schriftſteller küzzeln ſich noch zu unſern Zeiten, wann ſie, wie der Continuator des Thomaßini, mit Luſt erzehlen, wie gros die Anzal der Ermordeten, und wie gros die Tapferkeit eines **Simons von Montfort** geweſen ſeye, da er ſein Heldenſchwerd mit dem Blute der Kezzer färbete. Perdita eſt innumera eorum multitudo igne et ferro, io triumphe!

Was hat aber die vereinigte geiſt- und weltliche Macht mit allem ihrem Wüten und Toben ausgerichtet? eben ſo wenig als die heidniſche Tyrannen; der Acker der Kirchen

träget niemal reichlichere Früchte, als wann er mit dem Blute der Unſchuldigen und Bekenner der Wahrheit begoſſen wird. *Du Pin* hat dieſes ſehr lebhaft entworfen, da er von dem Urſprunge der Inquiſition Erwehnung thut: **Als der Papſt und die Biſchöfe ſahen/** ſagt er, **daß ihre geiſtliche Macht von denen Rezzern verachtet wurde, ſo fanden ſie rathſam/ Gewalt zu brauchen/ damit die Widerſpenſtige zum wenigſten durch die Furcht des Todes möchten zum Gehorſam gebracht werden. Man hatte zwar durch Geldſtrafen, Verbannung/ Kerker und Scheiterhaufen genugſame Schärfe gezeiget, nie aber offentlich zu Felde gezogen/ und durch Kreuzzüge wider die Rezzer geſtritten.** Es iſt auch wahr, in denen Geſchichten der Apoſteln iſt dergleichen nichts zu leſen. Innocentius III. **iſt demnach der erſte geweſen/ der die Waldenſer und Albigenſer/ wie auch den Grafen von Tolouſe mit Kriegsmacht überzogen hat. Auch dieſe Unternehmung war umſonſt, dann ſolcher maſſen konten zwar den Kezzern die Köpfe abgehauen, und ganze Provinzien durch die Gewalt der Wafen erobert/ die Gemüther aber der** *privat-* **Leuten keineswegs gewonnen oder geändert werden. Dieſe Lehre iſt alſo nichts deſto weniger fortgepflanzet worden.**

Ja

Ja ſie iſt fortgepflanzet und bis zu unſern Zeiten wider die Pforten der Höllen erhalten worden. Ein klares Zeichen, daß keine Macht der Welt fähig ſeye das Gewiſſen der Menſchen zu überzeugen. Niemand kan gezwungen werden, etwas zu glauben, als ſolche Leute, welche nicht glauben, daß denen Blutzeugen und Märtyrern das Himmelreich, denen Heuchlern aber die Hölle vorbereitet ſeye.

Wohlan! was ſpottet dann der Herr Verfaſſer unſere arme Waldenſer, da ſie bei allen ſolchen unmenſchlichen Drangſalen **offentlich oder etwa ein wenig laut** haben ſagen dörfen, daß die blutgierige Obrigkeiten, die Tyrannen ihrer Zeiten, ſich durch ihre eigene Sünden und Ungerechtigkeit die Verdannnis zuziehen würden. Dorfte doch ein berühmter Prediger des kaiſerlichen Hofes auf offener Kanzel ſeinen Traum erzehlen, und durch den Druck gemein machen, daß er alle proteſtantiſche Könige von Engelland, Dännemark und Schweden, und unter andern den groſen Guſtavum Adolphum und die Königin Eliſabeth in der Höllen geſehen habe. Dieſes iſt nemlich der Siz, welcher unſern Fürſten von der unſinnigen römiſchen Cleriſei beſtimmet iſt. In welchem Stücke werden ſie aber von dieſen Fürſten beleidiget? nichts deſto weniger heiſſet es: nous pouvons prononcer ſans bleſſer la charité,

que les Princes proteſtantes, qui meurent de cette religion ſans ſe repentir, et ſans y renoncer, ne peuvent etre ſauvez. Einen ſo verwegenen Ausſpruch kan man dieſen Herren nicht, wohl aber denen Waldenſern verzeihen, dann jene werden durch ihren unerträglichen Italiäniſchen **Stolz und vermeſſene Thorheit** zu Abfaſſung dieſes unſinnigen Urtheils angetrieben; wer ſiehet aber nicht, daß dieſen ein gerechter Schmerz ſolche denen Proteſtanten ſonſten ganz ungewöhnliche Redensart ausgepreſſet habe?

Jener eiferige Jünger Lutheri/ der verſchlagene Melanchton, ein Mann, der ſich nach der Beſchreibung des Herrn Verfaſſer wegen ſeiner Kunſt reſtrictiones mentales zu machen zu einem würdigen Mitglied der Societät geſchickt hätte, iſt pag. 33. der Vorwurf eines neuen Unwillens. Seine Hochehrwürden bürden **Philippo** auf, daß er durch eine zweideutige Redensart **eine anſehnliche Verſamlung der Reichsfürſten hintergangen habe.** Solchem nach wird **Philippus** des Betrugs, die Reichsfürſten aber einer groſen Einfalt auf einmal beſchuldiget. Der Herr Verfaſſer gönnet es denen leztern von Herzen; dann warum haben ſich auch die Fürſten unterfangen, **gegen ihr eigentliches Amt ſich in denen Religionsſtrittigkeiten zu erkundigen?** Von einem Römiſch-Catholiſchen

Fürſten nemlich wird unumgänglich erfordert, daß er in Religionsſachen nicht allzu ſcharfſichtig ſeye, daß er nur durch die Augen des Herrn Hofbeichtvaters ſehe, und alles blindlings glaube, was die Italiäner zu glauben befehlen, daß er ſich mit verbundenen Augen leiten laſſe, daß er ad nutum ſacerdotis den Degen ziehe, und wieder einſtecke, und in ſeiner Blindheit die Sehende mit Feuer und Schwerd verfolge.

Worin beſtehet aber das Verbrechen **Philippi**? War derſelbe zu klug, oder die Fürſten des Reichs zu einfältig, daß ſich eine ganze Verſamlung von einem einzigen Mann hinter das Licht führen lieſſe? **Philippus** ſtellete denen verſamleten Fürſten vor, **die Proteſtanten ſeyen nicht willens in dem Glauben einige Aenderung zu machen.** Welcher ſterbliche Menſch darf ſich auch deſſen unterſtehen? Haben dann die Menſchen den Glauben gemacht, daß es in ihrer Macht ſtünde etwas daran zu ändern oder zuzuſezzen? **Philippi** Abſichten waren, das Abendmahl und deſſen Weſenheit aus denen Händen der **Miſſethäter** zu retten. In einer ſo wichtigen Sache wär es ſehr unvernünftig geweſen, eine quaeſtionem de nomine vor der Reichsverſamlung anzuſtellen, mithin konte dieſer Mann mit Wahrheit ſagen, daß das Abendmahl oder die Meſſe, wie man dieſes Geheimnis in unſerer

ſerer oder in der lateiniſchen Sprache nennen will, viel andächtiger bei denen Proteſtanten als bei denen Italiänern gehalten werde, weil ſich jene in dieſer heiligen Handlung die erſte Einſezzung Chriſti zur Richtſchnur geſezt hatten. Inzwiſchen machten weder **Lutherus**, noch **Melanchton** ein Geheimnis daraus, ſondern erklareten offentlich in ihren Schriften, nicht allein vor der Reichsverſamlung, ſondern auch vor der ganzen Welt, daß die Transſubſtantiation, jener Grundpfeiler der römiſchen Meſſe, als eine nach denen Apoſtoliſchen Zeiten eingeführte Neuerung, nebſt dem Opfer einer Erfindung der gewinnſüchtigen Clerisei, von ihnen verworfen werde. Heiſſet dieſes zweideutig handeln, und mit zweien Zungen reden?

Dieſe groſe Männer giengen aber nur gar zu aufrichtig zu Werke; ihr Augenmerke war auf das Muſter der erſten Apoſtoliſchen Kirchen, auf die Lehre Chriſti, auf das Evangelium gerichtet. Sie ſahen gar wohl, daß das Chriſtentum nach einer ſo allgemeinen und augenſcheinlichen Zerrüttung ohnmöglich wieder hergeſtellet werden könte, ohne zu der heiligen Einfalt der erſten Zeiten zurück zu kehren. Solchem nach traten ſie den gebahnten Weg der Waldenſer ein. Sie hielten eben ſo, wie dieſe, die göttliche Schrift, den Italiäniſchen Menſchenſazzungen, die Verfaſſung der Apoſtoliſchen

Kirchen,

Kirchen, der abſcheulichen Geſtalt der Römiſchen, die heilige Einfalt der erſten Zeiten, dem ruchloſen Aberwiz der Römer, die Sanftmut, Demut und Armut Chriſti, der Tyrannei, dem Hoffart und Pracht ſeiner vermeintlichen Statthalter, die Meſſe und derſelben wucherndes Opfer, dem Abendmahl und der Einſezzung des Heilandes entgegen. Mein GOtt! welcher Unterſchied! der Abfall der römiſchen Kirchen war auf einmal gar zu deutlich entdecket; Solchem nach unterlieſſen dieſe Männer nicht, alles nach der Richtſchnur der göttlichen Schrift auf das genaueſte zu unterſuchen, und ſowol der Reichsverſamlung, als der ganzen Welt zu erkennen zu geben, daß man die Wurzel des Uebels und den kläglichen Abfall der römiſchen Kirchen nicht anderſt entdecken, oder Mittel gegen ein ſo unheilbares Uebel ausfindig machen könte, als wann man derſelben die heilige Einfalt der erſten Zeiten entgegen ſtellete. Dieſes iſt nemlich der einzige ächte Schlüſſel, die Thüre der Wahrheit zu eröfnen.

Deſſen ohngeachtet aber nennet der Herr Verfaſſer **Philippum einen verſchmizten Glaubens-Neuerer**, **Lutherum** aber einen **neu hergeloffenen unberufenen Glaubens-Verbeſſerer.** Wie iſt er aber zu einer ſolchen Verleumdung befugt? Dieſes heiſſet fürwar nicht den Glauben neueren,

oder beſſern, wann man darauf bedacht iſt, denſelben in ſeinen erſten Glanz und Reinigkeit herzuſtellen, und die Kirche von dem Italiäniſchen Miſt und Unflat zu reinigen. Solte man denen Römern nicht mit beſſerm Fug den ſchimpflichen Namen unbefugter, unberufener und mit aller Gewalt ſich eindringender **Glaubens-Neuerer und Veränderer** beilegen können? Wer hat dieſe Herrn berufen oder berechtiget, die Demut der erſten heiligen Zeiten in einen unerträglichen Hochmut, die Armut in Reichtum, die Einfalt der Lehre in eine ſpizfindige Wiſſenſchaft, die Sanftmut in Tyrannei, das Reich GOttes in ein Reich der Welt, das Abendmahl in ein gewinnſüchtiges Opfer, den Leib Chriſti in Brod, die Sacramenten in einen Wucher, mit einem Wort, das Chriſtentum in ein förmliches Heidentum zu verwandeln? Sind dieſe nicht unbefugte Glaubens-Neuerer, welche durch ihre ſich täglich mehr und mehr häufende Erfindungen ihrer Religion ſtündlich eine neue Geſtalt geben, denen Menſchen unendliche der erſten Kirchen unbekante Glaubens-Articuln nach ihrem Eigenſinne aufbürden, anſtatt der Apoſtoliſchen Ariſtocratie eine Tyrannei und Monarchie eingeführet, gegen die ausdrückliche Lehre Chriſti ihre Mitbrüder in eine ſchmäliche Dienſtbarkeit gebracht, welche die Diſciplin, die Canones der alten Kirchen, die Schrift, die Lehre der Apoſteln umgeſtoſſen

ſtoſſen haben, um ihren Neuerungen, ihren Italiäniſchen Träumen und Erfindungen Plaz zu machen? Nicht an der Schrift, nicht an der Apoſtoliſchen Lehre, ſondern an denen römiſchen Neuerungen haben die erſte Reformatores, **Lutherus** und **Calvinus**, eine Aenderung oder Verbeſſerung vorgenommen. Wolte GOtt, daß es unſere Sünden, die Umſtände der Zeit geſtattet hätten, die Wurzel des Uebels völlig auszurotten, und jene heilige Einfalt der erſten Zeiten vollkommen wieder herzuſtellen, und daß nicht daraus ein neues Unheil entſtanden wäre, daß ſich einige mehr, andere weniger, dieſer heiligen Einfalt und der Reinigkeit der Apoſtoliſchen Kirchen genähert hätten.

Was halten aber Ew. Hochedel von dem Herrn Verfaſſer, einem Mann, welcher mit zweien Zungen ſpricht? Oben redet er den Fürſten wider die Waldenſer das Wort, anderſtwo verdammet er dieſelbe, und zwar ſans bleſſer la charité; hier beſchuldiget er ſie der Einfalt, und zugleich eines verwegenen Eingrifs in die Oberherſchaft der geſchornen Köpfen; anderſtwo pag. 11. geſtehet er, daß die römiſche Kirche an der Meſſe geändert, zugeſezt, hinweggenommen und viele hundert Jahr lang geflicket hätte; hier heiſſet es pag. 34. **die Meſſe mit einer chriſtlichen Andacht halten beſtehe darinnen, daß man dieſelbe auf eben**

die Weiſe halte, deren ſich von denen Zeiten der Apoſteln an die ganze chriſtliche Welt bedienet. Wo haben aber die Apoſtel die Meſſe auf eben die Weiſe gehalten, wie ſie zu unſern Tagen von denen römiſchen Meſſe-Leſern mißhandelt wird? **Was falſche Zungen und Herzen ſind die, ſo mit einander alſo wenig übereinſtimmen!**

Anderſt denken, und anderſt reden, iſt ein Laſter, welches groſe ehrliebende Gemüter jederzeit verabſcheuet haben. Es iſt eine Eigenſchaft, welche die Welt an denen Gliedern der Societät verabſcheuet, einer Societät, welche man, als eine Erfinderin einer neuen Gattung von Argliſtigkeit, billig Magiſtram duplicitatis et reſtrictionum mentalium nennen kan. „Wie haben ſich nun Seine „Hochfürſtl. Durchlaucht einem Menſchen „von einer ſo falſchen und gefährlichen Art, „einer Art Menſchen, denen der römiſche Hof „ſelbſt nicht trauet, vertrauen können in „dem wichtigſten Geſchäfte, wo es um die „Religion, um Dero Seelen ewiges Heil „zu thun iſt? Glauben dieſelbe etwan, daß „die erſte Reformatores nach reifer Ueberle„gung und Einſicht der ganzen Sache keine „wichtige und ſtandhafte Urſachen gehabt „haben, nach glücklich entdecktem Abfall der „römiſchen Kirchen, von denen offenbaren

„Ir-

„Irtůmern derſelben abzuweichen? oder glauben Seine Durchlaucht, daß Dero Durchlauchtigſte Voreltern, Dero Welt berůhmte Durchlauchtigſte Frau Mutter, nunmehr, nach dem Ausſpruch des Herrn Verfaſſers, in der Hőllen brennen werden, weil ſie vor dem Tod nicht die Irrlehren der Italiåner angenommen, und bekantlich ůber ihre vermeintliche Kezzerei keine Reue getragen haben? Inzwiſchen glauben Seine Hochfůrſtl. Durchlaucht einem ſolchen Menſchen, und zwar NB. einem ſolchen Menſchen, „welcher durch eine zuverlåßige und gewiſ„ſe Erkentnis deſſen, was vorhin in der „Kirche GOttes beobachtet worden, in all„wege ůberzeugt geſtehen muß, daß die ål„tere Zeiten denen neu abgefaſten Meinun„gen ſeines Tridentiniſchen Concilii, der „Diſciplin, denen Gebråuchen, der Meſſe „und allem Aberglauben ſeiner rőmiſchen „neuen Kirchen widerſprechen; welcher je„doch mit einer verſtellten und nur falſch an„genommenen Sicherheit des Gemůtes hin„zuſezzet, die Schrift rede fůr ſeine Meſſe. „Wie aber das? Sollen dann wir Deutſche „die Schrift nicht eben ſo gut oder vielleicht „auch beſſer verſtehen, als die Italiåner, „welche dieſe gőttliche Schrift als eine unſi„chere dunkele Glaubens-Regel verwerfen? Wie kan derſelbe, ohne ſchamroth zu werden, ſo treiſte daher ſagen, daß die Schrift ſeiner Meſſe das Wort rede, da doch **Bel-**

larminus, ein ganz anderer Mann als der Herr Verfaſſer, nebſt vielen andern berühmten Männern und römiſchen Lehrern ausdrücklich geſtehen, daß die Transſubſtantiation aus der Schrift nicht erwieſen werden könne? Wie kan aber die Meſſe erwieſen werden, wann die Transſubſtantiation nicht durch die Schrift zu erweiſen iſt? **Es iſt gut und heilſam, daß man dieſe ſo wichtige Anmerkung von Zeit zu Zeit ſich mehrmalen zu Gemüte führe**, und in Erwegung ziehe, wie betrüglich der Herr Bekehrer mit ſeinem Durchlauchtigſten Fürſten gehandelt habe.

Fraget man nun den Herrn Verfaſſer, durch welche Oerter oder Stellen der Schrift die römiſche Meſſe erwieſen werden könne? ſo verweiſet er uns pag. 38. **zu der wunderſchönen Epiſtel an die Hebräer**; anſtatt aber aus derſelben etwas beizubringen, beziehet er ſich (dann er eilet über Hals und Kopf ſeinen Brief zu beſchlieſſen) **auf die wunderſchöne Auslegung des Herrn Boſſuet, Biſchofs von Meaux**, **und deſſen** *Expoſition de la foi.* **Er wünſchet nichts mehr, als daß wir deſſen wunderſchöne Auslegung der Epiſtel an die Hebräer bei Handen haben möchten, eine Auslegung, welche ohnerachtet ihrer flüchtigen und einfältigen Schreibart**, (wie ſie dann in der That von Herzen einfäl-

einfältig iſt,) nebſt denen Careſſen Ludwigs des XIV. **den groſen Turenne bewogen hat, der römiſchen Religion beizupflichten.**

Wir ſind demnach aus einer beſondern Gutthat des Herrn Verfaſſers vor dieſes mal der Mühe überhoben, ihme mit einem Commentario über obgemeldte Epiſtel nach unſerer Art beſchwerlich zu fallen, ſondern, da er uns zu der wunderſchönen Auslegung des Herrn **Boſſuet** verweiſet, ſo verweiſen wir ihn dermalen zu *Georgii Fabricii* **hinlänglichen Antwort auf die im Jahr** 1747 **durch den Druck publicirte Schmäheſchriften Melchioris Steffens**, und beſchlieſſen dieſes zweite Schreiben nach der Weiſe und beinahe nach denen Worten des Herrn Verfaſſers, mit folgendem Vernunft-Schluſſe: „In der wahren Kirche muß das „heilige Abendmahl nach der Einſezzung Chriſti gehalten werden; Nun aber wird das „H. Abendmahl in der römiſchen Kirchen nach „der Einſezzung Chriſti nicht gehalten: So „iſt dann die Römiſche die wahre Kirche nicht, „ſo muß man dann von derſelben abgehen, „und mit der wahren Kirchen ſich vereinigen. vid. **Seedorffiſche** Briefe p. 41. „Dieſe „zwei Vernunftſchlüſſe folgen nothwendig „und ganz heiter aus beiden und allen übrigen „vorausgeſtellten Grundſäzzen, welche ich „ſchon allbereits bewieſen aus höchſt beglaub-

„ten

„ten Zeugniſſen, die ich in dieſem Briefe an-
„geführet. Nach dem Exempel geſchickter
„Männer hab ich mich ein wenig beſcheidener
„als jener aufgeführet, und mich enthalten
„von allen harten und etwas lebhaften Aus-
„drückungen, welche die gewöhnliche Abſprün-
„ge der Italiäniſchen Controverſiſten aus ei-
„ner wiewol ſonſten beſcheidenen Feder ziehen,
„und Ew. Hochedel mißfallen könten, be-
„vorab, da ich die Ehre habe Anmerkungen
„zu machen über die Gründe, welche einen
„groſen Fürſten bewogen haben ſollen, ſeine
„angebohrne proteſtantiſche Religion zu ver-
„laſſen, und ſich mit der römiſchen zu verei-
„nigen, für deſſen ewiges Wohlſein ich in
„Wahrheit einen ganz lebhaften Eifer in mir
„empfinde, welcher mit dem tiefeſten Reſpect
„begleitet iſt, den ich Seiner Hoheit ſchuldig
„bin: Wobei aber mein einziger Wunſch iſt,
„daß gegenwärtiges Schreiben Seiner Durch-
„laucht zu gnädigſten Handen kommen, und
„Höchſt-Deroſelben das Herze recht treffen
„möchte, welches, ob es wol nicht des Men-
„ſchen, ſondern GOttes Werk iſt, (dann
„das Herz des Königs iſt in der Hand des
„HErrn) ſo ſinds gleichwol zuweilen die
„ſchwächeſte Menſchen, deren ſich der höchſt-
„gebietende Herſcher der Herzen bedienet, um
„den Sieg ſeiner Gnade deſto ſcheinbarer und
„herlicher zu machen. Es kan ſeyn, daß, in-
„dem Seine Hochfürſtliche Durchlaucht dieſe
„meine Schreiben mit chriſtlicher Gelehrſam-
„keit

„keit durchleſen, (wann ſolches anderſt die Aufmerkſamkeit eines täglich zur Seiten ſtehen- den Aufſehers und ſcharfſichtigen Spionens geſtatten ſolte) „jene von Dero Durchlauch- „tigſten gottsfürchtigen Frau Mutter von Ju- „gend auf empfangene heilſame und evange- „liſche Lehren, nebſt jenen lebendig machen- „den Lichtſtralen der himliſchen Gnade in „Dero Herzen wieder aufwachen möchten. „Es kan ſeyn, daß dieſer mein obwol ganz „einfältiger Vortrag in Dero Herzen eini- „gen von mir höchſt erwünſchten Eindruck „machen, und Seine Durchlaucht von der „Argliſtigkeit, von der Unredlichkeit, von de- „nen verkehrten Abſichten ihres vermeintlichen „Bekehrers überzeugen möchten.

Ich ſchlieſſe, und bitte Ew. Hoch- edel, mir ein Zeugnis zu geſtatten, daß ich dem erſten Briefe des Herrn Verfaſ- ſers mit aller Aufrichtigkeit von Punct zu Punct, ja von Wort zu Wort entgegen gegangen, und in allen Ecken und Win- keln das unordentlich durch einander lie- gende Hausgeräthe deſſelben durchſtöbert ha- be, um einem dem äuſſerlichen Anſehen nach ſo förchterlichen Feinde nicht allein aus ſeinen ſophiſtiſchen Auſſenwerken, ſon- dern auch aus ſeinem innern Retranche- ment zu vertreiben. Sind meine Anmer- kungen würdig zu gefallen, ſo ermangele nicht mit eheſtem eine nicht weniger gepan-

zerte

zerte Antwort, als gegenwärtige iſt, auf das zweite Seedorffiſche Schreiben zu ertheilen. Der ich in aufrichtiger Liebe und Hochachtung verharre

Euer Hochedlen

bereitwilligſter Diener

Ælius Lælius.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fabricius, Georg Adam,

Aelii Laelii Epistolae galeatae dessen ... Schreiben an einen vertrauten Freund ; nebst Anmerkungen über die Vorrede der wichtigen Briefe R. P. Seedorffs ..., worinnen die Gründe enthalten sind, welche Se. Hochfürstl. Durchl. den Pfalzgrafen bewogen haben, sich mit der Römischen Kirche zu
Bd.: 2

Leipzig 1753

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bip.Jesuit.o.1#3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11430296-3
VD18 80400809-001